

Lebensbeschreibungen

berühmter Männer

aus

den Zeiten

der

Wiederherstellung der Wissenschaften

von

E. Meiners

Königl. Großbritannischem Hofrath, und ordentlichem
Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Zweiter Band.

Zürich,

bey Dress, Segner, Füglit und Compagnie. 1796.

Uebersetzt

das Leben und die Schriften

des Grafen

Johannes Picus von Mirandula.

Unter allen durch Kenntnisse oder Schriften berühmten Männern, welche in dem letzten Jahrhundert des fünfzehnten Jahrhunderts, diesem goldenen Zeitalter der wiedererwachten griechischen und römischen Litteratur lebten, wurde keiner von seinen gelehrten Zeitgenossen so allgemein bewundert und hochgepriesen, als der Johannes Picus von Mirandula und Concordia. Wenn eine genauere Untersuchung der Gesandtheit, und der Werke des Johann Picus *) auch lehrt, daß seine Verdienste dieser Bewunderung und diesen Lobreden nicht ganz entsprachen, so ist doch der junge Fürst von Mirandula vor allen seinen gleichzeitigen gelehrten Landsleuten vorzüglich werth, daß sein Andenken erneuert werde. Die Schicksale des Johann Picus, sein Geist, und der Gang seiner Geistes, endlich sein Charakter, und die Entwicklung und Abfälle dieses Charakters, haben etwas so Eigenthümliches, daß sie die Aufmerksamkeit der Nachkommen mit Recht erregen würden, sie möchten ges

*) So wurde der gelehrte Fürst von seinen Zeitgenossen gewöhnlich genannt, und so werde auch ich ihn der Kürze wegen weissen nennen.

fallen seyn, in welches Zeitalter, oder unter welches Volk sie wollten. Nun aber werden die Schicksale, der Geist, der Charakter und die Schriften des Fürsten, welchen ich schildern werde, noch viel merkwürdiger durch den Zeitraum, in welchem sie sich fanden, und auf welches sie wirkten, oder von welchem sie Wirkungen waren. — Ich werde mich, so viel in meinen Kräften ist, bemühen, meine Leser sowohl auf das Charakterische des Mannes, als seines Jahrhunderts hinzuweisen *).

Johannes Picus wurde im Jahre 1463. aus dem erlauchtesten Geschlechte der Grafen von Mirandula geboren, welches seinen Stammbaum bis zum Kaiser Constantin dem Großen hinaufleitete. Er war der jüngste Sohn, welchen seine Mutter ihrem Gemahl dem Grafen Johannes Franciscus von Mirandula gebahr **). Die Geburt des jungen Picus, sagt sein Neffe und Lebensbeschreiber, wurde wie die Geburt von andern großen und heiligen Männern durch ein merkwürdiges Zeichen angekündigt. Kurz vorher, ehe die Mutter des Johann

*) Die Hauptquelle für die Lebensgeschichte des Johann Picus sind die Werke dieses Fürsten selbst und seiner genaueren Freunde, besonders des Angelus Politianus; und dann die Vita *Johannis Pici*, per *Johannem Franciscum*, *Johannis Pici nepotem conscripta*, welche vor den Ausgaben der Werke dieser beiden Fürsten steht. Der Graf Johannes Franciscus Picus, ein Brudersohn des Johann Picus, entwarf dieses Leben gleich nach dem Absterben seines Oheims. Sed haec, scripsit *Marcellus Sicinus* am 1. Nov. 1495. an den Grafen Johann Franciscus Picus, ceteraque id genus ipse in *vita Pici melius*, *latiusque scripsisti*. So schätzbar die Nachrichten sind, welche der Neffe über den Charakter und die Denkart seines Oheims mitgetheilt hat; so kann man doch nicht umhin zu erwähnen, daß die Biographie des Johann Picus mit mehr Genauigkeit, Ausführlichkeit und Ordnung geschrieben wäre.

***) *Vit. Joh. Pici* im Anf. der Werke. P. 1.

Picus entbunden wurde, sah man über dem Gemache der Gebähretin eine kreisförmige Flamme stehen, die aber sehr bald verschwand. Diese kurzdauernde kreisförmige Flamme sollte wahrscheinlich andeuten, daß das Kind, welches das Licht des Tages erblicken werde, mit seinem großen Geiste gleich Feuerflammen stets gen Himmel streben, mit feuriger Bescheidenheit das Lob Gottes preisen, aber der Erde und den Erdbewohnern nur wenige Jahre durch werde vergönnt werden. — Die Natur schenkte dem jungen Grafen außer den Vorzügen einer erlauchtesten Geburt und großer Glücksgüter, alle übrige Gaben des Körpers, Geistes und Herzens, wodurch Menschen selbst vorzüglich glücklich werden, und andere Menschen glücklich machen können. Johannes Picus erhielt einen hohen und schönen Körper; und dieser hohe und schlaffe Wuchs war nicht die einzige äußere Vollkommenheit, wodurch er sich von dem größten Theile seiner selbst schönen Landsleute auszeichnete. Seine Farbe war weiß und blühend, sein Fleisch weich und zart, seine Haare blond, seine Augen blau und lebhaft, und seine Zähne eben so weiß und gleich, als sein Gesicht lieblich und regelmäßig gebildet war *). Die körperlichen Tugenden, um mit den Alten zu reden, wurden schon in der Kindheit von den Tugenden des Geistes übertroffen. Johannes Picus verband von seinem frühen Knabenalter an einen hellen durchdringenden Verstand mit einem beynahe unglaublich glücklichen Gedächtnisse, indem er Gedächtnisse, welche er nur einmal hersagen hörte, in ihrer natürli-

*) *Forma autem insigni fuit et liberali, procera et celsa statura, molli carne, venusta facie, in univertum albeniti colore, decentique rubore interpersa, cæcis et vigilibus oculis, flavo et inaffectato capillito, dentibus quoque candidis et aequalibus. In eius vita. Ueber die außerordentliche Schönheit und Größe des Picus siehe man nach *Policianii Epist.* Vol. I. Op. Edit. *Gryphii* 1533. p. 86. 697.*

chen wie in umgekehrter Ordnung ohne Fehl wieder hergeholt konnte. Wegen seiner außerordentlichen Fähigkeiten und Lernbegierde bestimmte seine Mutter ihn zum jüngsten Sohn zum geistlichen Stande, und ließ ihn früh von geschickten Meistern in der griechischen und römischen Sprache unterrichten, und mit den Werken des Alterthums bekannt machen. Johannes Picus des Alterthums bekannnt machen. Johannes Picus erüllte und übertraf die Hoffnungen seiner Mutter und seiner Lehrer so sehr, daß er schon als Knabe zu den berühmten Dichtern und Rednern oder schönen Schriftstellern seiner Zeit gezählt wurde*). Wegen der Drühzeitigkeit seines Genies und seiner Gelehrsamkeit schickte die Mutter ihren gehörig vorbereiteten Sohn im vierzehnten Jahre seines Alters nach Bologna, damit er hier das kanonische Recht studiren möchte, welches ihm freylich unter allen Wissenschaften am nothwendigsten war, wenn er in den geistlichen Stand treten, und die höchsten geistlichen Würden erlangen wollte**). Johannes Picus blieb auf dieser hohen Schule zwey Jahre, und legte sich nach den Absichten seiner Mutter mit einem solchen Eifer auf das geistliche Recht, daß er das Gesetzbuch desselben zu seinem eigenen Gebrauch in einen kurzen, vollständigen und deutlichen Auszug brachte. Allein das päbstliche Recht befriedigte seinen nach bessern und höhern Kenntnissen durstenden Geist nicht. Um diese zu erlangen, verließ er Bologna, besuchte sieben Jahre lang die vornehmsten hohen Schulen in Spanien und Frankreich, und hörte allenthalben die größten

*) Sub matris imperio ad magistrōs, disciplinasque delatus ita ardentī animo studia humanitatis excoluit, ut brevi inter Poetas et Oratores tempestatis illius præcipuos, nec injuria sollocandus esset. *In ejus vita.*

***) Dum vero quartum et decimum ætatis annum ageret, matris jussu, quæ sacris eum initiari vehementer optabat, discedendi juris pontificii gratia Bononiam se transtulit. *ibid.*

Lehrer vorzüglich in der Philosophie und Gottesgelehrtheit*). Während seinen gelehrten Reisen wüßte er sich drey Jahre lang vorzüglich der Aristotelischen Philosophie, und dann wüßte er sich zu den Platonischen, weil er mit Marsilius Sicinus und andern großen Männern glaubte, daß derjenige den Aristoteles sowohl als den Plato besser als andere verstehen werde, welcher die Schriften und Systeme von beiden miteinander vergleiche und zu verbinden suche**). Das Studium der platonischen Philosophie führte ihn wahrscheinlich zum Studio der morgenländischen Sprachen, weil die Freunde des Plato in den damaligen Zeiten allgemein glaubten, daß Plato in Aegypten mit gelehrten Juden, und selbst mit den heiligen Schriften der Juden bekannnt geworden sey, und beiden sehr viel zu verdanken habe. Im Octobher 1486. meldete Johann Picus einem seiner Freunde, welcher ihn aufgesodert hatte, sich an irgend einen großen Hof zu begeben, daß er durch uns abläßigen Fleiß die hebräische und chaldäische Sprache bereits erlernt habe; daß er nun auch die Schwierigkeiten der arabischen Sprache zu überwinden suche; und daß er solche Arbeiten stets für Arbeiten, die eines Fürsten würdig seyen, gehalten habe und noch

*) *In ejus vita.* Et hiebat sich allein zwey Jahre in Padua auf, um messen in der Absicht um den Hermolaus Barbarus zu hören. Allein Hermolaus Barbarus kam in diesen zwey Jahren nie nach Padua. *Job. Picij Epist. ad Hermolaum Barb. in Oper. p. 255.*

***) *Job. Picus Marsilio Ficino in Oper. p. 253.* Jam tres annos, Marsili, apud Peripateticos versatus sum... Sed quoniam et tua semper, et doctissimorum hominum sententia fuit, qui Academica Peripateticis misceeret, eam utramque sectam et rectius habiturum, et locupletius, aggrediendam mihi hanc provinciam existimavi, ut jam pro meo viribus ingenii, pro mea quanta maxima potest assiduitate et diligentia Platonem cum Aristotele, et vicissim alternis studiis Aristotelem cum Platone conferrem.

halte *). Männer, welche der morgenländischen Sprachen kundig genug waren, um andere darin unterrichten zu können, waren damals so selten, daß sie ihre Sprachkenntnisse so viel als möglich in geheime Münze verwandelten, um sie desto theurer verkaufen zu können. Johannes Picus konnte den Mann, von welchem er das Chaldäische lernen wollte, auch durch große Belohnungen nicht bewegen, ihm zu willfahren, wenn er nicht zugleich eidlich verspreche, daß er die chaldäische Sprache keinen andern Menschen lehren wolle **). Um die Zeit, als Johannes Picus sich mit einer solchen Begierde auf die morgenländischen Sprachen legte, hatte er dem Gedanken schon lange entsagt, an dem päpstlichen Hofe, oder an großen weltlichen Höfen hohe Würden zu suchen, und dadurch sein Glück auf die Art zu machen, wie seine Anverwandten wollten, daß er es machen solle. „Du schreibst“, antwortete er dem schon vorher erwähnten Freunde, „daß es nun noch gerade Zeit sey, mich einem der größten Fürsten Italiens zu weihen. Allein du kennst, wie es scheint, die Gesinnungen der Freunde der Weisheit noch nicht, welche sich mit dem Horaz für die Könige der Könige halten, alle Knechtschaft verabscheuen, in sich selbst wohnen, und mit sich selbst zufrieden sind, nichts von dem außer sich suchen, was der große Hause bewundert, und alles das verachten, was den Ehrgeiz, oder die Habliche gemeiner Menschen reizt. Wenn alle Weise so denken sollten, so müßen es vorzüglich diejenigen, welche

*) *Job. Picus Andree Gorneo Urbi nati, in Op. p. 256.*

**) *Job. Picus ignoto amico p. 261. Oper. Alphabetum Chaldaicum quod petis, nec a Mithridate impetrasses, nihil per illum, licet a me impetrare possis, a quo posses omnia. Nam ille me docere chaldaicam linguam nulla voluit ratione, nisi adjuratum prius, et quidem conceptis verbis, ac illam cuiquam traderem.*

das Glück so begünstigt hat, daß sie nicht nur besquem, sondern auch, wenn sie wollen, prächtig leben können. Das glänzende Glück, welches große Höfe versprechen, gleich einem übermüthigen oder unbändigen Pferde, welches seinen Reiter oft abwirft, und wenn dieses auch nicht geschieht, ihn wenigstens nie ruhig werden läßt. Ziel wünschenswürdiger ist jene goldene Mittelmäßigkeit, die sich besser regieren läßt, und uns dient, anstatt uns willkürlich zu beherrschen. In diesen Besinnungen ziehe ich mein Studierzimmer, meine Bücher, meine gelehrten Arbeiten und die damit verbundene Gemüthsruhe allen öffentlichen Geschäften, allen königlichen Höfen und deren rauschenden Ergänzungen vor. Ich erwarte von meiner jetzigen Müße nicht die Früchte oder Belohnungen, daß ich auf das Meer von öffentlichen Angelegenheiten geworfen, und darauf herumgetrieben werde; sondern daß ich endlich die Geistesfrüchte, mit welchen ich schwanger gehe, gebähren und etwas bekannnt machen möge, was wenigstens von Fleiß und einigem Kopfe, wenn auch nicht von seltener Gelehrsamkeit zeugt. — Der junge Fürst täuschte sich selbst, da er dieses schrieb. Er war nicht so weise, als er zu seyn glaubte. Er hatte nicht den Ehrgeiz von Höfingen, Staatsmännern oder Kriegern. Dagegen brannnte sein Herz von der heftigsten literarischen Ehrbegierde, und er strebte, wie wir bald sehen werden, nach dem Ruhme des größten, oder eines der größten Polyhistoris seines Zeitalters.

Noch während des Laufes seiner Studien erhielt Johannes Picus einen großen Ruf durch ganz Italien, nicht bloß, wie sein Veffe sagt, als ein vollendetes Weltweiser und Gottesgelehrter *), sondern auch

*) . . . operam adeo indefessam studiis illis impendens, ut con-

als Dichter und Kunstrichter. Eben der Freund, welcher ihn zum Hofleben ermuntert hatte, ersuchte ihn um seine italiänischen Gedichte. Johannes Picus antwortete: Daß er selbst auf diese jugendlichen Spiele der Liebe gar keinen Werth setze: Daß er ihnen längst entsagt habe, und sich mit viel ernsthafteren Dingen beschäftige *). Zugleich bat er seinen Freund, daß dieser den Druck oder die Bekanntmachung seines Gedichts, Laura betitelt, noch eine kurze Zeit aufschieben möge, weil man vielleicht bald über die Liebe etwas zu lesen bekommen werde, dergleichen man noch nicht gelesen habe. Johannes Picus zielt in diesen Worten auf seinen Commento sopra una canzona de Amore, composta de Girolamo Benivieni, welcher Commentar mit den italiänischen Gedichten zu den ersten Schriften des Johannes Picus gehört †). Als Kunstrichter und Weltweisen zeigte sich der junge Fürst unter andern in den beyden Briefen, welche er in den Jahren 1484. und 1485. an den Lorenz von Medicis und Herimolaus Barbarus schrieb ††). Der Erstere hatte ihm seine italiänischen Gedichte mit einem erläuternden Commentar geschickt. Johannes Picus setzte in seiner Antwort auf eine für den Lorenz von Medicis höchst ehrenvolle, aber von grundloser Schmeicheley ganz entfernte Art die eigenthümlichen dichterischen Verdienste des Petrarca und Dante, und dann die Vorzüge aneinander, welche Lorenz von Medicis vor beyden habe; und dieses that er

summatus simul et Theologus, simul et Philosophus inerbis adhuc et esset et haberetur. l. c.

*) Rhythmos meos Hetruscos non est, quod desideres. Jam dudum amatoris Infibus nuncium remisibus, alea meditantibus. l. c. p. 257.

†) Der Commentar erschien erst nach dem Tode des Johannes Picus, weßwegen ich auch erst in der Folge davon reden werde.

††) Oper. p. 236. 239. et seq.

mit einem Scharfsinn, der eines Quintilian würdig gewesen wäre. Nicht minder sein gedacht und schön geschrieben *) war die Antwort, welche er im folgenden Jahre dem Herimolaus Barbarus auf einen Brief gab, worin dieser von den scholastischen Weltweisen als von Männern geredet hatte, die während ihres Lebens nicht gelebt hätten, gleich nach dem Tode des Körpers abgestorben seyen, oder wenn ihre Mahime noch fortdaure, diesen zur Schande und Strafe trügen **). Dieß Urtheil, schreibt Johannes Picus, hat mich heftig erschüttert, indem ich sechs Jahre lang mit dem Albertus, dem Thomas, dem Scotus, dem Averroes, und andern Schulweisen gelebt, und, wenn dein Anspruch ganz wahr ist, diese Zeit als eine verlohrene Zeit zu bereuen habe, worin ich viel bessere Kenntnisse hätte erwerben können. — Um mich selbst zu trösten, sieng ich an, darüber nachzudenken, was die alten Schulweisen, wenn sie wieder aufleben, auf deine Vorwürfe antworten könnten; und ich glaube, daß sie sich ohngefähr mit folgenden Gründen vertheidigen würden. „Wir haben nicht in den Schulen der Grammatiker, sondern in der Mitte von Weisen und Freunden der Weisheit gelebt. Wir haben

*) Quapropter hanc epistolam, sagt Positian von diesem Briefe, Op. Vol. I. 263. Edit. Gryph. 1523. tam plenam, tam spissam, tam divitem, paucis antemeridianis horis ex tempore propè dictavit. In qua tamen, ut videbis, electa verba, casta latinitas, atticus nitor, junctura tenuis, numerosus ambitus, grata concinnitas, hilaris color, pura venustas, ornatus facilis, agentes figurae, sensus acres, apta exempla, . . . subtile iudicium, vis alta, indoles rara, mita maiestas.

**) p. 239. Oper. . . . Epistola, in qua dum barbaros hos philosophos infectaris, quos diets haberi vulgo fordidos, rudes, incultos, quos nec vixisse viventes, nequam extincti vivant: Et si nunc vivant, vivere in panam et contumeliam. Der Brief des Herimolaus steht in der Briefsammlung des Positian. Oper. l. 264. Herimolaus ermuntert darin unter andern den Johannes Picus zu einem fernern eifrigen Studij der griechischen Sprache. ib. p. 266.

uns also auch nicht mit Worten, sondern mit Sachen, und zwar mit der Unterscheidung aller göttlichen und menschlichen Dingen beschäftigt. Die ächte Weisheit kann den Schmuck oder Prunk von Worten nicht nur leicht entbehren, sondern würde auch dadurch entstellt werden. Wo wir Begriffe und Gegenstände nicht bezeichnet fanden, da bildeten wir neue Wörter, wie die Schöpfer und Erweiterer der menschlichen Sprachen und Kenntnisse von jeher thaten. Wenn unsere Worte den Grammatikern fremd scheinen, so sind sie hingegen unter uns verständlicher und bestimmter. Nur merhin aber mag man unsere Zungen oder Rede barbarisch nennen; man wird doch nicht läugnen, daß die Wahrheit in unserm Herzen wohne, und in unsern Schriften enthalten sey. Wir gleichen, wenn man will, den Silenen, womit Alcibiades den Sokrates verglich. Wir sind äußerlich nicht lieblich anzuschauen; allein unser Inneres enthält das reine Gold, und die köstlichsten Kleinode ächter Weisheit. „Ich billige,“ setzt Johannes Picus hinzu, „diese Schugrede der Barbaren nicht. Allein aufrichtig zu reden sind nur solche Grammatikern unentraglich, die, wenn sie den Ursprung einiger Wörter gelernt haben, sich brüsten, als wenn alle Weltweise gar nichts gegen sie wären. Wenn auch jene barbarischen Philosophen sich durch ihre Sachkenntnisse einigen Nahmen erworben haben; so ist es schwer zu sagen, wie groß dein Ruhm sey, da du unter den Weltweisen der Beredteste, und unter den Beredten der größte Weltweise bist.“ Hermolaus beantwortete diesen Brief des Grafen von Mirandula, wie er beantwortet werden mußte*). Er nahm die Bertheidigung der scholastischen Barbaren für Ironie, und meldete dem Johannes Picus,

*) Die Antwort steht gleichfalls unter den Briefen des Politian I. 280. et sq.

daß die meisten Schutweisen der damaligen Zeit über die Apologie des Picus in hohem Grade aufgebracht worden*). Unter andern habe ein Doctor der scholastischen Philosophie zu Padua gesagt: Wer dieser Picus auch ist, ich glaube ein Grammatiker, so hat er über einen kleinen Fuß einen sehr großen Schuh angezogen. Was braucht es so viele Redneren f)! Keiner ist so blödsinnig, daß er nicht bemerke, wie dieser saubere Schugredner mit einem andern nichts würdigen Grammatikern unter einer Decke spielt! Ich traue dem Menschen nicht. Es ist mir, als wenn ich Jemanden an dem Grabe seiner Stiefmutter toimen sähe. Man versteht von diesem Gesange nichts, weder der den Anfang noch das Ende. Er hätte uns eben so gut in der griechischen oder ägyptischen Sprache vertheidigen können, und er würde nicht mehr tauben Ohren gepredigt haben. Wenn seine Bertheidigung auch aufrichtig seyn sollte, so sind wir doch gleich schlimm daran, wir mögen siegen oder besiegt werden. Siegen wir, so heißt es, daß dies durch die Macht der uns verhassten Beredsamkeit geschehen sey. Werden wir besiegt, so wird man sagen, daß die Bemunft und Wahrheit selbst uns überwunden hätten, da man behauptet, daß unser Apologeist durch Beredsamkeit nicht übertroffen werden könne“.

Gemeiner Ruhm, und gemeine Wege des Ruhms thaten dem nach großen Dingen trachtenden Gemüthe des jungen Picus nicht Genüge. Er wollte nicht nur auf dem glänzendsten Schauplatze der Erde, sondern auch auf eine Bewunderung oder Verwunderung erre-

*) L. c. p. 281. Proinde ab amicis, quos Patavii habeo, certior factus sum, apologiam tuam, quae Scytharum et Teutonum est inscribi cepta, . . . molestissimam acedisse majorum corum parti, quos defendis.

f) Quid enim opus est tam multis rhetoriis!

gende Art auftreten. In dieser Absicht gieng er im October oder November 1486. und im vier und zwanzigsten Jahre seines Alters nach Rom *), ließ mit Erlaubniß des Pabstes Innocenz des Achten neunhundert Sätze oder Thesen aus allen Wissenschaften und gelehrten Sprachen anschlagen, und erbot sich, daß er diese Sätze gegen Jedermänniglich vertheidigen, und den Gelehrten aus fernem Ländern, welche sich mit ihm zu messen die Absicht hätten, die Reisekosten ersatten wolle **). Der Anschlag der neunhundert Sätze hatte folgende Einleitung oder Aufündigung: „Der Graf Johannes Picus von Mirandula wird diese neunhundert dialektischen, moralischen, physischen, mathematischen, metaphysischen, theologischen, magischen, und cabbalistischen Sätze, die theils seine eigenen, theils aus den Denkmählern chaldaischer, arabischer, hebräischer, griechischer, ägyptischer, und lateinischer Weisen genommen sind, öffentlich vertheidigen. Er hat sich in dem Vortrage dieser Sätze nicht der reinen lateinischen Schreibart, sondern der Sprache der berühmtesten Disputatoren in Paris bedient, weil die meisten Weltweisen unserer Zeit in dieser Sprache reden. Die Thesen, welche einzelnen Bölckern oder großen Weltweisen zugehören, sind zusam-

*) In dem Briefe vom 15. Oct. 1486. meldet er seinem Freunde: Romam propediem proficiscar inibi hyematurus. . . Inde fortasse audies, quid tuis Picus in vita umbratili et fellularia contemplando profecerit, etc.

***) *Joh. Franc. Picus in Joh. Pici vita*: Jamque septenniū apud illos versatus erat, quando humane laudis et gloriae cupidus (nondum enim divino amore caluerat, ut palam fiet) Romam migravit, inibique ostentare cupiens, quantum a summis floribus in posterum maneret invidia, non-gentia . . . quaestiones proposuit: . . . his novam per numeros philosophandi institutionem adnexuit: cunctaque simul publicis locis, quo facilis vulgarentur, affixit, pollicitus, se soluturum eis impensas, qui ex remotis oris disceptandi causa Romam se contulissent.

sammengestellt. Die Sätze hingegen aus den verschiednen Theilen der Philosophie sind gemischt oder unabgesondert vorgetragen worden *).

Wenn in unsern Zeiten ein junger Fürst oder ein junger Gelehrter in eine der größten Hauptstädte Europas reisete, und öffentlich bekannt machte, daß er über mehrere Hundert von Sätzen aus allerley Tungen und Wissenschaften öffentlich disputiren wolle; so würde ein solcher Streiter entweder für verrückt oder für einen eiteln Thoren gehalten werden, welcher in Dingen eine Ehre suche, die keinen wahren Ruhm gewähren können. Ganz anders dachte man in dem Zeitalter des Johann Picus, ungeachtet die alte Literatur nie so sehr blühte, als damals. Die größte Kenntniß der alten Sprachen und Schriftsteller, oder der Schultheologie und Schulphilosophie, verschafft keinen so lauten und schmeichelnden Beyfall, als eine seltene Erfahrung in der Iulianischen Kunst oder in den Künsten der alten Sophisten: Ueber Alles aus dem Stregereise reden, Alles vertheidigen und bestreiten zu können. In der letzten Hälfte des fünfzehnten, und in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts erhoben sich in allen europäischen Ländern Männer, die sich gleich den alten Sophisten für Allwisser ausgaben, und, wenn sie auch in Spanien, Schottland, oder Deutschland geböhren waren, vorzüglich nach Italien zogen, um in den großen Städten und auf den hohen Schulen dieses Landes ihre Gelehrsamkeit, ihre Bedachtsamkeit, und ihre Unüberwindlichkeit im Disputiren zu zeigen †); und alle diese Männer wurden selbst in

*) p. 42. Op.

†) Beyspiele findet man am Ende des Lebens des Martinus, und in der dort angezeigten Abhandlung im neuen historischen Magazin, angeführt. Eben dieses besengt Johannes Picus

Italien wie Götter gepriesen. Unter solchen Umständen war nichts natürlicher und verzweifellicher, als daß ein junger ruhmbegehrter Mann, der sich von seinen gelehrten Zeitgenossen auszeichnen wollte, auf den Gedanken kam, eine ungewöhnliche Zahl von Thesen aus allen Zeiten, Wissenschaften und Sprachen zum Disputiren vorzulegen: Welche Thesen einen Jeden überzeugen mußten, daß ihr Urheber nicht nur ein großer Kenner der Schulphilosophie und Schultheologie, sondern auch der Mathematik, der Cabala, der Magie und der übrigen Weisheit der Völker der alten Welt sey, und nicht bloß die griechische, römische und paraisische Schulsprache, sondern auch die morgenländischen Sprachen besäße; welche Kenntnisse keiner der Männer, denen Johannes Picus naheferte, mit einander verbunden hatte.

Die neunhundert Sätze, welche Johannes Picus öffentlich in Rom vertheidigen wollte, zerfallen in zwei Hauptclassen. Die erste, die aus vierhundert Thesen besteht, enthält Sätze der berühmtesten scholastischen Weltweisen und Gottesgelehrten, der berühmtesten arabischen Philosophen, der berühmtesten Ausleger und Nachfolger des Plato und Aristoteles, endlich vermeyntliche Sätze des Pythagoras, der chaldäischen und ägyptischen Weisen, so wie der jüdischen Cabalisten.

Ungleich merkwürdiger ist die zweite Abtheilung der Thesen des Johann Picus. Diese besteht

in seiner Apologie, p. 78. Quodsi et nostra aetate multi *Germanum Leontinum* imitari, non modo de nongentis, sed de omnibus etiam omnium artium quæstionibus soliti sunt non sine laude proponere disputationem, cur mihi non liceat vel sine culpa de multis quidem, sed certis tamen et determinatis disputare.

nämlich aus lauter Sätzen secundum propriam opinionem, wie man damals zu reden pflegte: Das heißt, aus Sätzen, die er gleichsam für seine eigene Rechnung vortrug, und die er nicht im Nahmen und nur den Gründen von andern, sondern in seinem eigenen Nahmen und mit seinen eigenen Gründen zu vertheidigen übernahm. Diesen Sätzen secundum propriam opinionem schickte Johannes Picus, wie es bey den Disputationen der Scholastiker gewöhnlich war, die Versicherung voraus, daß er nichts für wahr oder nur wahrscheinlich halte, als was die heilige katholische Kirche, und deren verbientes Oberhaupt Innocenz der Achzte, dafür anerkenne *).

Unter dem Schutze dieser Ergebungs- oder Gehörssamsformel legten die scholastischen Weltweisen und Gottesgelehrten ihren Gegnern im Disputiren die ungerimtesten, gottlosesten und ärgerlichsten Thesen vor. Johann Picus bediente sich der Freyheit, welche die Scholastiker Jahrhunderte lang unter den Befehlungen einer ungemessenen Ergebenheit gegen die heilige Kirche und den römischen Stuhl gemißbraucht hatten, bey weitem nicht in der Ausdehnung, die in den Schulen hergebracht war; allein er gieng doch in vielen seiner Thesen so weit in das Paradore, und besonders in ein den Schulen unerhörtes Paradore über, daß man sich nicht wundern darf, wenn manche von seinen

*) p. 56. Opet. — Conclusiones numero quingentæ secundum opinionem propriam, quæ denaria divisione dividuntur, in conclusiones phycas, theologicas, platonicas, mathematicas, paradoxas dogmatizantes, paradoxas conciliantes, chaldaicas, orphicas, magicas, et cabalisticas. In quibus omnibus nihil assertive vel probabiliter pono, nisi quatenus id vel verum, vel probabile judicat sacrosancta ecclesia catholica, et caput ejus benemeritum, summus pontifex Innocentius octavus, cuius iudicio, qui mentis suæ iudicium non summittit, mentem non habet.

Sätzen in anglistischen und kurzschichtigen Nechigkläubigen Bedenklichkeiten erregten. Ich zeichne hier nicht bloß diejenigen Propositionen aus, an welchen sich die damaligen Gottesgelehrten ärgerten, sondern vorzüglich solche, welche die eigenthümliche Denkart ihres Vorfassers oder seiner Zeitgenossen darstellten. Ein Hauptgeschäft der Schulweisen des Mittelalters war: Zu unterrichten oder darüber zu streiten, in welchen Punkten Aristoteles und Plato, die griechischen und arabischen Weltweisen, unter den letztern Averroes und Avicenna, besonders aber Albertus, Thomas, Bonaventura, Scotus, und andere Schullehrer einander widersprechend oder von einander abweichend seyen. — Johannes Picus hingegen behauptete, daß alle diese Weltweise und Gottesgelehrte zwar dem Scheine oder den Worten nach mit einander zu streiten schienen, aber im Grunde mit einander übereinstimmen*).

Die Behauptung der Averroisten: Una est anima intellectiva in omnibus hominibus**); und der Satz der scholastischen Aristoteliker: Qui negat caelum esse animatum, ita ut motor ejus non sit forma ejus, non solum Aristoteli repugnat, sed totius philosophiae fundamenta destruit †), seten den damaligen Gottesgelehrten ihnen die Behauptungen des Johann Picus über die Gestalten, in welchen Christus sich nicht hätte offenbaren können; über die Berechtigung der Bilder, und die Unwillkürlichkeit des menschlichen Glaubens oder Beyfalls; über die Endlichkeit der Todsünden und ihrer Strafen, und über

*) l. c. p. 56.

**) p. 45.

†) p. 57.

die Magie und Cabala; so wie auch die Sätze über die Mathematik manchen Scholastikern ausstößig seyn mußten, wenn sie gleich keine offenbare Einwürfe dagegen machten.

Non assentior, sagte Johannes Picus*), communi sententiae theologorum dicentium, posse Deum quam libet naturam suppositare; sed de rationali hoc tantum concedo. Alle Scholastiker lehrten, daß Christus in der Gestalt eines Esels und eines Kürbisses hätte erscheinen könnten, wenn er gewollt hätte.

Nec crux Christi, nec ulla imago adoranda est adoratione latrae, etiam eo modo, quo ponit Thomas**). Bey diesem Satze hatte Johannes Picus nicht bloß die Thomisten, sondern auch die Scotisten gegen sich.

Die bald darauf folgende These schien die seligmachende Kraft des Glaubens, das Verdammungsmürdige der Ketzerey, und die Gerechtigkeit aller Ketzgerichte unyustößeln: Dico probabiliter, et nisi esset communis modus dicendi theologorum, in oppositum firmiter assererem: Affero tamen, hoc dictum in se esse probabile, et est, quod sicut nullus opinatur, aliquid ita esse præcise, quia vult sic opinari, ita nullus credit, aliquid esse verum præcise, quia vult credere id esse verum. Diesem Satze hängt Johannes Picus noch dieses Corollarium an: Non est in potestate libera hominis, credere articulum fidei esse verum, quando placet, et credere eum esse falsum, quando sibi placet.

*) p. 65.

**) Ibid.

Nisi essent dicta sanctorum, fährt Johannes Picus gleich darauf fort, quæ in manifesto sui fermonis videntur tenere oppositum, firmiter asserem, hanc et sequentem conclusionem, assero tamen eas probabiles esse, et defendi posse rationabiliter, quarum prima est, quod peccatum mortale est mortuum finitum. Secunda est, quod peccato mortali finiti temporis non debetur poena infinita secundum tempus, sed finita tantum.

Als Johannes Picus die jetzt angeführten Sätze niederschrieb, dachte er unlängbar freyer und aufgklärter über manche Punkte in der Religion, als in der Folge. Um desto auffallender ist das, was er einige Seiten nachher über die Magie und Cabala vorbringt.

Die Magie, heißt es zuerst *), ist der praktische Theil der Naturwissenschaft.

Keine andere Wissenschaft belehrt uns über die Gottheit Christi mit so viel Gewisheit, als die Magie und Cabala.

Die Magie ausüben, ist weiter nichts, als die Welt mit einander vermählen.

Jedes Wort hat in der Magie eine eigenthümliche Kraft, in so fern es durch die Stimme Gottes gebildet wird.

Wörter, die keinen Sinn haben, vermögen in der Magie mehr, als bedeutende Worte. Den Grund hiervon kann ein Nachdenkender leicht in dem vorhergehenden Satze finden.

Keine bedeutende Nahmen können für sich bey magischen Operationen wirksam seyn, ausgenommen hes

*) p. 70.

bräufche, oder solche die zunächst aus dem hebräischen abgeleitet sind.

Alle übrige Zahlen sind in der Magie materiell, ausgenommen die Zahlen drey und zehen, welche formell, und in der magischen Weisheit die Zahlen der Zahlen sind.

Nach den Grundsätzen der geheimen oder höhern Philosophie muß man bekennen, daß Charaktere und Figuren bey magischen Operationen mehr ausrichten, als irgend eine Eigenschaft der Körperwelt.

In der natürlichen Magie ist nichts wirksamer, als die Hymnen des Orpheus, wenn die gehörige Musik und Stimmung der Seele, so wie die übrigen Umstände, welche den Wissenden bekannt sind, damit verbunden werden *).

Was Johannes Picus der Magie und Cabala zu viel that, das that er der Mathematik zu wenig; wiewohl er sie da, wo sie sich an die Magie angeschlossen, zu sehr erhob.

So wie der Spruch des Aristoteles, sagt Johannes Picus zuerst, daß die alten Weltweisen deswegen in ihren Untersuchungen über die Natur irrten, weil sie physische Gegenstände mathematisch behandelten, allerdings wahr wäre, wenn die Alten die Objecte der Mathematik materiell, und nicht formell genommen hätten **); so ist es gar nicht zu bezweifeln, daß die Neuern, welche Erscheinungen und Werke der Natur mathematisch behandeln, die Grundlagen der Naturphilosophie zerstören.

*) pag. 71.

**) pag. 67. 68.

Nichts ist einem Gottesgelehrten nachtheiliger, als ein beständiges Studium und Uebung in den Werken des Eufid.

Die Zahlen bahnen den Weg zur Erforschung aller möglichen Dinge, welche der Mensch nur erkennen kann. Um dies zu beweisen, mache ich mich anheischig, auf folgende vier und siebenzig Fragen durch Zahlen und Zahlenverbindungen zu antworten. Die Fragen waren: Ob ein Gott sey, ob er unendlich, die Ursache aller Dinge, u. s. w. sey?

Ungeachtet Johannes Picus in der dunkeln Sprache der Parisischen Disputatoren redete; so drückte er sich doch in seinen meisten Thesen sehr verständlich aus. Nur in wenigen wurde er so ganz Scholastiker, daß er mit dem Scotus und dessen acht Schülern einen Wettkampf hätte eingehen können. Zur Probe schreibe ich nur folgende Sätze ab:

Ipeitas uniuscujusque tunc maxime est ipsa, cum in ipsa ira sunt omnia, ut in ipsa omnia sint ipsa *).

Attribuales perfectiones nec in Deo, nec secundum se quiditative sumptæ dicunt diversas rationes in recto, et principaliter definibiles vel descriptibiles **).

Intuitus divinæ cognitionis ad creaturas tanquam objecta primaria vel secundaria formaliter non terminatur, ut dicit communis schola theologorum, sed se tantum; et nihil aliud a se intuens primarie, nec secundarie unitive et eminenter, et plusquam æqui pollenter omnia cognoscit †).

*) p. 60.

**) p. 63.

†) *ibid.*

Per extremorum et medi rationem cognoscere possumus convenienter universi gradus sic in quinque posse dividi, in super ens, vere ens, non vere ens, non vere non ens, vere non ens *).

Die neuhundert Sätze des Johann Picus waren in Rom kaum bekannt geworden, als sich mancherley Zadel und Klagen dagegen erhoben. „Einige“ (so erzählt der gelehrte Fürst), „nahmen von diesen Sätzen Anlaß, die Philosophie und Gelehrsamkeit überhaupt verdächtig zu machen, und daran zu erinnern, daß Adam deswegen aus dem Paradiese verstoßen worden, weil er sich durch die Wissenschaften des Guten und Bösen den Göttern habe gleich machen wollen. Auf dieselbige Art müsse man von dem Hofe des Statthalters Christi alle diejenigen verbannen, welche mehr wissen wollten, als gut sey. Andere tadelten nicht so wohl die Gelehrsamkeit, als die Methode zu disputiren, wozu ich mich erboten hätte; denn solche Disputationen dienten vielmehr dazu, mit Genie und Gelehrsamkeit zu prahlen, als die Wahrheit zu finden. Noch andere fanden es unverzeßlich Feß, daß ein junger Mann von noch nicht ganz vier und zwanzig Jahren über die erhabensten und schwersten Sätze der Theologie und Philosophie und selbst verborgener Wissenschaften in Rom, dem Zusammenflusse der gelehrtesten und erlauchtesten Männer, disputiren wolle. Wieder andere waren damit unzufrieden, daß ich so viele Theses, neuhundert an der Zahl, zusammengetragen hätte, deren Vertheidigung über meine Kräfte sey, und einen ungemessenen Ehrgeiz verrathe. Einige Theologen endlich erklärten mich nicht bloß für sträflich kühn oder eitel, sondern für ek

*) pag. 65.

nen Magier, einen Gottlosen oder Ungläubigen, und für einen neuen Ketzer, welcher die Kirche Gottes beunruhigen wolle *); Diese letzte Classe von Begnern oder Tadeln war unter allen die gefährlichste. Sie allein brachten den Grafen Johann Picus um den seltenen Ruhm, welchen er in Rom zu erndten unfehlbar gehofft hatte.

Ungeachtet Innocenz VIII. und die meisten Cardinale dem Grafen Johannes Picus sehr gewogen waren **); so untersagte doch der erstere stillschweigend, indem er die Ansetzung des Tages ausschob, die öffentliche Disputation über die neunhundert Sätze des Johann Picus, so bald er hörte, daß einige Doctoren mehrere der neunhundert Sätze für ärgerlich, irrig, der Religion und dem Glauben widersprechend, für übellautend, und der Kezerey verdächtig hielten †). Solcher übellautenden und verdächtigen Sätze zeichneten die ängstlichen oder übelgesimten Gegner des Johann Picus dreizehn aus, und diese dreizehn Sätze bestanden in folgenden Behauptungen:

- 1) Daß Christus nicht wirklich, sondern nur der Wirkung nach in die Hölle hinabgestiegen sey.
- 2) Daß eine Todsünde, die in Rücksicht auf Zeit beschränkt sey, nicht durch ewige Strafen gestraft werden könne.

*.) Apol. p. 76. 77. in Op.

**.) Apol. p. 77. Alterum hoc ipsum erat, quod et summi pontificis, cuius mihi merito celebranda semper memoria, ut ex sanctissimo apostolico fenatu complurium iudicio contentus, quorum et benignitatem et benevolentissimum in me animum oblivisci, nunquam aut possum, aut debeo.

†) Man sehe die Censura Alexandri sexti gleich im Anfange der Operum omnium: Et dictus prædecessor inter illas alias, et male sonantes, ac de non sana doctrina suspectas ab aliquibus suspexit.

3) Daß man weder das Kreuz, noch irgend ein Bild wirklich anbeten dürfe, wie der H. Thomas wolle.

4) Daß Gott nur in der Gestalt eines vernünftigen Geschöpfes habe erscheinen können.

5) Daß keine Wissenschaft uns von der Gottheit Christi mehr vergewissere, als die Magie und Cabala.

6) Wenn man annehme, daß Gott sich in eine jede Creatur verwandeln könne; so sey es ohne Verwandelung des Brodes in den Leib Christi, und ohne die Vermischung des Wesens des Brodes möglich, daß Christi Leib wehrhaftig im Sacrament des Abendmahls gegenwärtig sey.

7) Es ist vernünftiger zu glauben, daß Origenes selig, als daß er verdammt worden.

8) So wie niemand einer Meinung beyfallen könne, gerade weil er einer solchen Meinung seyn wolle; so könne niemand etwas für wahr halten, nur weil er es für wahr halten wolle.

9) Welcher sage, daß ein Accidens nicht statt finde, wenn es nicht in dem Allerheiligsten wirklich sey, der könne an das wahre Sacrament glauben, auch wenn er sage, daß die Substanz des Brodes nicht übrig bleibe.

10) Die Beisungsworte: Dies ist mein Leib, u. s. w. müssen nicht materiell, sondern deutungsweise (significative) verstanden werden.

11) Die Wunder Christi sind nicht um der Thaten oder Begebenheiten selbst, sondern um der Art willen, wie sie geschahen, ein sicherer Beweis der Gottheit ihres Urhebers.

12) Man sagt nicht so richtig (magis improprie) von Gott, daß er ein verständiges Wesen, als daß die Engel vernünftige Geister seyen.

13) Die Seele erkennt nichts wirklich und deutlich, als sich selbst.

Damit nun die Seelen der Gläubigen, und besonders der Schwachen, die sich am meisten bey öffentlichen Disputationen einzufinden pfliegen, nicht verdorben oder gärgert würden; so übergab der Pabst Innocenz VIII. die dreyzehn ausgehobenen Sätze des Johann Picus einer Gesellschaft von Cardinälen, und andern Doctoren der Theologie und beyder Rechte, zur Prüfung. Die päpstlichen Commissarien urtheilten nach reifer Untersuchung der Sache, daß ihnen allerdings einige Sätze des Johann Picus verächtlich und nach Keßerey schmeckend zu seyn schienen; daß man aber eben diese Sätze nicht als Ueberzeugungen des Grafen ansehen könne, da er sie bloß als TheSES für eine öffentliche Disputation, und zwar mit Vorbehalt der päpstlichen Censur vorgelegt, ja so gar durch einen feyerlichen Eid versprochen habe, daß er eine jede Erklärung oder Einschränkung seiner Sätze, welche Innocenz VIII. machen würde, als die seinige gehorsamlich annehmen wolle *). — Es war schon sonderbar, daß der Graf Johannes Picus gegen seine Behauptung von der Unwillkürlichkeit unserer Meinungen eine solche Erklärung von sich gab; noch sonderbarer aber, daß er diese Erklärung, den Bestimmungen des Pabstes seinen Beyfall zu geben, zum voraus mit einem Eide bekräftigte, ungeachtet er

*) Censura Alexandri VI. l. c. Et tales demum eas te habiturum professus es, quales per eundem prædecessorem nostrum judicarentur: *Jurejurando promittens, cuiuscunque declarationi, quam ipsum prædecessorem super hoc facere contingeret, assensurum.*

noch nicht wußte, wie Innocenz VIII. seine Theses abändern oder einschränken würde. — Der, wenn auch nicht rechtfertigenden, wenigstens entschuldigenden Erklärung der päpstlichen Commissarien ungeschachtet, trug Innocenz VIII. Bedenken, die öffentliche Disputation über die neunhundert Theses des Johann Picus zu erlauben; und dieser reiste daher unverrichteter Sachen von Rom ab, nachdem er sich ein Jahr lang in dieser Stadt aufgehalten, und vergebens bemüht hatte, das Gemüth des Pabstes zu erweichen, oder nur das Endurtheil desselben über die Wahrheit oder Unrichtigkeit der von gewissen Gottesgelehrten getadelten Sätze zu erlangen *). Da die öffentliche Disputation verwehrt war, so hatte er nun auch die Rede de dignitate hominis, womit er seine Disputationen anfangen wollte, umsonst geschrieben **). Johannes Picus setzt in dieser Rede mit platonisch; cabbalistischer Wärme und Salbung die Erhabenheit und Bestimmung der menschlichen Natur in die Erforschung der Wahrheit und zwar ohne alle andere Belohnung, als welche die Wahrheit und deren Besitz selbst gewähren. „Mit wahrem Schmerze“, sagt der Redner unter andern, „höre ich oft die Aeußerungen von Fürsten und selbst von Gelehrten, welche die Philosophie bestwegen verschmähen, weil sie weder zu Ehren noch zu Reichthümern führe. Diese Habfüchtigen oder Ehrgeizigen denken nicht einmal daran, daß man die Wahrheit um ihrer selbst willen lieben könne. Ich

*) Ej. vita l. c. Verum obtrectatorum similitate nunquam effecere potuit, ut dies altercationis præstitueretur, ob hanc causam Romæ annum mansit, etc. et *Johan. Pic. in Apel. p. 156.* Atque utinam ille (pontifex maximus) jam aliquid de his, quæ in dubium revocata sunt, opinionibus nostris, pro sua et sapientia et auctoritate decrevisset, non hoc mihi susceptum operis quando et quæ ille damnasset, temerarium, et quæ probasset, supervacaneum erat defendere.

**) p. 207. et sq.

besenne es von mir, und werde mich nie scheuen, dieses von mir zu rühmen, daß ich nie aus einer andern Ursache philosophirt habe, als um der Wahrheit willen, und daß ich nie eine andere Frucht oder Belohnung meiner gelehrten Arbeiten gesucht habe, als die Bildung meines Geistes und die Erkenntniß der Wahrheit. Nach dieser habe ich von jeher so gestrebt, daß ich ihrentwegen alle häusliche und öffentliche Sorgen und Geschäfte ausgegeben habe, um ihr desto ungestörter nachzugehen zu können; und von diesen Gesinnungen wird mich die Verläumdung meiner Feinde in's künftige eben so wenig wegbringen, als sie mich bisher davon weggebracht hat.

Johannes Picus gieng von Rom unmittelbar nach Frankreich, wahrscheinlich um sich den triumphirenden Blicken seiner Feinde und Neider eine Zeitlang zu entziehen *). Hier schrieb und gab er mit einer beynahe ungläublichen Geschwindigkeit seine Apologia heraus, damit seine Freunde bald etwas hätten, was sie seinen Tadeln und Feinden entgegenzusetzen könnten **). Johannes Picus widerlegte in dieser

*) Daß der Graf Picus von Rom nach Frankreich gegangen sey, wissen wir allein aus der Censura Alexandri sexti, worin es heißt: Verum eidem prædecessori postea aliquibus suggestibus, prætextu dicti apologetici, te præmissio juramento tuo contravenisse, te in Gallias agentem, ad curiam citari mandavit, cujus mandatis reverenter acceptis ad romanam curiam regressurus iter arripuisti; cumque in Italiam pervenisses, ex bene placito ipsius prædecessoris in partibus Florentiæ substitisti.

***) Hoc ipsum, quaecumque est opus, viginti est noctibus elucubratum, in quo edendo celeritas optanda mihi magis fuit, quam diligentia; oportuit enim habere amicos, quod inimicis latrantibus quasi Cerbero ossa objicerent, atque ita venienti me statim injuste infamiz morbo occurrere. p. 156. Apol. Beynahe ungläublich nannte ich die Geschwindigkeit des Johann Picus, weil die Apologie dreß und achtzig gedruckte Folioseiten beträgt. Johannes Picus widmete die Apologie

Schükschrift mit einer wahrhaft christlichen Sanftmuth alle Vorwürfe, die man ihm gemacht hatte; erklärte, oder schränkte alle die Sätze ein, welche mit dem System der Kirche zu streiten geschienen; und sagte alle diese Erklärungen und Einschränkungen zu, setzt in fünf und vierzig Schüssen zusammen *). Meine Leser werden mir das Anführen der Erläuterungen von Sätzen, die schon lange alles Interesse verlohren haben, gerne schenken. Allein die vornehmste Ursache, welche Johannes Picus für die Abfassung seiner Schükschrift anführt, die Vertheidigung der Maxime und Cabbala, und endlich sein eigenes Urtheil über die neunhundert Thefes, darf ich nicht übergehen, weil diese insgesamt ihren Urheber oder auch den Einfluß charakterisiren, welchen Johannes Picus auf sein eigenes und die noch folgenden Zeitalter erthielt.

Meiner Unschuldb mit bewußt **), sagt der Graf von Mirandola, würde ich alle übrige Vorwürfe meiner Widersacher mit Stillschweigen übergangen haben. Nur bey dem einzigen Verbrechen der Kezerey fürchtete ich, daß, wenn ich mich nicht dagegen vertheidigte, ich den Schein erhalten möchte, es anzuerkennen. Schon Ruffinus urtheilte sehr weise, daß es allerdings rühmlich sey, nach dem Beispiele Christi Unrecht und Verläumdungen geduldig zu ertragen; daß er hingegen denjenigen nicht für einen wahren Christen erkennen könne, welcher den Vorwurf der Kezerey ruhig auf sich sitzen lasse. Auch Hieronymus rief mit der lautesten Stimme aus: Ich will nicht, daß Jemand bey dem Verdachte der Kezerey seinem Freunde und Schutzer, dem großen Lorenz von Medice.

*) In sine Apologia p. 157—159.

**) p. 77.

Geduld übe. — Wenn also einige wünschen sollten, daß ich schweigen möchte, so mögen diese wissen, daß ich selbst durch den Anspruch und die Aufforderung des Hieronymus zum reden gezwungen worden bin.

Eine der vornehmsten Anklagen gegen mich ist diese: Daß ich ein Magier sey *). Habe ich aber nicht selbst eine doppelte Magie unterschieden? Eine, welche die Griechen *γορτεία* nannten, d. h. diejenige, welche sich ganz auf die Hülfe und Mitwirkung von bösen Geistern stützt, und die allerdings Abscheu und Strafe verdient; und dann die Magie im eigentlichen oder engeren Sinne des Worts. — Jene macht den Menschen bösen Geistern unterthan; diese hingegen zu ihrem Beherrscher. Jene kann keinen Anspruch auf den Titel einer Kunst oder einer Wissenschaft machen. Diese hingegen umfaßt die tiefsten Geheimnisse, die Betrachtungen und Erkenntniß der ganzen Natur und ihrer Kräfte. Indem sie die von Gott durch die ganze Welt ausgestreuten Kräfte sammelt und hervorlockt, that sie nicht so wohl Wunder, als sie vielmehr der wirkenden Natur zu Hülfe kommt. Sie erforscht den Zusammenhang oder die Sympathien aller Dinge in der Welt, braucht bey einem jeden die kräftigsten Reize, welche die Griechen *ωργυας* nannten, und zieht dadurch gleichsam aus den tiefen oder den geheimsten Schatzkammern der Welt verborgene Wunder hervor, als wenn sie selbst die Urheberinn derselben wäre. Und so wie der Landmann den Weinstock mit allem verbindet, so vermählt der ächte Magier die Gegenstände der Unterwelt mit den Kräften der himmlischen Körper. Eben dadurch wird sie heilsam und göttlich; denn sie führt den Menschen zur Bewunderung der Werke Gottes, anstatt daß die

*) p. 80. 81.

verbotene Zauberey ihn den Feinden Gottes überantwortet. Nichts befördert die Religion und die wahre Frömmigkeit mehr, als die beständige Betrachtung der göttlichen Wunder. Wenn wir diese durch die natürliche Magie recht erkennen gelernt haben, so werden wir gezwungen werden zu sagen: Wohl sind die Himmel, voll ist die ganze Erde von der Majestät deines Ruhms.

Was die Cabbala der Juden betrifft, führt Johannes Picus fort *), so schreiben nicht bloß die berühmtesten Lehrer der Juden, sondern auch Esdras, Hilarius und Origenes, daß Moses außer dem Gesetze Gottes auch noch die wahre Auslegung des Gesetzes auf dem Berge Sinai und zwar mit dem Befehl empfangen hätte: Das Gesetz dem ganzen Volke bekannt zu machen, hingegen die Auslegung des Gesetzes nur den vornehmsten der Priester und Weisen mitzutheilen. Diese geheime Fortpflanzung der göttlichen Auslegungen des Gesetzes dauerte bis auf die babylonische Gefangenschaft fort. Nach der Rückkehr aus dieser Gefangenschaft sah Esdras ein, daß die mündliche Uebersetzung der göttlichen Auslegungen des Gesetzes nicht länger beybehalten werden könnte, ohne die letztere bey einer abermahligten Wegführung des auserwählten Volkes der Gefahr des Unterganges auszusetzen. Esdras rief daher die Weisen des Volks zusammen, damit ein jeder das, was er von den Geheimnissen des Gesetzes wisse, mittheile, und diese Aussagen aufgezeichnet würden. Esdras selbst sagt von diesen heiligen Büchern geheimer Weisheit: Nach vierzig Tagen sprach der Herr: Das Gesetz, was du geschrieben hast, nämlich das Gesetz Moses, mache

*) p. 80. 81.

allgemein bekannt, den Unwürdigen wie den Würdigen. Allein die letzten siebenzig Bücher sollst du bloß den Weissen deines Volks anvertrauen; denn in diesen ist die Ader und Quelle der Weisheit, und der Strom der Wissenschaft. — Diese siebenzig Bücher sind die Bücher der Cabbala *); und eben diese cabbalistischen Bücher waren es, welche Sirtus IV. mit der größten Sorgfalt in das Lateinische übersetzen ließ. Als der eben genannte Pabst starb, so waren drey dieser Bücher den Lateinern oder Abendländern zu Theil worden. — Nachdem ich mit eben diese Bücher mit großen Kosten angeschafft, und sie mit unablässigem Fleiße durchgesehen hatte, so fand ich darin, Gott ist mein Zeuge, nicht sowohl die mosaische, sondern die christliche Religion. Ich las in diesen Büchern über das Geheimniß der Dreyeinigkeit, über Incarnation des göttlichen Wortes, über die Gottheit des Messias, über die Erbsünde, und deren Tilgung durch Christus, über den Fall der Bösen, und die Rangordnungen der heiligen Engel, über das Feuer und die Strafen der Hölle, eben das, was wir täglich in den Werken von Paulus, Hieronymus und Augustin lesen. In den Abschnitten, die zur Philosophie gehören, sind die cabbalistischen Bücher mit den Lehren des Pythagoras und Plato gleichlautend; so wie diese wieder mit den Lehren des Christhums so genau übereinstimmen, daß Augustin der Gottheit auf das lebhafteste dafür dankte, daß er alle Werke des Plato erhalten habe. Wir haben mit den Juden beynahe keinen Streit, in welchem wir sie nicht aus ihren cabbalistischen Büchern so widerlegen könnten, daß ihnen auch kein Winkel übrig bleibt, in welchen sie sich zu verstecken im Stande wären. Als einen Gewährsmann für diese Behauptung kann ich den gelehrten Antonius Cronicus

*) p. 82. 117.

anführen, welcher es, da ich bey ihm speiste, mit seinen eigenen Ohren gehört hat, daß der in der Cabbala hochverfahne Jude Dattilus die christliche Lehre von der Dreyeinigkeit mit dem größtem Eifer verteidigte. — Johannes Picus wiederholt es nachher an mehreren Orten, daß die wahre Cabbala, von welcher er zuerst ausführlich unter den Christen geredet habe, für die Christen und gegen die Juden strecke; und daß er daher nicht begreifen könne, wie gewisse Doctoren die Sätze, in welchen er der ächten Cabbala erwähnt habe, als verächtlich hätten ansehen können *).

Selbst der Sag, welcher manchen Doctoren aufgefallen sey: Daß keine andere Wissenschaft uns von der Gottheit Christi mehr vergewissern könne, als die Magie und Cabbala; selbst dieser Sag könne auf das strengste bewiesen werden **). Es giebt, sagt Johannes Picus, freylich keine menschliche Wissenschaft, die uns allein von der Gottheit Christi überzeugen könnte; denn diese Ueberzeugung entspringt bloß aus der Art, wie Christus seine Wunder verrichtet hat; und die Wunder sowohl, als die Art, wie sie geschehen sind, erzählt uns nur die heilige Schrift. — Wenn aber menschliche Wissenschaften überhaupt etwas zu dieser Ueberzeugung beitragen können, so vermögen es allein die Magie und Cabbala. Damit wir nämlich aus den Wundern Christi seine Gottheit erkennen, müssen wir zuerst wissen, daß diese Wunder nicht bloß durch natürliche Kenntnisse und Kräfte geschehen konnten. Zweitens müssen wir wissen, daß Christus seine Wundergaben nicht anderswoher, sondern von sich selbst und durch sich selbst

*) p. 119.

**) Apol. p. 116. 111.

hatte. Zur Erkenntniß des einen und des andern kann uns keine andere menschliche Wissenschaft so sicher verhelfen, als diejenigen, welche die Kräfte und Verhältnisse aller natürlichen Dinge kennen lehren und eben dadurch beweisen, daß solche Wunder, dergleichen Christus verrichtete, nicht durch natürliche Kräfte, sondern nur durch Gottes Kraft verrichtet werden konnten. — Wenn meine Leser die Biographien von Neuchlin und Agrippa gelesen haben, so werden sie wissen, von wie vielen Gelehrten die jetzt angeführten Aeußerungen des Grafen Johann Picus über die Magie und Cabala als wahr angenommen, und wie große Bewirungen dadurch in den nachfolgenden Jahrhunderten hervorgebracht wurden.

Die Apologie des Johann Picus machte auf seine Gelehrten Bewunderer, und auf die Widersacher am Hofe, ganz entgegengelegte Eindrücke. Jene redeten von der Apologie als von einem Werke, dessen gleichen in Jahrhunderten nicht geschrieben worden, und von dem Verfasser, als von einem Manne, der nicht genug gelobt werden könne, der selbst in den Himmel erhoben zu werden verdiene. Dies that sogar Sermolaus Barbarus *); und diese übertriebenen Schmeicheleyen machen die Briefe der damaligen italiänischen Gelehrten auf die Länge eckelhaft, wenn sie auch sonst noch so schön geschrieben sind. — Die Gegner des Johannes Picus am päpstlichen Hofe spiegelten Innocenz VIII. vor, daß der Graf von

*) *Hermolaus Barbarus Salutato* p. 264. in Oper. *Joh. Pic.* Nihil est eo uno mirabilius in literis, nemo, quem laudari, ornari, in caelum tolli malim, nemo, a cuius praedicatione minus digredi possim, in quo sum fortasse, nulli tamen videor intemperans, tam multa in eo laus, tam nulla finienda laude, ut jam et ambitioni, et assentationi locus desit. Apologiam ejus levi illud opus, quo nihil subtilius, vehementius, acutius.

Mirandula durch die Bekanntschaft seiner Apsologie den Eid verlegt habe; daß er seine neunhundert Athesen so verstehen, erklären und verbessern wolle, wie Innocenz VIII. sie verstehen, erklären und verbessern werde. Wegen dieser Anklage ließ der Pabst den Johannes Picus an seinen Hof nach Rom citiren, und ihm, da er aus Frankreich nach Florenz kam, andeuten, daß er in dieser Stadt oder vielmehr in der Nähe dieser Stadt bis auf weitem Bescheid verbleiben möge *). Zugleich untersagte er das Lesen der neunhundert Sätze des Johann Picus; aber doch mit der gnädigen Clause, daß der Graf wegen dessen, was geschehen sey, nichts von dem guten Namen eines rechtschaffnen Mannes und rechtgläubigen Christen verlohren habe und verlieren solle **). — Innocenz VIII. welcher den Grafen von Mirandula zugleich strafe und frey sprach, war eben der Pabst, welcher die blutigen Hexenprozeße zwar nicht zuerst ansteng, aber zuerst so allgemein verbreitete und authorisirte, daß man das, was vorher geschehen war, beynahe als nicht geschehen betrachten kann; eben der Pabst, welcher glaubte, daß besonders Deutschland mit Zaubern und Zauberinnen angefüllt sey, und deswegen die beiden ersten Hexenrichter nach Deutschland sandte; und eben dieser Pabst ermunterte die berühmtesten italiänischen Litteratoren zu gemeinnütigen Arbeiten, und belohnte ihre Arbeiten reichlich, wenn sie ihm gewidmet oder zugeschickt wurden †).

*) *Concl. Alex.* VI. l. e.

***) *Ibid.* Ne praemissa propositiones corda fidelium quaquomodo corrupterent, interdixit lectionem libelli praedictarum nongentarum conclusionum, te tamen nullam ob praemissa incurrisse excommunicationis notam declaravit.

†) Er ermunterte unter andern den Politian in Uebersetzungen griechischer Werke in das Lateinische; und da dieser ihn die Uebersetzung des Herodian widmete, so belohnte Innocenz

Der große Lorenz von Medicis ließ sich durch die Ungnade, welche Innocenz VIII. auf den Grafen von Mirandula geworfen hatte, nicht abhalten, diesen in Schutz zu nehmen. Er schenkte ihm ein bequemeres Landhaus auf der Villa zu Siesole zu seinem Aufenthalt, und verschaffte ihm das florentinische Bürgerrecht und zugleich die Erlaubniß, für 6000. Goldtronen liegende Güter in dem Gebiet der Stadt ans Laufen zu können *). Ueberdem trug er dem florentinischen Senat in Rom auf, sich in Lorenzens Namen bey Innocenz VIII. zu verwenden, daß dieser den Grafen von Mirandula durch ein besonderes Breve für einen guten Christen und treuen Sohn der Kirche erklären, und ihn zu Gnaden wieder annehmen möchte. Er wiederholte diese Aufträge von 1489. bis an den Tod des Papstes immer dringender, und stellte sowohl die Gelehrsamkeit des Grafen, und seine Bemühungen für das Beste der Religion, als sein heiliges und strenges Leben vor **). In einem seiner ersten Briefe mißte Lorenz von Medicis die Drohung ein: Daß, wenn der päpstliche Hof sein Vertragen gegen den Grafen nicht ändere, dieser von neuem versucht werden könne, etwas zu unternehmen, was zum großen Vergerniß dienen werde; worvon er ihn bisher zurückgehalten habe †). Ungeach-

VIII. den Verfasser mit 200. Goldstück. Epist. Polit. VIII. Op. I. 2.

*) *Fabr. Vit. Laur. Medic. II. 291. p. auch Vit. Job. Pic. p. 3. Opera Polit. Vol. II. I. p. 697.*

**) Die Briefe stehen an dem angef. Orte. Unter andern heißt es: Il Conte della Mirandola . . . vive molto fantamente, et è come uno religioso, et ha fatto, e fa continuamente degnissime opere in theologia . . . Dice l'ufficio ordinario de' Preti, osserva il digiuno et grandissima continenza p. 291. und p. 293. Fra li altri segni ha convertito un Ebreo giovane aliai dotto etc.

†) P. 293. Et senza dirvi piu innanzi, che non posso, costui è stato tentato di cosa, che potrebbe essere di gran scandalo.

ret Lorenz von Medicis mit Innocenz VIII. in dem besten Vernehmen stand, und dieser Pabst sogar wider alle bisherige Sitte einen Sohn Lorenzens von Medicks, den nachherigen Pabst Leo X. im Kindesalter zum Cardinal erhob; so konnte er doch eben diesen Pabst in Ansehung des Grafen von Mirandula nicht auf andere Gesinnungen bringen. Ja er konnte nicht einmal so viel ausrichten, daß Innocenz VIII. dem Johannes Picus erlaubt hätte, so oft er wolle, in der Stadt zu wohnen, ob man ihm gleich vorstellte, daß das beständige Leben auf dem Lande der Gesundheit des Verwiesenen nachtheilig sey *).

Was Lorenz von Medicis von Innocenz VIII. nicht hatte erlangen können, das erlangte endlich Johannes Picus von Alexander VI.

Johannes Picus glaubte sich weder in dieser, noch in einer andern Welt sicher, so lange er nicht von dem Statthalter Gottes auf die feyerlichste Art und gänzlich von altem, was man ihm vorgeworfen hatte, freigesprochen worden. Der unschuldige, fromme und tugendhafte Graf von Mirandula wandte sich daher nach dem Tode Innocenz VIII. an das verabscheuungswürdigste aller Ungeheuer, welche je den päpstlichen Thron entehrt haben, an Alexander VI. um durch diesen von der Schuld, welche er sich durch seine neunhundert Sätze und durch die Bekanntmachung seiner Apologie zugezogen habe, befreit zu werden. Alexander VI. trug die neue Untersuchung der Sache des Johann Picus mehreren gelehrten Cardinlen und Doctoren auf, und that endlich im Jun. 1493. den Auspruch: Daß Johannes Picus

*) p. 294.

beständig den abgelegten Eid, sich den Verbesserungen des päpstlichen Hofes zu unterwerfen, treulich gehalten habe; daß aber dennoch der heilige Vater, zur größern Veruhigung des Beschuldigten, diesen von aller Schuld des Meineides, wenn er dergleichen auch indirect auf sich geladen zu haben scheinen könne, so wie von aller Anklage oder Argwohn der Kegeren befreie, und von allen Strafen und Censuren entbinde; weswegen er auch allen Kegermeistern aufgabe, daß sie den Grafen wegen der am päpstlichen Hofe anhängig gewesenen Sachen nicht weiter beunruhigen sollten *). — Das hieß recht, um mich eines Ausdruckes des Agrippa zu bedienen, den Himmel von Germanen erbettein, der seiner Himmelschlüssel ungeachtet nicht die geringste Hoffnung hatte, selbst jemals hinaufzukommen. — Unterdeß war durch diese Censura Alexanders VI. das von seinem Vorgänger erlassene Verbot, die neunhundert Theses des Johannes Picus zu lesen, stillschweigend aufgehoben; und Leo X. hatte nicht nöthig, dies Verbot erst aufzusheben, als er im J. 1510. dem jüngern Grafen Johannes Franciscus Picus das Privilegium ertheilte, sowohl seine als seines Oheims Werke voll-

*) Censur. Alex. VI. l. c. Ideo nos bonam et integram mentem, et sinceritatem fidei, ac in nos, et Apostolicam silem devotionem et obedientiam tuam paterno affectu complectentes, ac te, quem etiam divina largitas variis virtutibus illustravit, pro potiori cautela tua ab omni reatu perjurii, si quem etiam forsan indirecte dicto juramento tuo . . . aliquo modo contraveniendo incurrisse, absolveres, . . . et teque in eodem juramento persistentem juxta formam litterarum prædecessoris, nullam omnino propter præmissa incurrisse excommunicationis notam, et propter editionem declarationum, et apologeticum hujusmodi, aut alias, nullam hæreticis speciem, vel suspicionem, aut notam similitudinis incurrisse, seu in crimen veri vel ficti relapsi incidisse, aut penas, vel censuras in jure vel alias contra hæreticos vel de hæresibus suspectos contentas, sive latas quomodo libet incurrisse.

ständig, richtiger und schöner als bisher gesehen, in seiner Residenz drucken zu lassen.

Man kann schon aus dem Schluß der Apologie vermuthen, daß während der Streiigkeiten, welche die neunhundert Theses erregten, eine große Veränderung in dem Leben und der Denkart des Johann Picus vorgegangen seyn müsse. „Es kann als allerdings geschehen“, heißt es am Ende der Schrift *), „daß ein Ungelehrter, welcher den Satz läse: Christus ist nicht wirklich zur Hölle gefahren, diese These so verfühnde, als wenn die Höllenfahrt Christi überhaupt bezweifelt würde. Aehnliche Mißdeutungen könnten bey dem Satze: Daß eine in Rücksticht auf Zeit endliche Todssünde keine unendliche Strafe verdiene, und bey manchen andern Behauptungen, statt finden. — Ich bitte, Fromme und Ungläubige, Freunde und Feinde, Fromme und Ungläubige, Gelehrte und Ungelehrte, bey dem theuern Herzen Jesu Christi, bey dem wundervollen Geheimnisse der Höllenfahrt, bey dem ewigen Feuer der Verdammten, welches besonders für die Keger nie verlöschen wird, bey der Allmacht Gottes und der schuldigen Ehrerbietung, welche wir dem Verdienste und den Tugenden seines Sohns schuldig sind, daß sie das, was ich jetzt geschrieben habe, ohne Meid, und das Vorhergeschriebene, die neunhundert Sätze nämlich, gar nicht lesen mögen. Ich habe diese Sätze nicht bekannt gemacht, damit sie von einem jeden ohne Unterschied gelesen, sondern damit sie von Gelehrten geprüft würden. Es finden sich unter den neunhundert Sätzen mehrere falsche und gefährliche Behauptungen des Averroes, des Alexanders und anderer, von welchen ich stets geglaubt und gesagt habe, daß sie der

*) p. 156. 157.

wahren Philosophie nicht weniger als der ächten Religion widersprechen; und welche ich nach der Sitte der hohen Schulen bloß in der Absicht vortrug, daß nur wenige und gelehrte Männer, gleichsam ins Geheim darüber disputiren möchten. Ungeachtet ich in der Schrift, welche die neunhundert Propositionen enthält, selbst sage, daß nicht alle Sätze meine Sätze oder Uebersetzungen seyen; so könnten doch diese und jene vermuthen, daß ich vielleicht die Sätze, welche ich als Sätze von andern anführe, selbst billigte. Ich wünsche also, daß meine Feinde die neunhundert Sätze deswegen nicht lesen, weil sie von mir herrühren; und meine Freunde deswegen nicht, weil sie in Gefahr kommen könnten, Meynungen für die meinigen zu halten, die es nicht sind."

Stolze, ruhmfüchtige oder ehrgeizige und von der Religion wenig durchdrungene Seelen würden durch solche Verläumdungen und Verdrießlichkeiten, wie man dem Johann Picus wegen seiner neunhundert Sätze andichtete und erregte, nur noch mehr erbittert, und zur hartnäckigen Vertheidigung der einmal vorgebrachten Meynungen gereizt worden seyn. Eine ganz andere Wirkung hatten diese Verläumdungen und Verdrießlichkeiten auf das Gemüth des weichen und frommen, wenn gleich noch nicht ganz himmlischgesinnten Grafen von Mirandula. Die unermeßliche Güte Gottes, sagt sein Lebensbeschreiber, welche stets aus dem Bösen Gutes hervorlockt, lenkte es so, daß die grundlosen Vorwürfe seiner Feinde den Johann Picus auf seine wahren Fehler aufmerksam machten, und daß ihm, der bis dahin in der Finsterniß herumirrete, die himmlische Wahrheit in ihrem vollen Glanze erschien. Johann Picus hatte bis zu diesem Zeitpunkt eine übertriebene Ruhmbegierde in seinem Dufsen genährt, und hatte sich in gleichem Maße den Vergnügungen der Liebe über-

lassen; denn da er außerordentlich schön war, und mit dieser seltenen Schönheit hohe Geburt, große Reichthümer, bewundernswürdige Gelehrsamkeit und Genie verband, so wurde er allenthalben von den liebendwürdigsten Weibern gleichsam verfolgt; und diesen Nachstellungen hatte er gleich andern edlen, reichen, und feurigen Jünglingen ohne Bedenken nachgegeben. Die unverdienten Streitigkeiten, welche man mit ihm anfang, erweckten ihn auf einmal aus seinem Sünnschlummer. Er vertauschte die Vergnügungen der Liebe gegen die Freuden des himmlischen Vaterlandes, und den Durst nach weltlichem Ruhm mit der lebhaftesten Begierde, die Ehre Gottes und den Nutzen der Kirche zu befördern; und von dieser Zeit an lebte er so unsträflich, daß auch selbst seine Feinde nichts an seinen Sitten und Handlungen zu tadeln finden konnten.

Von dem Jahre 1488. an, in welchem die erzählte Sinnesänderung in dem Grafen von Mirandula vorgieng, entsagte er den sogenannten weltlichen Wissenschaften zwar noch nicht ganz; allein er beschäftigte sich viel weniger, als sonst, mit denselben, und widmete seine Kräfte, seine Zeit, und seinen Fleiß vorzüglich dem Studio der heiligen Schrift, und der Gottesegelbarkeit *). Die erste Frucht seiner heiligen Abbeiten war die Schrift Heptaplus oder Heptameron betitelt, welche er in dem Jahre seiner Bekämpfung ausarbeitete und im folgenden bekann machte **). Der Heptaplus erhielt eben den lauten und allgemeinen Beyfall, welchen die Apologie erlangt hatte; und die berühmtesten Gelehrten schrieben dem Johann

*) ib. p. 3.

***) Sein Lebensbeschreiber sagt, daß er diese Schrift im 28. Jahre seines Alters verfertigt habe; und die Briefe seiner Freunde in ej. Op. p. 265. 66. 69. zeigen, daß sie erst im J. 1489. erschienen sey.

Picus über ihren Freunden, daß sie die Schrift in einem Athem mehr verschlungen, als gelesen hätten †). Drey Dinge, schrieb Hermolaus an den Johann Picus ††) haben mich in deiner Schrift unbeschreiblich erfreut: Zuerst daß dein Vortrag nicht bloß hinweg, sondern auch rührt, was die ältern Kirchenlehrer in ihren Werken, und die Pythagoräer und Platoniker sowohl in ihrem mündlichen als schriftlichen Unterricht thaten, da die neuern Doctoren bloß zu belehren suchen. Das zweyte, was mich in deiner Schrift so sehr ergötzt hat, ist dieses: Daß du bey einer solchen Fülle von fremden gelehrten Schätzen, welche dir zu Gebote standen, und bey einer solchen Leichtigkeit und Ungestraftheit, dir unbekante Güter zuzueignen, so reine und unschuldige Hände behalten hast. Dies hat mich so sehr gerührt, daß es mir jetzt scheint, deine Vorgänger hätten noch nichts gesagt, weil sie das nicht gesagt haben, was du vorgebracht hast. Die dritte Ursache meiner Freude liegt darin, daß du nicht sowohl aus den Quellen des Aristoteles und seiner Nachfolger, sondern des Plato und der Platoniker geschöpft hast, und zwischen den ältern und neuern Gottesgelehrten einen so glücklichen Mittelweg hältst, daß du weder die edle Einfalt der erstern zu achten noch von den geräuschvollen Spitzfindigkeiten der letztern hingerissen zu seyn scheinst.

Der Heptaplus des Johann Picus ist eine mythische oder cabalistische Auslegung der mosaïschen Schöpfungsgeschichte. Die Propheten, und übrigen Volkslehrer der Juden, sagt der Graf von Miran:

†) Man sehe die Briefe des Hermolaus Barbarus, des Matthäus von Verona, und des Baptista Guarinus II. cc.

††) p. 265.

dula *), Christus und die Apostel, Pythagoras und Plato, und überhaupt die Priester und Philosophen aller Völker der alten Welt verbargen ihre Weisheit unter Bildern und Räthseln, weil der große Haufe die fernhafte Speise der Wahrheit nicht ertragen konnte; und sie sagten in allen ihren Reden und Schriften etwas ganz anderes oder auch viel mehr, als sie dem Buchstaben nach zu sagen schienen. Es ist daher auch außer allem Zweifel, daß Moses in der Erzählung der sechs Tagewerke nicht bloß von der Erschaffung unserer sichtbaren Welt reden wollte und geredet habe. Vielmehr besteht die unerhörte, bewundernswürdige, und durch keine bloß menschliche Kräfte erreichbare Kunst des jüdischen Gesetzgebers darin, daß er alle Worte seiner Erzählung so gewählt und geordnet hat, daß sie nicht nur auf die Schöpfung aller Welten, sondern auch auf die Darstellung der größten Geheimnisse der Natur passen. Dies ist, was durch Moses Wert die Gelehrsamkeit und Werke aller Völker unendlich übertrifft; und darin besteht das neue meiner Schrift, den Lesern zu zeigen, daß Moses dieses wirklich gethan hat **). Dies ist das höchste Muster des vollkommensten Schriftstellers; nicht nur, weil diese Art zu schreiben die Natur nachahmt, und ausdrückt, sondern weil überhaupt diejenige Rede die allervollkommenste ist, welche in den wenigsten Worten die meisten und erhabensten Gedanken am vollständigsten und tiefsten zusammenfaßt †).

Es giebt, fährt Johann Picus fort, zuerst unläugbar drey verschiedene Welten: Die Körperwelt, die Himmelswelt, und die überhimmlische oder intels

*) In Praef. ad Laurent. Medicum, et ad lectorem p. 1 — 6.

***) p. 12.

†) ibid.

lectuelle, oder, wie die Gottesgelehrten zu reden pflegen, die englische Welt *). Diese drey Welten machen eine Welt aus, nicht nur, weil sie einen Urheber und einen Zweck haben, sondern weil in keiner dieser Welten etwas ist, was sich nicht auch in der andern findet; nur mit dem Unterscheide, daß das, was in den unteren Welten ist, in den oberen vollkommener ange troffen wird. Was zum Beyspiel in unserer Welt elementarische Wärme ist, das ist in der Himmels welt erwärmende Kraft, und in der verständlichen Welt bloß Idee von Wärme. In unserer Welt findet sich bloß elementarisches Feuer, am Himmel die Sonne, und über dem Himmel das seraphische Feuer oder der reine Verstand. Wie sehr verschieden sind diese Feuer der verschiedenen Welten! Das Elementarfeuer brennt, das himmlische belebt, das überhimmlische Feuer liebt. Es ist Wasser auf der Erde, Wasser im Himmel, nämlich Bewegter und Beherrscher des Irdischen, der Vorhof des Himmels, der Mond. Es ist endlich Wasser über dem Himmel, ich meyne die seraphischen Geister. Auch hier sieht man die Verschiedenheit derselbigen Gegenstände in verschiedenen Welten. Das irdische Wasser unterdrückt die Lebenswärme; das himmlische nährt sie; das Ueberhimmlische erkennt. In der ersten Welt ist Gott die erste Einheit, welche den neun Heerschaaren der Engel vorsetzt, und selbst unbeweglich alles gegen sich hinbewegt. In der mittlern Welt ist das Empyreum, welches die neun himmlischen Sphären, wie ein Feldherr sein Heer anführt, und selbst unbeweglich ist, da alle übrige Körper sich unaufhörlich um dasselbige herumwälzen. Auch in der Elementarwelt bemerken wir außer der ersten Materie neun Sphären oder Kreise von vergänglichem Dingen. Drey derselben sind leblos, und diese sind

*) P. 4. 5.

die Elemente, die aus den Elementen gebildeten vollkommenen Körper, und dann solche, welche unvollendet, oder zwischen den erwächstent beiden gleichsam in der Mitte sind. — Drey andere sind belebt: Bäume, Gesträuche und Pflanzen. Die drey letzten haben Gefühl oder Empfindung, und zwar entweder unvollkommen, wie die Zoophyten; andere zwar vollkommen aber doch innerhalb der Schranken unvernünftiger Seelen, und noch andere ein der menschlichen Vermunft sich näherndes Gefühl, welches der menschlichen Belehrung und selbst menschlicher Kenntnisse fähig ist.

Außer diesen drey Welten giebt es noch eine vierte, welche wiederum alles enthält, was die drey übrigen in sich schließen. Diese ist der Mensch, welcher des wegen, nach dem Urtheile unserer Doctoren, in der heiligen Schrift mit dem Nahmen aller Creatur belegt wird. Auch ist nichts bekannter in unsern Schulen, als daß der Mensch eine kleine Welt sey, in welchem sich ein aus den Elementen gemischter Körper, ein himmlischer Geist oder Hauch, die belebende Seele der Pflanzen, das Gefühl der unvernünftigen Seele, Verunft, Engelsele, und Aehnlichkeit der Gottheit besammelfinden. — Da nun Moses die ganze Natur abbildete, so müssen wir glauben, daß er von allen diesen vier Welten, und zwar auf eine der Wahrheit entsprechende Art geredet habe; und hieraus entspringen schon viererley Arten von Auslegungen der mosaischen Schöpfungsgeschichte.

Ungeachtet alle Welten mit einander verwandt, und gleichsam in einander enthalten sind; so hat doch eine jede ihren eigenen Platz, ihre besondern Rechte und Beschaffenheiten. Man kann daher nicht anders, als glauben, daß Moses zu eben der Zeit, und in eben den Worten, worin er von den vier Welten han-

delte, auch von ihren Verschiedenheiten gehandelt haben werde, welches eine fünfte Auslegungsart nothwendig macht.

Es giebt fünfzehn verschiedene Arten, wie man Gegenstände, die andern Gegenständen verwandt sind, erkennen kann. Ich werde beweisen, daß der Prophet auch diese so deutlich und vollständig vorgetragen, daß selbst Aristoteles nie etwas Richtigeres über die Natur der Dinge gelehrt hat. Grund genug zu einer sechsten Auslegungsart!

So wie auf die sechs mosaïschen Tagewerke der Sabbath oder die Ruhe folgte, so ist es schicklich, daß ich in einer sechenten Auslegung von dem großen und allgemeinen Sabbath aller Welten und Geschöpfe, nämlich von der Glückseligkeit aller Creaturen, und ihrer Rückkehr zu Gott rede, welche Moses in seiner Schöpfungsgeschichte auf das deutlichste und richtigste vorhergesagt hat.

Ich übergehe die Anwendungen der mosaïschen Schöpfungsgeschichte auf die Körperwelt, auf die himmlische und überhimmlische Welt, und führe zur Probe bloß die Deutungen an, welche Johann Picus in der Schöpfungsgeschichte über den Menschen findet. „Es ist bekannt“, sagt unser Ausleger *), „daß der Mensch aus einer vernünftigen Seele und einem vergänglichem Körper besteht; und daß diese beiden so sehr verschiedenen Naturen durch ein geistiges Behiel, welches die Weltweisen und Aerzte Geist nennen, verbunden werden. Dieser Geist wird vom Moses Licht, der Körper Erde, und die vernünftige Seele Himmel genannt, weil die Seele, gleich dem

*) Oper. p. 21. et sq.

Himmel ein Zirkel ist, und sich selbst im Kreise bewegt. Wenn daher Moses sagte, daß Himmel und Erde geschaffen, und daß aus Morgen und Abend der erste Tag wurde, so wollte er damit andeuten, daß Gott die beiden Extreme der menschlichen Natur, Seele und Körper hervorbrachte, und daß erst da, als das Licht oder der verbindende Geist hinzukam, aus Abend und Morgen, das heißt aus der natürlichen Natur des Körpers und der Morgenmatur der Seele, ein Mensch wurde.

Zwischen unserer vernünftigen Natur oder Seele, und zwischen unserm gröbern Körper, ist das Empfindungsvermögen in der Mitte, wodurch wir den Thieren ähnlich sind. Weil wir aber den Engeln nicht weniger, als den Thieren verwandt sind; so können wir mit Recht sagen, daß der reine Verstand eben so sehr über die menschliche Vernunft, wie das Empfindungsvermögen unter derselben ist. Wenn nun die Vernunft Himmel genannt wird, so läßt es sich leicht abnehmen, was die überhimmlischen und unterhimmlischen Wasser bedeuten. Die Benennung oder das Bild des Wassers paßt gleich richtig so wohl auf den reinen Verstand, als auf unser Empfindungsvermögen: Auf den erstern, weil er der Strahlen der göttlichen Erleuchtungen am freisten empfänglich und gleichsam durchdringlich ist; Auf das letztere, weil es sich zu vergänglichem Dingen hinneigt, und Wohlgefallen daran findet.

Die Gewässer unter dem Himmel versammeln sich, wie Moses erzählt, an einem Orte. Dies heißt offenbar so viel, als daß alle körperliche Sinne in den von den Aristotelikern sogenannten gemeinen Sinn *) zusammenfließen, und aus demselben, wie aus einem Meere, sich über den Körper ausbreiten.

*) Sensum commune.

Moses geht von der Erzählung der Schöpfung der nackten Substanz oder der Bestandtheile des Menschlichen zur Beschreibung seiner Thierden oder seiner irdischen Ausstattung fort. „Der Mond, die Sonne, und übrigen Sterne wurden an den Himmel gesetzt.“ Unter der Sonne verstand der Prophet unsere Seele, in so fern sie zu den überhimmlischen Wassern oder dem Geiste Gottes hinauffteigt; unter dem Monde eben diese Seele, in so fern sie sich zu den sinnlichen Vergnügen hinabsenkt; und unter den Sternen die verschiedenen Kräfte welche wir besitzen, die Fähigkeiten zu urtheilen, zu schliessen, zusammenzusetzen, u. s. w.

Von den Erkenntnißkräften wendet sich Moses zu dem menschlichen Begehrungsvermögen. Dieses drückt der Prophet unter dem Bilde der Thiere aus, weil wir durch unsere Begierden und Leidenschaften den Thieren verwandt sind, und sehr oft zu einem thierischen Leben verführt werden. Eben daher sagte Moses: Daß der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen worden, damit er über die Fische im Meere, über die Vögel unter dem Himmel, und über die Thiere des Landes herrschen möchte.

Im siebenten Buche erklärt Johannes Picus die Glückseligkeit als die Rückkehr eines jeden Wesens zu seinem Principio *). Die Glückseligkeit, sagt er, ist das höchste Gut, und das höchste Gut das, was alle begehren. Was aber Alle begehren, ist das Principium von Allen. — Nur unsterbliche Wesen bewegen sich im Kreise, und nur diese also können zu Gott zurückkehren. — Der bewegende Geist treibt gleichsam unsere Seelen beständig. Wenn wir ihm widersehen, so bleiben wir uns selbst, und anderer

*) P. 21. et sq.

Schwachheit überlassen. Folgen wir hingegen, so werden wir durch den Kreis der Religion zu unserm Gott und Vater zurückgeführt. Darin besteht unsere wahre Glückseligkeit, daß wir mit Gott ein Geist sind; daß wir Gott in Gott, nicht in uns besitzen; daß wir ihn erkennen, gleich wie auch wir erkannt sind. Dies ist der höchste Lohn, dies das ewige Leben, dies die Weisheit, welche die Weisen der Welt nicht erkann haben, daß wir, frey von aller Unvollkommenheit der Menge oder Vielheit, durch ein unaufsätzliches Band eins werden mit demjenigen, welcher die vollkommene Einheit ist. — Im ganzen siebenten Buche sucht Johann Picus zu beweisen, daß die Schöpfungsgeschichte Moses auch noch zuletzt die Geschichte des Menschengeschlechtes und aller der Gnadenmittel enthalte, welche die Gerechtigkeit angewandt habe, um den lüdnhaftesten Menschen zu sich selbst zurückzubringen. — Diejenigen meiner Leser, welche Freunde vom Mathen oder von Rathssehn sind, mögen einmal versuchen, ob sie aus der mosaischen Erzählung Engel und Menschen, Heiden, Juden und Christen, Abraham, Moses und die Propheten, Christum, die Apostel u. s. w. herausdeuten können. Solchen Lesern, welche Rathssehl und Rathselösungen nicht lieben, mag ich mit den künstlichen Auslegungen des Grafen von Mirandula nicht länger beschwerlich fallen, da sie ihn aus dem Vergebrachten schon hinlänglich lernen gelehrt haben.

Johann Picus widmete seinen Heptapulus dem großen Lorenz von Medicis, auf dessen Willen er seine Schrift ausgearbeitet hatte *). Hier brachte Johann Picus seine Nebenstunden vorzüglich in der erheiternden Gesellschaft seines gelehrten Freundes Do-

*) Oper. p. 3.

littian zu *), welchen der Graf von Mirandula um diese Zeit von den blumigen Pfaden der griechischen und römischen Dichter, Geschichtschreiber und Redner, auf den Weg der ernsteren Philosophie zu leiten suchte **). Johann Picus wählte zum Geschenke für seinen erlauchten Freund vorzüglich die Auslegung der mosaischen Schöpfungsgeschichte, weil er bemerkt hatte, daß Lorenz von Medicis die wenigen Stunden gelehrter Muße, welche er von seinen öffentlichen Geschäften erübrigen konnte, auf das Lesen und Studiren der mosaischen Schriften verwandte †).

In eben dem Jahre, in welchem Johann Picus seinen Hexaplus herausgab, arbeitete er sowohl an seiner Concordia Platonis et Aristotelis ††) als auf die insändige Bitte des großen Lorenz von Medicis an einer verbesserten Uebersetzung der Psalmen, welche er mit einem weitläufigen Commentar begleiten wollte †††). Johann Picus fand, daß die Uebersetzung der Psalmen, welche die siebenzig Dolmetscher gemacht hatten, an mehr als sechszehnhundert Stellen fehlerhaft

*) Polit. in sine Miscell. Oper. Vol. I. p. 697. Donec reverentia, tum virtutis et ingenij similitudine allectus, princeps hic nobilissimus Johannes Picus Mirandula, vir unus, an heros potius, omnibus fortunæ, corporis, animique dotibus cumulatus. . . Is igitur continuo me, cum quo partiri curas dulcissimas, et nugari suaviter interdum solet, et quem sibi studiorum prope assiduum comitem, qui summus honor, adlegit, is me instituit ad philosophiam etc.

***) ibid.

†) ibid.

††) Politian sagt in der Vorrede seiner Miscellaneen, welsche 1489. erschienen: Picus hic Mirandula meus . . . copiosissimo opere, credo, pulcherrimoque pervineat, nisi me tamen gustus fecellit, quod de Platonis hac ipsa quam dicimus, et Aristotelis Concordia dies ac noctes molitur. Oper. Vol. I. p. 513.

†††) Oper. p. I. inpr. 259. 260.

sey; welche Fehler er vermöge seiner Kenntniß der hebräischen und chaldäischen Litteratur verbessern wollte *). Dies nützliche Werk ist nie erschienen; und wahrscheinlich ist die Auslegung des zwölften Psalms, die sich unter seinen gedruckten Schriften findet, ein Bruchstück desselben. Die Uebersetzung und Auslegung der Psalmen hinderte den Johann Picus im J. 1489. an der letzten Verbesserung und Herausgabe seiner Gedichte **); welche er daher nicht gleich nach seiner Sinnesänderung im J. 1488. verbrannte, wie sein Lebensbeschreiber sagt ***). Johann Picus ersuchte bloß seinen Freund Politian, daß dieser vier erotische Elegien, welche jener beynabe als Knabe verfertigt hatte, und wenn sonst noch etwas von uns reifen Gedichten aus der ersten Jugendzeit in seinen Händen sey, zu zerreißen oder zu verbrennen, weil das Publikum es ihm nicht verzeihen würde, daß er solche unzeitige Früchte seiner Kindheit nicht vertilgt oder wenigstens nicht verbessert habe, bevor sie bekannt geworden †). Seine Absicht war, alle seine Gedichte nachmahls sorgfältig durchzusehen, und sie dann der Feile des Politian zu unterwerfen, damit

*) . . . novi operis, quod habeo in manibus hortatu Laurentii Medicis, in quo Davidicos hymnos non solum illumino longiori interpretamento, sed quoniam quos ecclesia decantat, hi a septuaginta versi sunt interpretibus, eamque translationem plus quam sexcentis locis uti parum fidelem Hebraei coarguunt, ego proprietati innixus Hebraicæ et Chaldaicæ literaturæ . . . sensuum integritati illos ab omni Judæorum calumniam defendo et assero. p. 260.

***) p. 259. Op. Carmina nostra non est, quod tua Laura moretur, quoniam revocata ad incudem sunt, ut presertim asserantur, nec prodire . . . audent in publicum. Differt autem emendationem instans ratio et urgens novi operis, etc.

****) Elegiaco carmine amores luserat, quinque exaratos libris religionis causa ignibus tradidit, multa ibidem rhythmis luserat Hetruscis, quæ pari caula ignis absumpsit. p. 3.

†) p. 252. 253.

diejenigen, welche ohne Nachtheil ihres Uebersetzers das Leben nicht behalten könnten, vernichtet würden *). Johann Picus brachte seine verbesserten Gedichte wirklich in fünf Bücher, und schickte sie dem Politian, wie er versprochen hatte. Der Brief, womit er seine Gedichte begleitete, ist nicht dattirt **); und es läßt sich also nicht bestimmen, wenn Politian die fünf Bücher von Gedichten vom Johann Picus erhalten habe. — Politian hörte, wie es scheint, lange nach dem Empfange dieses Briefes, daß Johann Picus seine erotischen Gedichte mit eigener Hand verbrannt habe. Er beklagte gegen seinen Freund das harte Strafgericht, was über die lieblichsten Gedichte, welche er jemals gelesen, ergangen sey ***). Dies Gerücht war entweder ungegründet, oder Johann Picus verbrannte wenigstens nicht alle seine Gedichte, wie die Folge lehren wird.

Im Jahre 1490. lebte Johann Picus in Florenz, und widmete seine Morgenstunden ganz allein der Harmonie des Plato und Aristoteles, woran er zu arbeiten fortfuhr. — Den Nachmittag schenkte er seinen Freunden, oder der Sorge für seine Gesundheit, oder dem Lesen von Dichtern, Mednein und Geschichtschreibern; und die Nacht endlich theilte er zwischen dem Schloße und dem Studio der heiligen Schrift und den heiligen Wissenschaften aus †). In

*) P. 354. 253.

***) P. 252.

****) *Politi.* Epist. Edit. Gryphii 1533. 8. p. 12. Audio te vericulos amatorios, quos olim scripseras, combussisse; veritum fortasse, ne vel tuo jam nomini vel aliorum moribus officerent. Non enim puto, quoniam minus exierint apte. Nam quantum repeo memoria, nihil illis tertius, dulcius, ornatus.

†) Epist. ad fratrem Bapt. Mantuarum p. 243.

eben diesem Jahre schrieb er auf die Bitte des Politian den kleinen Aufsatz de ente et uno *). Die Veranlassung dazu war ein gelehrter Streit zwischen dem Politian und dem Lorenz von Medicis über die Einigkeit oder Verschiedenheit der beyden Begriffe ens et unum. Aristoteles nämlich und dessen Anhänger behaupteten, daß die Begriffe ens et unum sich einander eben so entsprächen oder voll kommen einerley seyen, wie die Begriffe verum et bonum. Die Platoniker hingegen lehren, daß der Begriff der Einheit vor dem Begriffe eines Dinges vorhergehe; das heißt, einfacher und allgemeiner, als dieser sey. Man könne nämlich Gott zwar Eins oder Einheit (unum) aber nicht ein ens oder Ding nennen. Unter den Begriff der Einheit gehöre auch die unformliche Materie, aber nicht unter den Begriff des Dinges. Dem Begriff der Einheit endlich sey der Begriff der Menge, und dem des Dinges der Begriff von Nichts entgegengesetzt. Einheit und Ding müßten daher eben so verschieden seyn, als ihre Gegensätze †).

Johann Picus fiel dem Politian bey, und zeigte, daß Einheit und Ding einerley seyen, und daß nicht bloß Aristoteles, sondern auch Plato dieses geglaubt hätte. Allerdings aber könne man das Wort Ding in einer engeren Bedeutung nehmen, wo es das Ansehen eines concreten Ausdrucks erhalte, und wo das Wort Seyn dessen Abstractum sey. In dieser engeren Bedeutung sey Ding so viel, als etwas, was am Seyn theilnehme, so wie warm dasjenige, was an der Wärme theilnehme. Wenn man das Wort Ding in dieser eingeschränktern Bedeutung gelten lasse, so könnte man nicht nur läugnen, daß dasjenige

*) p. 159. et sq. Oper.

†) p. 160.

ein Ding sey, was nicht ist oder nichts ist, sondern auch was so ist, daß es das Seyn selbst ist; was von sich und aus sich ist, und durch dessen Theilnehmung alles ist; denn eben so könne man nicht nur längen, daß dasjenige warm sey, was gar keine Wärme habe, sondern auch, was die Wärme selbst sey. Gott nun, fährt Johann Picus fort, ist die Fülle des ganzen Seyns. Er allein ist durch sich, und aus ihm ist alles ohne die geringsten Zwischennittel hervorgegangen. Von ihm kann man also in einer gewissen Bedeutung sagen, daß er nicht ein Ding, sondern ein Ueber-Ding (super-ens) oder etwas Erhabeneres als ein Ding sey; und weil er den Nahmen des Einen oder der Einheit verdient, so kann man auch behaupten, daß das Eine oder die Einheit über dem Dinge sey *).

Es giebt, sagt Johann Picus **, mehrere Stufen, durch welche wir bis zu der Dunkelheit oder Finsterniß hinaufsteigen können, in welcher die Gottheit wohnt. Man sieht Gottes Anstalt schon in einem Nichts, wenn man sagt, daß Gott alles Gute, das Gute selbst, das unbedingt Gute, das Gute des Guten, sey; oder wenn man von allen Dingen ihre Unvollkommenheiten und Besonderheiten wegnimmt, daß alsdann alles dasjenige, was übrig bleibe, Gott sey. Man kann ferner Gott das Ueberwesen, das Ueber-Wahre, das Ueber-Gute, das Ueber-Eine nennen. Selbst alsdann aber wandeln wir noch im Lichte, da hingegen Gott sein Lager in der Finsterniß aufgeschlagen hat. Wir kommen nicht bis zu Gott selbst, so lange wir das verstehen und begreifen, was wir von Gott sagen. Laßt uns daher in

*) p. 162.

**) p. 164.

das Licht der Finsterniß eingehen, und, durch die Finsterniß des göttlichen Lichts gebendet *), mit dem Propheten ausrufen: Herr! Ich bin in deinen Worten hängen niedergesunken. Laßt uns dies Einzige von ihm sagen, daß er unbegreiflich und unaussprechlich erhaben über alles das sey, was wir am vollkommensten von ihm sagen und denken können; selbst über die Einheit, Wahrheit, Güte und Wesenheit, von welchen wir uns Begriffe gemacht hatten.

Ein Freund des Grafen von Mirandula, Franciscus Antonius Saventinus in Ferrara, brachte gegen die Schrift de ente et uno mehrere Einwürfe vor. Johann Picus vertheidigte sich gegen diese Einwürfe, und Saventinus gegen die Beantwortung derselben. Diese Angriffe und Vertheidigungen giengen bey Lebzeiten des Johann Picus bis zu den vierten Einwürfen des Saventinus, welche der erstere zu widerlegen durch den Tod verhindert wurde. Sein Neffe, Johannes Franciscus Picus, hielt sich daher verpflichtet, in die Stelle seines Oheims zu treten; und an dessen statt die zum vierten Mahle erneuerten oder fortgesetzten Einwendungen des Saventinus zu beantworten. Hierauf erklärte der letztere, daß er seine Sache genug vertheidigt zu haben glaube, und deswegen den bisherigen Streit endigen wolle; besonders, da Johann Picus ihm schon vor seinem Tode gemeldet habe, daß auch er nicht weiter gegen ihn reden, sondern das Publicum über die Gegenstände ihres Streits entscheiden lassen wolle. Wenn Johann Franciscus Picus die Absicht habe, die Acten des Streits drucken zu lassen, so sey er damit zufrieden; nur bitte er alsdann, daß der Graf aus Schonung gegen ihn einige lebhaftere Ausdrücke, welche ihm eine

*) Divini splendoris caligine exaculat.

fallen feyn, mißbern möge *). Der Graf Johann Franciscus Picus erfüllte die Bitte des Saventinus, und wünschte sich Glück, daß ein gelehrter Erreit der Anlaß einer freundschaftlichen Verbindung zwischen ihm und dem Saventinus geworden sey, welche er, so viel an ihm sey, ewig zu erhalten sich bestreben werde **).

Schon um die Zeit, als Johann Picus sein Büchlehen de ente et uno schrieb, war er gleichsam im Uebergange zu einer neuen großen Veränderung begriffen, welche sich bald nachher in seinem Gemüth, und seiner ganzen Art zu leben eräugnete. In der eben genannten Schrift wandte er sich auf einmal an seinen Freund Politian mit folgenden Worten: Merke doch, mein Freund, von welcher Verblendung wir bethört werden! Wir können selbst während unsers irdischen Lebens Gott viel mehr lieben, als wir zu erforschen oder Kenntnisse zu sammeln, und bekannt zu machen im Stande sind. Durch die Liebe Gottes schaffen wir uns selbst mehr Nutzen, wir haben weniger nöthig uns anzustrengen, und gehorchen ihm mehr; und doch fahren wir fort, lieber durch vergebliches Forschen das zu suchen, was wir nie finden, als durch ächte Liebe Gottes uns in den Besitz zu setzen. — Schon damals hatte er den Spruch des Heiligen Franciscus stets im Munde: Der Mensch weiß nur so viel, als er gute und gottgefällige Werke ausübt ***).

Im Jahre 1491. oder drey Jahre vor seinem Tode faßte Johann Picus den Entschluß, sich noch

*) P. 205. 206.

***) ib.

****) Tantum scit homo, quantum operatur. Vit. Joh. Pic. P. 7.

mehr, als bisher, von der Welt und den weltlichen Angelegenheiten zurückzuziehen, und seine Zeit und Kräfte noch mehr, als bisher, der Andacht, dem Studio der heiligen Schrift, und der Bertheiligung und Beförderung der Religion zu widmen. Er schenkte daher, um aller Regierungsjorgen gänzlich entladen zu seyn, seinen Antheil an den Gütertheilen, dem Mirandula und Concordia an seinen Neffen, Johann Franciscus, vielmehr, als er ihn verkaufte; und diese Schenkung oder Verkauf wurde von dem Kaiser Maximilian bestätigt *). Die Summen, welche er sich ausbedungen hatte, gab er zum Theil an die Armen; zum Theil aber kaufte er sich dafür Landgüter, von deren Einkünften er nachher in der Stille mit seinen Freunden leben wollte. Von Eilbergeshirt und schönem Hausrath befiel er nur so viel, als nöthig war, um an seiner Tafel und in seinem Hause, von welchen er alle Pracht entfernt hatte, eine gefällige Eleganz zu erhalten. Das übrige wandte er gleichfalls den Armen zu. Er begnügte sich nicht damit, an Arme, die zu ihm kamen oder welche er selbst kennen lernte, Almosen auszutheilen. Er gab auch seinem geliebten Freunde, Benevieni in Florenz, den Auftrag, alle Arme, welche er solcher Wohlthaten würdig finde, in seinem Nahmen und aus seinem Vermögen zu unterstützen, und tugendhaft zu geben; aber armen Jungfrauen einen Brautseckel zu geben; welchen Aufwand von Wohlthätigkeit Johann Picus sogleich wieder ersattete. Mit diesen Werken der Mildthätigkeit feng er an, harte Creuzigungen zu verbinden. Er geiffelte seinen Leib besonders in

*) Vit. p. 6. Triennio igitur prinsquam diem obiret, ut posthabita dominandi curis in alta pace degere posset — cuncta patimonia, quae Mirandulae, Concordiaque possidebat, hoc est, tertiam partem earum, mihi nescio an dono, an venditione tradidit.

der Leidenszeit unsers Erlösers, gleich dem eifrigsten Wäfer; und sein Nefse selbst sah oft die Geißel, womit er diese Casteyungen verrichtete *). Seine Frömmigkeit entbrannte bisweilen so sehr, daß, da er einst mit seinem Nefsen in einem Garten zu Ferrara spazieren gieng, und sich mit ihm über die Liebe Gottes unterredete, er auf einmahl wie entzückt in die Worte ausbrach: Ich sage dir im Vertrauen, daß, wenn ich einige angefangene Arbeiten vollendet haben werde, ich mein ganzes übriges Vermögen den Armen schenken, dann unter der Obhut des Geceuzigten barßiß die Erde durchwandern, und in Städten, Schloßern und Dörfern Christum predigen werde**). Sein Lebensbeschreiber, welchem er diesen Vorfaß anvertraute, hörte nachher, daß Johann Picus den angeführten Entschluß geändert, und sich vorgenommen habe, nach der Ausarbeitung der entworfenen Schriften in den Predigerorden zu treten***). Jos hann Picus schätzte die Andachtsregungen eines alten Mannes oder einer alten Frau mehr, als alle Gelehrsamkeit; und er würde also allen gelehrten Sprachen, allen Wissenschaften und Büchern, die ihn wenig mehr rührten, entsagt, und sich bloß auf das Lesen der heiligen Schrift eingeschränkt haben, wenn er nicht geglaubt hätte, daß er es dem allgemeinen Besten, und selbst der Religion schuldig sey, seine unvollendeten Schriften zu Erde zu bringen; und wenn man ihn nicht von allen Seiten aufgefordert hätte, dem ungedulden Publico seine Arbeiten mitzutheilen, auch wenn

*) At ipse propriam carnem illis potissimum diebus, qui Christi cruciatus et mortem nostræ salutis gratia representant, in summi illius beneficii memoriam, delictorumque expiationem cadebat, meisque oculis sæpius flagellum vidi. 1. c.

***) p. 8.

****) ib.

er nicht Zeit oder Lust hätte, die letzte Hand daran zu legen *).

Johann Picus verheelte seine Besinnungen nicht allein nicht, sondern suchte in andern, besonders in seinem Nefsen, Johann Franciscus Picus, eine ähnliche Gemüthsstimmung zu erwecken. Da dieser Jüngling sich im J. 1492. von seinem Oheim entfernt hatte; so klagte er bald nachher über die vielen Versuchungen, welchen seine Jugend und Frömmigkeit ausgesetzt worden **). Hierauf antwortete Johann Picus: Fürstengunst, Ehrenstellen, Reichthümer und andere irdische Güter, welche wir mit den unvernünftigen Thieren gemein haben, können wir nicht ohne große Mühe und Arbeit erlangen; und wie sollten was dann die himmlischen und ewigen Güter, welche kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, keines Menschen Sinn gedacht hat, wie sollten uns diese im Traume zufallen? — Auch die Frommen also müssen arbeiten, müssen oft und hart kämpfen, um die Siegescorone zu erlangen. Damit du standhaft auf der betretenen Bahn der Jugend und Frömmigkeit fortfahren mögest, so erhalte nur folgende beyden Gedanken deinem Geiste stets gegenwärtig: Daß Gottes Lohn für dich gestorben ist, und daß auch du, du magst so lange leben, als du willst, doch bald sterben mußt. Diese beyden Spornen, der eine der Liebe, der andere der Furcht, werden dich gewiß an das

*) Vit. p. 7. Minimumque aliis amplius affici libris, præterquam veteri novoque testamento, ætatisque residuum in illis semper volvendis consumere statuisse; nisi publica eum stimulare utilitas, eum videret tot et tanta, quæ conceperat. et parturierat passim non efflagitari modo, sed et immanata exigi: minutulumque quantumcumque devoti vel fœniculi, vel anicula affectum in Deum pluris, quam omnem ejus humanarum divinarumque rerum notitiam faciebat.

**) Oper. Joh. Picij p. 231—232.

erwünschte Ziel bringen. — Das memento mori rief Johann Picus seinem Neffen bald nachher in einem kurzen Schreiben zu, in welchem er ihm meldete: Daß er sich seit acht Tagen an hebräischen Handschriften, welche ein Jude aus Sicilien bey sich habe, fast blind gelesen; daß er noch einige Wochen durch Tag und Nacht mit Lesen fortfahren müsse, wenn er alle Bücher des Hebräers aus Sicilien zu Ende bringen wolle; und daß also sein Neffe bis dahin keinen Buchstaben von ihm zu erwarten habe *).

Johannes Picus hatte im J. 1491. wo er von der Welt gleichsam Abschied nahm, so viele Werke angefangen oder doch entworfen, daß er wahrscheinlich noch in zwanzig oder dreysig Jahren nicht in den Orden der Dominicaner gekommen wäre, wenn die Verlesung ihm auch sein Leben so lange gefristet hätte **). Er hatte die Absicht, die Bücher des neuen Testaments auf eben die Art auszuliegen, wie er das erste Buch Moses und die Psalmen ausgelegt hatte. Er wollte ferner sowohl die Vulgata, als die Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher, gegen die Einwürfe der Juden verteidigen, und ein System der wahren Zeitrechnung liefern. Das Vornehmste aber unter den theologischen Werken, welche er vollenden wollte, war eine Schrift gegen die sieben Feinde der Religion; nämlich gegen die Ungläubigen, welche das ganze Christenthum verwerten; gegen die Juden; gegen die Mahomedaner; gegen die Heiden; gegen die Ketzer oder vorfesslichen Verderber der Hauptlehren der christlichen Religion; gegen die irrenden Christen, welche die heiligste Religion durch allerley Aberglauben, z. B. Sterndeuterey, Zerschenderey u. s. w. verunstalten; und end:

*) Oper. p. 244. 245.

***) Vit. Pic. p. 3—5.

sich gegen die Scheinschriften, welche zwar die Lehren der Religion mit dem Munde bekennen, aber durch ihre Werke oder ihren Wandel widerlegen. Zu Johannis Picus Zeiten waren etwa neunzig Secten von Ketzern bekannt. Er entdeckte ihrer zweyhundert, welche er nicht bloß bestreuten, sondern auch bis zu ihrem Ursprunge oder bis an die Systeme und Meynungen von Bekreuzten verfolgte, welche den Ketzern das Daseyn gegeben hatten *). Unter allen genannten Feinden der Religion waren die abergläubigen Christen, welche der Astrologie und andern Gattungen von Wahrsagerey nachhiengen, die Ersten, welche er angriff; und daher entstanden die zwölf Bücher gegen die Sterndeuter, welche man nach seinem Tode vollständig ausgearbeitet fand. Der Streit gegen die Astrologen veranlaßte den Johann Picus zur Uebersetzung des nicht gedruckten Centiloquii des Ptolemaeus, wodurch er zeigen wollte, daß die bisherige Uebersetzung, auf welche die Astrologen sich wie auf ein göttliches Orakel gestützt und berufen hatten, an vielen Orten mehr falsch, als richtig sey.

Außer den theologischen oder damit unmittelbar zusammenhängenden Werken, womit Johannes Picus sich in den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte, hatte er noch mehrere philosophische Schriften unter Händen, oder wenigstens im Sinne **). Am allermeisten arbeitete er an der Bereinigung und endlichen Ansöhnung aller älttern und neuern Weltweisen und ihrer Anhänger. „Er hatte“, sagt sein Le-

*) Nonaginta fere haereticos in propatulo habentur. Verum ille cuncta rimatus, ducentas invenit, quas sigillatim non modo dimicavit, ac proficere proposuerat, sed et pariter docere, quae ex parte philosophiae non recte percepta errores laes traxissent, vel fuscilassent.

***) p. 4. ib.

bensbeschreiber, „die Philosophie von ihrer ersten Kindheit bis in ihr reifes Alter so erforscht und herabgeführt, daß man, wenn seine Arbeit vollendet worden wäre, weder in griechischen noch lateinischen oder barbarischen Schriften etwas weiter zu suchen oder zu erwarten Thales, den feurigen Zerkallit, den mit feuchten Thales, den feurigen Zerkallit, den mit Atomen umgossenen Demokrit, den Orpheus, Pythagoras und andere alte Weise werst in der Akademie vereinigt, und dann das Haupt der Akademie, den Plato, mit dem Aristoteles ausgesöhnt haben. Nicht zufrieden mit diesen Friedensstiftungen würde er auch den Avicenna und Averroes, den Thomas und Scotus, die so langwierige Kriege gegen einander geführt, wenn auch nicht zu einem gänzlichen und vollkommenen Frieden, wenigstens zu einem dauerhaften Waffenstillstande gebracht haben, indem er durch die Schaafe ihrer dem Scheine nach streitenden Sätze in den Kern ihrer harmonirenden Gedanken eingedrungen wäre“. — Diese Vereinigung aller Weltweisen blieb über zweyhundert Jahre nach dem Tode des Johann Picus ein Lieblingsgedanke vieler großen Männer, selbst eines Leibniz, der fast sein ganzes Leben durch von einer solchen Harmonie der ältern und neuern Philosophen sprach, und sie gleich dem Grafen von Mirandola bewirken zu können hoffte.

Welche Zurückgezogenheit Johannes Picus in den letzten Jahren seines Lebens beobachtete, kann man aus einer rührenden Scene abnehmen, welche Politian in dem schönsten aller seiner Briefe beschreibt *). Im Anfange des Jahrs 1492. fiel der große Lorenz von Medicis in eine langwierige Aus-

*) Op. Vol. I. p. 106. Edit. Gryphii.

zehrung, die sich mit dem Tode endigte. Johann Picus war damals in Florenz, und besuchte aus Schonung seinen sterbenden Freund nicht, mit welchem er durch so viele zärtliche Bande verbunden war. Der erhabene Kranke ließ den Johann Picus endlich rufen, und bat diesen mit schwacher bebender Stimme um Verzeihung, daß er ihm eine solche Beschwerte verursacht habe. Man werde er, setzte Lorenz von Medicis hinzu, ruhiger sterben können, nachdem er einen seiner liebsten Freunde noch einmal gesehen habe. Nach dieser Anekdote unterhielt sich, und scherzte selbst Lorenz von Medicis eine Zeitlang mit dem Picus und mit dem Politian, welcher letztere neben dem Bette niederkniete; und nahm von diesen beyden Freunden mit den Worten Abschied: Er hätte nur noch so lange zu leben gewünscht, bis er die Bibliothek, welche er vorzüglich zu ihrem Gebrauche angelegt, hätte vollenden können. — Politian übersetzte seinen großmüthigen Wohlthäter kaum dritthalb Jahre, und gieng nur wenige Monate vor seinem vertrauesten Freunde in eine bessere Welt über.

Die gelehrten Werke des Johann Picus wurden, wie seine frommen Entschliessungen, durch einen frühzeitigen Tod unterbrochen oder vereitelt. Ein heftiges Fieber ergriff ihn im Jahr 1494. da er sich gerade in Florenz aufhielt, und raffte ihn im zweyten und dreyßigsten Jahre seines Alters *), am dreyzehnten Tage seiner Krankheit, und durch einen sonderbar

*) Dum ipse trigessimum et secundum aetatis annum implebat. Vit. Joh. Pic. p. 8. Gleich hinter dem Leben des Picus stehen einige Epitaphia, unter welchen Eins von einem Nicolo se Lucas Mauricus. Am Ende dieser Grabchrift heißt es: Natus anno Domini 1463. Februario die 24. hora 2. mortuus anno Domini 1494. Anno ergo aetatis non 33. sed 32. ut vixerit annis 31 1/2. fere.

ren Zufall gerade an dem Tage dahin, wo Carl VIII. von Frankreich seinen Einzug in Florenz hielt; welcher Zufall den Marcellus Sicutus zu den schmerzlichen Gegenständen veranlaßte, daß das königliche Licht an eben dem Tage aufgegangen, an welchem das philosophische Licht untergegangen sey, damit doch die Stadt Florenz nicht verdunkelt werde *); und daß der Schmerz der Gelehrten wegen des Verlusts des Johann Picus durch die Freude des ganzen florentinischen Volks über die Ankunft Carls VIII. ersetzt worden. Carl VIII. nahm an der Krankheit und dem Tode des Grafen von Mirandula einen so innigen Antheil, als die Gelehrten nur nehmen konnten. Sobald er auf seinem Marsche erfuhr, daß Johann Picus, welchen er schon in Paris liebte:

*) Superiore Novembre, quo Carolus rex Francorum magnus urbem nostram Florentiam est ingressus, nosler Mirandula nos deservit, tanto ferme dolore literatos afficiens quanto rex interim gaudio civitatem, ita providus loci genius et populi gaudio literatorum gemitum compenlavit, et pro extincto philosophico lumine, regium interea lumen accendit, ne forsan obscuro eo die Florentia videretur. Martinius Sicutus glände irrig, daß der Graf von Mirandula im dreißigsten Jahre seines Alters gestorben sey. Antiquitates secretiora mysteria raro admodum concedunt oculis, statimque reconduunt; ita deus mortalibus divinum philosophum Johannem Picum Mirandulam trigésimo ætatis anno. Epist. Picini in Oper. Job. Pici. p. 175. Nach einer Stelle in dem Leben des Johannes Picus starb dieser auch nicht gerade an dem Tage, an welchem Carl VIII. in Florenz eintritt; sondern der König kam den Tag vorher nach Florenz, ehe Johannes Picus das Ordenskleid des heil. Dominicus auf dem Kirchhofe des heil. Marcus aus den Händen des Savanarola empfing. p. 9. Gallorum regem, qui pridie, quam ille religionem voveret, ita enim voverat, antequam moreretur. — Florentiam ingressus est. — Es ist schwer zu entscheiden, welcher von beiden, ob Sicutus oder der Biograph, den meisten Glauben verdiene. Letzterer war nicht in Florenz gegenwärtig, hatte aber mehr Ursache, als Sicutus, sich genau zu erkundigen. Sicutus lebte in Florenz, und konnte sich schwerlich in Ansehung des Zusammenstehens des Todes des Johann Picus und der Ankunft Carls VIII. irren.

wonnen, und mit Gnaden überschäuft hatte, gefährlich darüberliege; so schickte er seinem kranken Freunde de augenblicklich zwey seiner Leibärzte zu, und tröstete ihn in einem Schreiben, welches dem theilnehmenden Könige noch mehr Ehre brachte, als dem gelehrten Fürsten, an welchen es gerichtet war *).

Alle meine Leser werden es erwarten, (und diese Erwartungen werden allerdings durch den Lebensbeschreiber des Grafen bestätigt,) daß Johann Picus die Schmerzen und Beängstigungen seiner letzten Krankheit mit musterhafter Geduld ertragen; daß er dem kommenden Tode mit christlicher Standhaftigkeit entgegengesessen; alle Pflichten, welche seine Religion Sterbenden vorschrieb, mit freudiger Andacht erfüllt; Freunde und Verwandte in der sichern Hoffnung, sie in einer bessern Welt bald wieder zu sehen, mit Heiligkeit gesegnet; seine Bedienten und Hausgenossen versorgt; alle, welche er beleidigt, um Verzeihung gebeten; und in seinem letzten Willen sich der Armen und Nothleidenden nicht weniger als in seinem Leben angenommen habe **). Schwerlich würden aber meine Leser den vornehmsten Trostgrund errathen, wormit der sterbende Graf von Mirandula sich aufrichtete; noch weniger, was ihm Wunderbares während seiner Krankheit begegnete; am allerwenigsten, welche Weissagungen von Freunden und Feinden über ihn ausgesprochen wurden.

*) Vit. Job. Pici p. 8.

**) Er setzte das Hospital in Florenz zum Erben seiner unteren Söhne, und seinem Bruder Martinus Maria zum Erben seiner beweglichen Güter ein. Vit. p. 8. Ab servis item omnibus, si cui forte molestus fuisset, ignosce sibi postulare, certiores facti sumus, quibus antea anno testamento caverat, victum aliis et tegumentum, dum viverent, aliis pecuniis pro merito erogari. Hæretes Florentini Xenodochei pauperes instituit, eorum duntaxat, quæ moveri non poterant; prohibilium vero Antonium Marium fratrem.

Der junge Graf Albertus Pius, ein Schwes-
tersohn des Johann Picus, tröstete diesen während
der heftigsten Schmerzen und Beängstigungen der
Krankheit damit: Daß ein baldiges seliges Hinschei-
den allen diesen Leiden ein Ziel setzen werde. Nicht
das nahe Ende meiner Leiden, antwortete hierauf der
sterbende Johann Picus, macht mir den Tod
willkommen, sondern die Ueberzeugung, daß der Tod
allen meinen Sünden und Beleidigungen der Gotte-
heit Gränzen setzen wird *). Er bekannte es eben
diesem Neffen und mehreren Mitgliedern des Predi-
gerordens, daß er während seiner Krankheit die Him-
mel geöffnet gesehen habe; und daß die Himmels-
Königin, von überirdischen Wohlgerüchen umduftet,
zu ihm herabgestiegen sey, seine vom Fieber verzehr-
ten Glieder berührt und gestärkt, und ihm zugleich
versprochen habe, daß er nicht sterben werde.

Die Vorherverkündigungen einer weissagenden Klos-
terfrau, und selbst mehrerer gleichzeitigen Sterbender
trafen richtiger ein, als die Verheißungen der ge-
benedicten Jungfrau, wenn diese anders den leiblich-
en Tod verstanden hatte. Nach dem Zeugnisse des
Bischofs Lucas Gauricus sagten drey Astrologen
dem Johann Picus vorher, daß er vor dem
36. Jahre seines Alters sterben werde; und diese
Vorhersagungen, glaubte er, hätten den Grafen
von Mirandula gegen die Astrologie aufgebracht **).

*) Non illa duntaxat ratione pacari animum, finem mortis
cruciatibus poni, sed hac potissimum, quo Dei sui offensis
terminus jam poneretur, quando breviculum vite eius
tempus crebriores in Deum offensus non contenturum abbi-
traretur.

**) l. c. Lucius Bellantius Senensis vir doctissimus, qui satis
docte perfrigit singulas nugas *Johannis Pici Mirandulani*,
quas contra Astronomos iratus scripserat, quippe cui tres
Genethiaci prædixerant ipsum ante 36. ætatis annum fore
interiturum, quod ita jam occidisse perhibent.

Eine Klosterfrau in Florenz, die wegen ihrer himm-
lischen, durch den Erfolg stets bestätigten Weissagun-
gen berühmt war, sagte zwey Jahre vor ihrem Tode
von dem Johann Picus: Daß dieser zur Zeit der
Eilien auf das Zureden des Bruders Hieronymus
Savonarola in den Orden der Dominicaner treten,
und daß um eben die Zeit eine gewisse Familie, die
Pactische nämlich, aus dem Exile oder der Ver-
weisung, worin sie bis dahin gelebt hätte, zurückkeh-
ren würde. Diejenigen, welche von dieser Weissä-
gung hörten, glaubten, daß die Klosterfrau unter der
Zeit der Eilien den nächsten Frühling verstanden habe;
und sie wunderten sich daher, als der Graf von Mir-
randula diesen Frühling überlebte. Allein die Pro-
phetin deutete auf die Ankunft des Königs von Frank-
reich, welcher Eilien in seinem Wappen führte. Wirk-
lich starb der Graf Johann Picus, um diese Zeit,
wie wir schon gehört, und gieng kurz vor seinem
Tode in den Predigerorden, in dessen Ordensklei-
dern er auch begraben wurde *). Die erwähnte
edle Familie war nur vier Tage vor der Ankunft des
Königs nach Florenz zurückgekehrt.

Nicht weniger merkwürdig, als die erzählten
Wunder und Weissagungen, war dasjenige, was der
berühmte Volkredner und Prophet Savonarola
bald nach dem Tode des Johann Picus über den
versorbenen Grafen in einer öffentlichen Predigt vors-
brachte, und was der Lebensbeschreiber desselben,
welcher die Predigt mit angehört hatte, als ein glaub-

*) Vit. l. c. et Test. *Leon. Alb. Bononiensis* gleich hinter der
Vita *Job. Pici* sepultusque est cum habitu sodalium
Prædicatorum, quem de manibus *Hieronymi Ferrariensis* in
cœmeterio D. *Marcæ* summe cum dolore totius reipublice
suspexit.

würdiger Zeuge wiederholte *). „Ich muß“, rief Savanarola aus, „dir, o Florenz, ein Geheimniß offenbaren, das eben so wahr ist, als das Evans getuim Johannis, bey welchem du gewöhnlich die Wahrheit zu becheuern pflegst. Ich hätte es gern verschwiegen; allein ich werde zum Reden gezwungen, und derjenige, welcher mir gebieten kann, hat mich befohlen, daß ich das Geheimniß bekannt machen soll. — Ich glaube nicht, daß Jemand unter euch ist, welcher den Grafen Johann Picus von Mirandula nicht gekannt hätte; einen Mann, welchem Gott große Gnade erwiesen hatte; der an Gelehrsamkeit, Geist und Ruhm keinem Sterblichen etwas nachgab, und durch dessen Tod die Kirche einen großen Verlust erlitten hat. Hätte dieser außerordentliche Mann länger das Leben behalten, so glaube ich, daß er durch seine gelehrten Werke alle übertreffen würde, die sich seit achthundert Jahren als Schriftsteller gezeigt haben. Dieser gelehrte Fürst wurde, wie ich wußte, durch einen innerlichen göttlichen Ruf oder Drang angetrieben, in einen geistlichen Orden zu treten; und er hatte auch mehrmal die Absicht, diesen innern Warnungen zu folgen. Es sey nun aber, daß er nicht dankbar genug gegen die Wohlthaten war, welche Gott ihm erwiesen hatte, und erweisen wollte; oder daß er aus Reichlichkeit, und wegen seines fatten Körperbaues das Ungemach des Klosterlebens scheute; oder daß er durch seine gelehrten Arbeiten der Religion mehr, als durch seinen frühen Abschied von der Welt, Nutzen zu können glaubte; genug er schob es von Zeit zu Zeit auf, seinen gesägten Vorsatz auszuführen. Zween Jahre lang drohte ich ihm die göttliche Geißel an, wenn er saumselig seyn würde, dem von Gott erhaltenen Befehle zu

*) p. 9. Vit. Joh. Pic.

gehorschen. Ich bat Gott von Zeit zu Zeit, daß er ihn ein wenig züchtigen möchte, um ihn durch diese Züchtigungen auf den Weg zu führen, der ihm von oben her gezeigt worden. Ich wünschte und glaubte aber nicht, daß er auf eine solche Art getroffen werden würde. Allein es war Rathschluß Gottes, daß der Graf den Weg des Fleisches verlassen, einen Theil der Krone, die ihm im Himmel zubereitet war, verlieren, und den höchsten Ruhm, welchen er bey einem längern Leben gewiß erreicht hätte, nicht ganz erlangen sollte. Der himmlische Richter hat sich dennoch sehr gnädig gegen ihn betragen, und es ist theils durch die Almosen, welche der Verstorbene mit Freugebigkeit und beynähe verschwenderischer Hand über die Armen ausgeschüttet hat, theils durch inbrünstige Fürbitten bey Gott, welche für ihn geschehen sind, so viel bewirkt worden, daß seine Seele zwar noch nicht im Schooße des Vaters triumphirt, aber auch nicht zu ewigen Strafen der Hölle verdammt, sondern bloß auf eine Zeitlang in das Fegefeuer dahin gegeben worden ist. Ich sage dieses hier mit Fleiß, damit diejenigen, welche ihn gekannt, und besonders diejenigen, welche Wohlthaten von ihm empfangen haben, ihm durch ihre Gebete helfen mögen. Ich weiß es wohl, fuhr der Redner fort, wenn die Prediger des Wortes Gottes solche Dinge, dergleichen ich jetzt erzählt habe, erdichten, sie ewiger Strafen würdig wären. Weil ich aber das, was ich gesagt, gewiß weiß, und zugleich gehört habe, was dem verstorbenen Johann Picus nach seinem eigenen Verständnisse über das Nichtsterben geoffenbart worden; so bin ich eine Zeitlang zweifelhaft gewesen, ob nicht der Verstorbene durch irgend einen bösen Geist hintergangen worden. Allein bald nachher habe ich durch innere Erleuchtung erfahren, daß die heilige Jungfrau von dem zweyten und ewigen Tode geredet, und daß der Graf ihre Worte von dem

ersten und leiblichen Tode verstanden habe". Wenn Jemand sagen wollte, so schließt der Graf Johann Franciscus Picus die Erzählung von Savanarola, daß dieser gelehrte, tugendhafte, heilige und gottgefällige Mann, dessen Weissagungen, wie ganz Italien weiß, auf das genaue eingetroffen sind, seine Nachrichten vom Grafen Johann Picus entweder erdichtet, oder daß seine Phantasie, oder auch böse Geister ihn getäuscht hätten; so würde man einen solchen entweder für wahnsinnig oder für einen Feind der Religion erklären müssen. Alle vernünftige und christlichgesinnte Menschen müssen bekennen, daß Gott sehr häufig die Strafen oder die Seligkeiten von Verstorbenen lebenden Personen geoffenbart, und diese zugleich vergewißert habe, daß das, was sie gesehen oder gehört hatten, nicht Betrug oder Illusion sey. Um wie viel mehr kann und muß man das für wahr halten, was ein solcher Prophet, wie Savanarola, in der Hauptkirche einer so berühmten Stadt vor so vielen tausend Menschen bezeugt hat! Die öffentliche Zeugnisse, welche Savanarola von dem Grafen Johann Picus ablegte, werden noch durch das bestätigt, was der erste einem angesehenen Manne sagte, der sich wegen der Schicksale des Verstorbenen genauer bey ihm erkundigte. Diesem vertraute der Bruder Savanarola an, daß Johann Picus ihm mitten in Flammen erschienen sey, und ihm gestanden habe, daß er nun die Strafen seiner Undankbarkeit gegen die göttliche Gnade, welche ihn zu dem Predigerorden berufen habe, leiden müsse.

"Ich halte es nicht für überflüssig", sagt der Graf Johann Franciscus Picus, "am Ende meines Werks, den falschen Weisen, welche gegen alle göttliche Offenbarungen, wie die Hunde gegen den Mond anbellten, einen Bissen entgegen zu werfen, um ihnen

den Mund zu stopfen. Die Ungläubigen werden nämlich läugnen, daß die Seelen derer, welche es verächtlich hätten, in einen geistlichen Orden zu treten, deßwegen die Strafe des Gefessens verdienen, oder daß es noch in unsern Zeiten Heilandes oder der göttlichen Offenbarungen des Heilandes gebe, die göttlichen Jungfrauen gewürdigt worden. Allein wenn diese zugeben, daß verzeihliche Sünden Strafen verdienen; so sollten sie auch nicht läugnen, daß Gerechte um solcher Sünden willen Strafen leiden. Und wenn sie gestehen müssen, daß ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und ihn nicht erfüllt, strafwürdiger sey, als ein anderer; so sollten sie auch zugeben, daß jemand, der den Willen Gottes wüßte, und nicht befolgte, schuldig war, wenn er auch sonst ganz sündensrey gewesen wäre. Ueberhaupt aber kann ich mich über die abgeschwackte Schwergläubigkeit derer nicht genug wundern, welche überzeugt sind, daß Christus für die Menschen gestorben sey, und dennoch nicht glauben wollen, daß Christus, oder die Jungfrau Maria, oder die heilige Engel, oder die Seelen der Märtyrer und Seligen, sich lebenden Menschen offenbaren können".

Es wäre sehr überflüssig, wenn ich über den Werth oder die Wahrheit der zuletzt vorgetragenen Weissagungen und Offenbarungen, ausführliche Betrachtungen anstellen wollte. Dennoch aber kann ich nicht umhin, meine Leser zu bitten, daß sie hier ein wenig stehen bleiben und bedenken wollen, wie sehr das wegen seiner vielen und großen Litteratoren berühmte fünfzehnte Jahrhundert, in diesem Jahrhundert das über alle Europäische Länder durch Kunst und Gelehrsamkeit hervorragende Italien, in Italien das durch seine Künstler, Gelehrte, und Beschützer von beyden ausgezeichnete Florenz, und in Florenz die

vornehmsten Gelehrten von unserm Jahrhundert, und den heutigen aufgeklärten Völkern, Städten und Gelehrten verschieden waren, und wie sie über Erweichungen und Wahrsagungen anders dachten, als man in unserm Zeitalter denkt.

Der Graf Johann Picus von Mirandula hatte das einzige Glück, daß er nicht nur von dem Volke, welchem er Wohlthaten erwies, nicht nur von aufgeklärten Fürsten, denen er weder durch Werbungen beschwerlich, noch als Politiker oder Feldgefährlich wurde, sondern auch von seinen gelehrten Zeitgenossen, welche er verdunkelte, gleichsam weise eifrig gepriesen, von Allen einstimmig zu ihrem gemeinschaftlichen Oberhaupt oder zum Ersten der gelehrten Republik ausgerufen, und über Haß, Neid und Anfeindungen hinausgehoben wurde. Diese allgemeine und ungetheilte, durch Haß und Neid nicht gestörte oder unterbrochene Bewunderung ist um desto mehr würdiger, da sonst neidische Anfeindungen, und ungegähmte Verläumdungssucht zu den charakteristischen Unarten der italienischen Gelehrten in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts gehörten. Wenn man den Politian gleich den Fürsten oder Hertules unter den Gelehrten der damaligen Zeit, und den Hertmolanus Barbarus den größten Weltweisen oder Kenner und Ausleger der Alten nannte; so schügten doch diese Lobeserhebungen weder den Einen noch den Andern, gegen zahlreiche Schaaeren von neidischen und boshaften Gegnern, welche zum Theil nicht nur ihre Verdienste um die Wissenschaften, sondern auch ihr Leben und ihre guten Sitten antasteten. Zum Lobe des Johann Picus hingegen vereinigten sich Aller Stimmen, etwa die von einigen unbedeutenden oder wenig bedeutenden Astrologen ausgenommen *).

*) Zu diesen gehörte auch nach dem Tode des Grafen von Mir

Ich theile einige Lobsprüche der berühmtesten Gelehrten auf den Johann Picus mit, da der Ton derselben etwas so Eigenthümliches hat, als die Verläumdungen Anderer, welche ich bey einer künftigen Gelegenheit anführen werde. „Von jenem bewundernswürdigen Picus oder wie ich ihn zu nennen pflege, Phönicur“, sagt Politian, „ist meine Erwartung so groß, daß ich dem Propercius nachsingen möchte: .

Cedite Romani scriptores, cedite Grai *).

Mein Johann Picus, heißt es an einer Stelle der Miscellaneen **) ist das vollkommenste Werk der Natur, durch welches die Philosophie verständlich zu reden anfangen, und ihren höchsten Gipfel erreichen wird. — Wer kann es nur dulden, antwortet er dem Vaccius Ugolinus, der ihn neben dem Picus das zweyte Wunder seiner Zeit genannt hatte, daß man mich mit dem Picus vergleicht, welcher so viele Vorzüge besitzt, daß er allein das Lob von Allen erschöpft und verdient †)? Meinem Urtheile nach, schreibst Alexander Correstius an den Picus ††), bist du ganz außer den Grängen der Vergleichung mit Andern. Ich finde Niemanden, welchen ich dir an die Seite stellen könnte. Höchstens kann man sagen, daß vielleicht sonst Einer, der dir gleich war, gelebt habe; daß aber jetzt Niemand lebe. Alle geistreiche und gelehrte Männer mögen es mit vergehen. Sie werden insgesamt

randula der schon mehrmal genannte Bischof Lucas Gauricus, welcher in einem Gedichte auf den Johann Picus unter andern sagte: l. c.

At quoniam scripsit, stellas jam lumine cassas,
Infensus stellas, lumine cassus obit.

*) In Proem. Miscell.

**) Cap. 90.

†) Op. Polit. l. p. 201.

††) Oper. p. 271.

Man sehe überdem ib. p. 697.

sehr weit vom Picus übertroffen, welchen die gütige Natur so gepflegt und begabt hat, daß er selbst darüber erkaunen muß, daß so viel Lob und Lobenswürdiges in ihm allein vereinigt worden. — Jacobus Antiquarius blieb weder hinter dem Politian, noch hinter dem Cortesius in seinem unmaßigen Lobe auf den Grafen von Mirandula zurück. Mit Recht, tadelt Politian alle diejenigen, welche den Picus anders, als mit Ehrfurcht nennen. Denn wenn wir nicht bekennen wollten, daß seine bewundernswürdige Natur ein götliches Geschenk für unser ganzes Jahrhundert sey; so müßten wir so gefühllos, und so stumm, als das unvernünftige Vieh seyn **). Er allein scheint mit der Weisheit unter den Sterblichen, weil er die beschwerlichen ihm angestammten Reichthümer von sich geworfen, und niemals aufgehört hat, sich der Erforschung der Wahrheit zu widmen. — Ich bin dir, so antwortet derselbige Gelehrte, dem Johann Picus selbst, unendlichen Dank in meinem Nahmen, noch mehr aber im Nahmen unsers Jahrhunderts schuldig, welches durch dich so erleuchtet worden ist, daß ich nicht zweifle, der Vogel, welchen du und deine Familie im Wappen führen, und welcher mit dir gleichnamig ist, werde Wunders halber von den Nachkommen geheiligt werden. Wenn dir aber diese ägyptischen Allegorien nicht gefallen, so ist das wenigstens allgemein bekannt, daß Niemand lebt, der dich nicht für den Größten unter den Weltweisen, für den Vornehmsten unter den Schriftstellern, und für den Zugewandtesten unter allen Sterblichen hielte.

*) Epist. Polit. p. 292. Lugduni 1533. 8.

**) In cujus admirabili natura, nisi quoddam ævo nostro contigisset celeste munus fateamur, sentimus ut pecudes, neque melius vocem effundimus, quam balantes.

Dieses mehr als menschliche Lob hatte der Graf von Mirandula nicht seinem Genie allein, oder seiner frühen und ausgebreiteten Gelehrsamkeit zu danken; sondern auch seinem hohen Grade, in welchem solche Gaben, wie er besaß, von jeher selten waren, und seinen erhabenen Tugenden; vorzüglich seiner Frömmigkeit, welche ein gottgefälliges Leben, und die Erforschung und Beförderung von himmlischen und andern nützlichen Wahrheiten dem Glanze, den Reichthümern und Vergnügungen von Fürsten vorzog. Wir können nicht umhin, die Frömmigkeit des Johann Picus als eine Schwachheit zu bedauern, weil sie ihn von Anbeginn an zu Aberglauben und Schwärmeren hinführte, wenn er länger gelebt hätte, für die Welt unbrauchbar gemacht, in ein Dominicanerkloster eingeschlossen, und aus dem Schooße nützlicher Kenntnisse und Arbeiten in schädliche Grübeleien oder Casteyungen geworfen hätte. Und diese Frömmigkeit, welche wir mit Recht für übertrieben halten, that den Frommen und Heiligen der damaligen Zeit nicht einmal Genüge. Der prophetische Savonarola sah den versorbenen Johann Picus in den Flammen des Gegeuers, weil dieser gezügert hatte, in den Dominicanerorden zu treten; und erklärte seinen frühzeitigen Tod öffentlich für eine göttliche Strafe seiner Lausheit im höhern Christenthum. Wenn man den Grafen von Mirandula nach ähnlichen Fällen oder Personen beurtheilen darf, so war seine Frömmigkeit vorzüglich die Wirkung einer durch übermäßige Anstrengungen, vielleicht auch durch jugendliche Vergnügungen zerrütteten Gesundheit. Ohne stark mitwirkende körperliche Ursachen wäre es wider alle bekannte Gesetze der menschlichen Natur gewesen, daß ein junger und schöner Fürst, und ein so großer und aufgeklärter Gelehrter, als Johann Picus in dem Jahre seiner Sinnesänderung war, auf einmal allen Freunden der

Welt, welche er in ihrer ganzen Fülle gefosset hatte, und allen seinen Lieblingen; Beschäftigungen und Entwürfen gänzlich entsagen, und eine ganz andere Art zu denken, zu arbeiten und zu leben annehmen sollte, als er bis dahin gehabt und befolgt hatte.

Der Frömmigkeit des Grafen von Mirandula entsprachen seine übrigen Tugenden; das heißt, sie waren insgesamt überspannt, und brachten eben deswegen entweder Schaden statt Nutzen, oder weniger Nutzen hervor, als sie gestiftet hätten, wenn sie gemäßigter gewesen wären. Er schenkte seinen Antheil an den ihm angestammten Herrschaften seinem Neffen mehr, als er sie ihm verkaufte; und gab um dieselbe Zeit den größten Theil seines Silbergeschirrs und seiner übrigen kostbaren Habe an die Armen hin. Nach seinem Tode machte er ein Spital in Florenz zu seinem Hauptverben, und dies war allerdings besser, als wenn er das Seinige an Kirchen und Klöster verschenkt hätte. Allein die reichen Spitäler in Italien dienen vor einigen Jahrhunderten, wie sie meistens noch jetzt thun, weniger zur Erquickung und Verpflegung von Armen und Kranken, als zur Bereicherung ihrer Vorsteher und übrigen Bedienten. Johann Picus hätte aber selbst gegen würdige und unwürdige Arme und Armenanstalten noch viel freygebiger seyn können, als er wirklich war, wenn er seine Einkünfte sorgfältiger verwaltet hätte oder hätte verwalten lassen. Allein seine Hausgenossen beraubten ihn unaufröhrlich, ohne daß er es bemerkte, oder wenn er es bemerkte, ohne daß er die Verrüger gehörig strafe *). Er antwortete einst einem Haushofmeister, der ihn um das Quittiren einer Abrechnung von vielen Jahren bat: Ich weiß es, daß du mich sehr oft hast hinter-

*) Man sehe Vit. p. 7. Oper. p. 257.

gehen können und noch hintergehen kannst. Eine Quittung ist daher nicht nöthig. Wenn ich dir etwas schuldig bin, so zahle ich augenblicklich. Bist du mein Schuldner, so trage den Rest entweder gleich oder allmählig ab. — Bey einer solchen Unbestimmtheit um seine häuslichen Angelegenheiten konnte es fast nicht fehlen, daß auch gute Bediente nicht allmählig worden verdorben worden.

Die Ueberspanntheit seiner Neigungen und Tugenden waren Ursache der plötzlichen Uebergänge von einem Meusersten in das Andere, welche man in dem Leben und der Denkart des Johann Picus antrifft. Seine Begierde nach gelehrem Ruhm war bis in sein vier und zwanzigstes Jahr so heftig, daß sie nicht nur den Ehrgeiz ganz unterdrückte, sondern ihn auch von den Pflichten und Arbeiten seines Fürstenstandes abwandte; und wahrscheinlich hätte Johann Picus selbst viel mehr Vergnügen genossen, und viel mehr Nutzen gestiftet, wenn er weniger gelehrt, und mehr Müßig gewesen wäre. Nachdem er sich in seinem vier und zwanzigsten Jahre von der Welt zurückgezogen hatte, so arbeitete er aus allen Kräften daran, die Stärkste unter allen seinen Leidenschaften bis auf die Wurzel auszurötten. Der Ruhm, sagte er oft zu seinen Freunden, nußt den Lebenden nur wenig, und den Verstorbenen gar nichts. Er kam sogar, wenn man den Versicherungen seines Neffen glauben darf, bis zu einem solchen Grade von Selbstverläugnung, daß es ihm völlig gleichgültig war, ob seine Schriften unter seinem oder unter einem andern Nahmen herauskämen, wenn sie nur den Nutzen hervorbrächten, welchen er sich davon versprach *). Wenn Johann Picus dieses glaubte, so täuschte er sich

*) P. 7.

wahrscheinlich eben so sehr, als da er sich vor seiner Sinnesänderung überredete, daß er, aus Liebe zur Wahrheit und reinem Streben nach Weisheit, Ehrenstellen und Ansehen verachte. Politian theilte ihm noch selbst im letzten Jahre seines Lebens alle die Briefe von Gelehrten mit, in welchen er meistens mit unmaßigem Lobe überhäuft wurde; und solchen Lobrednern dankte er in Briefen, die mit der Sorgfalt eines Politians ausgearbeitet waren, und in welchen er selbst sagte, daß er gegen das Lob von Kennern nicht gleichgültig sey *). Wäre es dem Grafen von Mirandula gelungen, seine Ruhmbegierde nicht bloß zu verschleiern, sondern zu ersticken; so würde er unstreitig einen viel glänzenderen Sieg über sich selbst davon getragen haben, als da er die Auerbie tung oder wenigstens die gemachte Hoffnung der Cardinalswürde mit den Worten ausschlug: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken **). Nachdem er in frühern Zeiten alle Ehrenstellen an den größten Höfen abgelehnt hatte, so konnte es ihm in den Jahren seiner Zurückgezogenheit von der Welt nicht viel Mühe

*) Man lese unter andern seinen Brief an den Jacob Antiquarius, der im Sommer 1494. geschrieben wurde. Inter Epist. Polit. p. 293. 294. Tum quod in nonnullis honorificam nostri mentionem faciebas, non solum mihi tuae literae placebant, sed in illis quoque mihi ipse placebam, scilicet testimonio tanti viri cedente conscientia: quae non nihil dissimulans, quod sentiret, quasi ipsa se proderet, non magnopere pugnans, et propemodum volens falleretur. . . . Nec potui tibi non agere gratias immortales, non quod premas me laudibus immodicis, quas non aequo, sed quod ita me ames, ut tuum alioqui constans, robustumque iudicium tan- toper tamen in nobis sub amoris pondere vacillaverit. De- heo igitur tibi supra quam vel ego possim persolvere, vel tu facile credere. Nec est quicquam tam arduum, tam diffi- cile, quod non aequo pro tua dignitate sim facturus, ac pro mea salute.

***) P. 7. Vita.

Kosten, eine der ersten geistlichen Würden von sich zu weisen.

Eine Miursache, um welcher willen Johanni Picus alle Aemter und öffentliche Geschäfte mied, war ein natürlicher Hang zur Freyheit oder vielmehr Ungebundenheit, welches mehr ein Zeichen von einer gewissen Schwäche oder Weichheit, (mollities animi) als von Stärke der Seele ist. Es war dem Grafen von Mirandula unerträglich, durch Verhältniße, Pflichten oder Arbeiten gefesselt zu seyn, die nicht ganz allein von seiner Willkühr abhtengen, oder in jedem Augenblicke durch seine Laune abgeändert werden konn- ten. Wegen dieser Liebe zur Unabhängigkeit oder Unbeschränktheit entzog er sich nicht nur allen Ehrens- stellen und Gefahren des Krieges, sondern auch dem Bande der Ehe. Ja er scheute sogar den festen Auf- enthalt an einem bestimmten Orte. Als man ihn einst in einer Gesellschaft scherzend fragte: Ob er die Ar- beiten und Gefahren des Krieges oder das Band der Ehe vorziehen würde, wenn er unter beyden eins wählen müßte; so antwortete er nach einigen Augen- blicken von Ueberlegung lächelnd: Ich würde die Ehe wählen, wenn sie weniger Rnechtsschaft, als gewöhn- lich, und weniger Gefahren, als der Krieg mit sich brächte *). Man sieht es aus seinen und seiner Freunde Briefen, daß er auch in den letzten Jahren

*) I. e. militiam quoque saeculi, et conjugale vinculum per- sus fuerat: interrogatusque inter jocandum, quid ei ad alte- rum subeundum onus, ferendumque et necessitate cogente et optione data levius videretur: haestitabundus, nutabundus- que nec non pauxillum subridens: conjugium, respondit, cui non tantum esset et servitutis annexum, et periculum, quantum militiae. Libertatem enim supra modum dilexerat, quam ut natura sic affecta, et philosophiae studia suggeste- rant, vagumque ob id plurimum extitisse illum autumo, nec propriam sibi unquam sedem delegisse.

seines Lebens seinen Aufschwung öftere änderte, und daß er wenigstens jährlich von Ferrara nach Florenz oder von Florenz nach Ferrara gieng. In diesen Städten und ihrer Nachbarschaft wohnte er am häufigsten und liebsten. Nach Florenz lockte ihn der Umgang des Politian, des Marullus Sicutus, des Benevieni und des Lorenz von Medicis hin. Für Ferrara hatte er eine gewisse Vorliebe, weil er sich in dieser Stadt vom sechszehnten Jahre an am längsten Studirens halber aufgehalten hatte, und weil er mit den Fürsten von Ferrara durch Freundschaft und Verwandtschaft verbunden war. In der Nähe dieser Stadt lag auch die Villa, welche er sich zu seinem Ruheſiße erwählte, nachdem er seine Stammgüter an den Grafen Johann Franciscus abgetreten hatte *). Der Hang zur Ungebundenheit hielt ihn, vielleicht mehr als die Begierde, seine entworfenen Werke zu vollenden, von dem Vorsatze ab, in den Dominicanerorden zu gehen, in welchem er von den Gesetzen und Willen seiner Oberen abhängig geworden wäre. Derselbige Hang hatte wahrscheinlich auch die Wirkung, daß er im äussern Gottesdienste vielweniger sorgfältig war, als man bey dem Grade seiner Frömmigkeit vermuthen sollte **).

Die liebenswürdigsten Züge im Charakter des Johann Picus waren seine Sanftmuth und Bescheidenheit. Beyde waren in ihm eben so selten und einzig, als der unbeneidete Ruhm, welchen er als Lehrer und Schriftsteller erhielt. Kein einziger seiner ausserordentlichen natürlichen oder erworbenen Vorzüge veranlaßte ihn jemals zu stolzer Verachtung oder Geringschätzung von Andern, welche Glück und Nar-

*) l. e.

**) p. 8. Exterioris latrae cultus non admodum diligens fuerat.

tur weniger begünstigt hatten *). Vielmehr erkannte und schätzte er die Verdienste von Andern zum wenigsten eben so sehr oder gar noch höher, als seine eigenen. Diese Bescheidenheit wurde fast noch von seiner Sanftmuth und Gleichmüthigkeit übertroffen. Er hatte stets ein ruhiges und heitres Gesicht, und gestand, daß er in seinem ganzen Leben nie in Zorn gerathen sey. Auch glaubte er nicht, daß ihm dieses je begegnen könne, es möchte geschehen, wenn ihm Jemand die einzigen Fall ausgenommen, wenn ihm Jemand die Schränke plünderte, in welchem alle seine Papiere enthalten seyen **).

Der Geist und die Denkart des Grafen von Mirandula hatten etwas eben so Uebergroßes oder Ungeheures, und Unvernünftliches, als sein Charakter und sein Leben. Schon sein früher und der Gesundheit nachtheiliger Fleiß war ausser dem gewöhnlichen Gange der Natur. Noch unnatürlicher aber war es, daß dieser Fleiß auf Wissenschaften fiel, gegen welche sonst junge Leute überhaupt, und noch mehr junge Fürsten eine Abneigung haben; daß er mit der Liebhaberey für die Dichtkunst und Tonkunst seines Volks, und mit dem wärmsten Eifer für die griechische und römische Litteratur und Philosophie, das Studium der scholastischen Weltweisheit, und der armen oder unergiebigsten morgenländischen Sprachen vereinigen konnte. Wer sollte es glauben, daß ein junger Fürst, welcher im Dichten und Compos

*) Vit. p. 6.

**) p. 6. Vultu hilari semper erat et placido, adeoque miti natura, ut nunquam se fuisse turbalum multis etiam auditibus testatus sit; recolo mihi inter loquentium dixisse, in nullum eventum, ut res pessime cederent, ira commoveri posse credere, nisi sermnia quaedam deperirent, quibus elucubrations; ejus et vigilie recondite stipabantur.

niren von Gedichten glücklich war *), und der die Schriften der griechischen und römischen Weltweisen, Kedner und Geschichtschreiber mit Entzücken las, sich zu gleicher Zeit in die Sumpfe der Scholastik, des Thalmuds und der Cabala hätte versenken, und die Werke eines Scorus, Albert, Avicenna, Averroes, so wie die Räthsel von Thalmudisten und Cabalisten hätte durchwühlen können? Er verschlang gleichsam, wie Heißhungerige alle Arten von Speisen, so alle Arten von Büchern, schlechte und gute, alte und neue, wie sie ihm vorkamen; und bey dieser unordentlichen Lesesucht, die jedesmal eine Geisteskrankheit ist oder daraus entspringt, ist es sehr glaublich, daß er wenigstens 7000. Goldtronen auf den Ankauf von allerley Büchern und Handschriften verwandt habe **).

Zu den Seltsamkeiten des Johann Picus, und zu den Widersprüchen zwischen seinem Geiste und Charakter gehört auch dieser, daß der sanfte, von allem Geräusche und geräuschvollen Scenen sonst so abgewandte Mann manche Jahre lang ein außerordentliches Wohlgefallen an scholastischen Disputationen fand, und einer der rüstigsten Disputatoren seiner Zeit wurde †). Nach seiner großen Sinnesänderung ents

*) Vit. p. 4. Primis enim adolescentiæ annis genus omne musicæ artis adeo excoluerat, ut excogitata per ipsum modulamina, notataque debitis concentibus harmoniæ celebres haberentur.

***) P. 6. Septem quippe aureorum nummum millia retulisse mihi memoria repeto, in asciscendis sibi usque ad diem illam omnifaria literaturæ voluminibus erogasse. Lange nach seinem Tode erkundigte sich Heuchlin bey dem Grafen Johann Franciscus von Mirandola, nach den inorgenlassenen Handschriften, von welchen er glaubte, daß der Rhein sie hinterlassen habe.

†) Vit. p. 5. Disceptandi porro peritissimus fuit; et impensissimam operam literariis agonibus, dum ferveret animus, impendit: eo objectante scilicet Scoti acumen et vigilan-

sagte er diesen Schulkämpfen, indem er nur solche gelehrte Unterredungen billigte, die im Geheim unter Freunden und Bekannten zur Erforschung der Wahrheit gehalten würden; und hingegen öffentliche Disputationen immer mehr verwarf, welche man vor einer großen Menge bloß zur Ostentation von Gelehrsamkeit oder Genie, oder zur Kränkung und Demüthigung von Andern anstellte. Nichts desweniger ließ er sich, wiewohl nach langen Unterhandlungen und wiederholten Bitten, in den letzten Jahren seines Lebens durch seinen Freund, den Herzog Hertules von Ferrara bewegen, bey einem Convent des Predigerordens noch einmal öffentlich als Disputator aufzutreten. Er that dieses mit einem so allgemeinen Beyfall, daß man zweifelhaft war, ob man ihn wegen seines Scharfsinns, oder seiner Beredsamkeit, oder Gelehrsamkeit, oder Höflichkeit, am meisten bewundern sollte *). Auch aus dieser wiederholten Bitte eines Fürsten an einen andern kann man abnehmen, welely ein Werth damals in Italien auf öffentliche Disputationen, und auf Gelehrtheit im Disputiren gelegt wurde.

Seine Schreibart war sich eben so wenig gleich, als seine Studien übereinstimmend waren. Wenn er Sätze aus der Schulphilosophie oder Schultheologie vorzutrug und erläuterte; so bediente er sich der söger

*) tiam, Francisci acrimoniam, copiam et multitudinem Areoli deprehendere potuisses, nec deesse notos illos multiplicibus flexionibus complicatos, nec tam titillantibus argutis, quam gravitate subnixos. Eo respondente, Thomæ fortitudinem et robur, Alberti amplitudinem conspexisses.

*) p. 5. Vit. Unde datum est ambi, solertiorne an eloquentior, doctior an humanior apparet. Ex ore quidem disceptantis talis semper animi patebat alacritas, ut de re comi et placida potius, quam subacida et difficili altercari videretur, quapropter qui ab ore pendebant audientes in mirum ejus amorem excitabantur.

namnten Parissischen Schulsprache. In den Briefen an berühmte Literatoren war seine Sprache eben so rein und schön, als die eines jeden gleichzeitigen Bewunderers und Nachahmers der größten Schriftsteller des Alterthums *). In den größten Schriften bediente er sich einer meistens reinen, aber ungeschliffenen Schreibart, ohne die Worte so zu wählen, und nach solchen Blumen zu haschen, wie Politian **, und noch mehr die erklärten Ciceronianer thaten ***). Nach dem er sich ganz dem Studio der heiligen Bücher und Wissenschaften ergeben hatte, so wurde er so parthisch für die Verfasser der ersten, daß er sie nicht nur für weiser oder erleuchteter, sondern auch für biederer, als den Demosthenes und Cicero hielt ****).

Johann Picus hinterließ bey seinem Tode mehrere theils lange vollendete, theils unvollendete oder auch nicht für das Publicum bestimmte Schriften. Zu den ersten gehören vorzüglich seine Gedichte, und

*) Dies erkannte man auch an. Man sehe z. B. Epistolam *Jacobi Arriquerii* inter Epistolae *Politiani* p. 292. Qui vero eloquentiam, quae in eo singularis est, majorem desiderat, hic mihi suavitatem in melle desiderare videretur. Orationis enim vis, ac ornamenta rebus ipsis, quas felicissime tractat, nunquam minoris sunt, ad eo ut ratio atque oratio cum inflexione eodem utero nate credantur. *Des. den Brief des Politian an den Nicetus* in *Op. Polit.* I. 263. In welchem er diejenigen zu rechtfertigt, welche dem Picus zwar alle übrige Vorzüge, nur nicht den einer schönen Schreibart zugesprochen.

***) *Vit.* p. 5.

****) *Ibid.* p. 3. Cum primum sacras degustavit literas, non tantum veram sapientiam, sed et veram eloquentiam invenisse letabundus exultabat, multaque ut omitam, ab eo testamenti novi allata praeconia Pauli epistolae oratorum omnium scriptioibus eloquentia praestare dicebat, Tullii etiam ipsius Demosthenisque primarii (ut inquit ille) dicendi artificis lucubrations nominatim citans, non quod essent, ut istae calamistris inusae, et corollis undique fucis, et cincinnis confusatae, sed ut veram, solidam et redolentem, et sapientiam eloquentiam etc.

dann sein Commentar über ein Gedicht seines Freundes des Benevieni, dessen Gegenstand die Platonische Liebe war. Seine jugendlichen Gedichte, in welchen er die irdische Liebe besungen hatte, weigerte er sich nicht nur, bey seinem Leben herauszugeben, sondern er untersagte es auch seinen Freunden, diese Gedichte nach seinem Tode bekannt zu machen; und die Gruchthe des Dichtergemies uners fürstlichen Jünglings sind daher ganz unterdrückt worden *). Die einzigen Uebersetzungen seiner Gedichte, welche gedruckt worden sind, bestehen in einem lateinischen Gebet an Gott **, und in einer lateinischen Elegie an seinen Freund Benevieni, von welcher auch zugleich eine italienische Uebersetzung hinzugefügt ist ***). Deyde beweisen nicht gemeine Anlagen sowohl zur lateinischen als italiänischen Dichtkunst. Johann Picus hatte das Gedicht an Gott in Musik gesetzt, um es unter der Begleitung der Geier oder Laute singen zu können †). Den Commento sopra una canzona de amore, composta da Girolamo Benevieni, secondo la mente ed opinione de Platonici wollte der Graf von Mirandula gleich, nachdem er ihn verfertigt hatte, drucken lassen. Allein er feng auch von diesem Commentar bald an zu fürchten, daß er Vergerniß geben möchte; und selbst nach seinem Tode würde sein Freund, der

*) *Marf. Ficinus Germano de Ganai, in Oper. Job. Fici* p. 274. 275. Quidquid de amore olim fervente adhuc adolescentia composuerat, iudicio deinde maturiore damnavit, voluitque penitus adoleri (vielleicht aboleri) nec sine illius injuria edi potest. Novi equidem ultimam pii hominis voluntatem.

***) *Oper.* p. 225.

****) *Ib.* p. 518. 519.

†) *Vit.* p. 4. Duas quoque ad Deum deprecatorias, quarum unam Rythmis Hetruscis, elegiaco metro alteram qua gravioribus defatigatum quandoque studiis animum cantando ad lyram mulcere posset, composuerat. Das italienische Gedicht, dessen in dieser Stelle Erwähnung geschieht, ist nie gedruckt worden.

fromme Benevienti, seinen Gesang über die Liebe, und den Commentar des Grafen über diesen Gesang nicht herausgegeben haben, wenn er nicht gehört hätte, daß beyde schon in den Händen von Druckern seyen, und auch wider seinen Willen, vielleicht fehlerhaft würden gedruckt werden *).

Unter den unvollendeten Schriften des Johann Picus waren seine zwölf Bücher gegen die Streundeuter, welche nur einen Theil seines Werks gegen die Feinde des Christenthums ausmachen sollten; eine Auslegung des Vaterunfers **, und eine Sammlung von Regeln für das geistliche Leben ***); die einzigen, welche seine Messe wegen der unleserlichen Handschrift, und der Unordnung der einzelnen Blätter, worauf sie geschrieben waren, enträthseln konnte †). Die Auslegung des Vaterunfers ist so, wie man sie von andern frommen Mystikern erwarten könnte, und hat nichts Ausgezeichnetes. Unter den Regeln hingegen sind mehrere, die mir entweder um ihrer Sonderbarkeit oder ihrer Vortreflichkeit willen werth scheinen, angeführt zu werden.

*) Oper. p. 495. Ma perche nel ritrattare dipoi essa Canzona e commento, sendo gia in parte mancato quello spirito e fervore, che haveva condotto e me a comporla, e lui ad interpretarla, nacque negli animi nostri qualche ombra di dubitatione, se era conveniente ad un' professore delle leggi di Christo volendo lui trattare di Amore massime celeste et divino, trattarne come Platónico e non come Christiano, penlammo che fosse bene sospendere la publicatione di tall' opera almeno fino a tanto, che noi vedessimo se lei per qualche riformatione potesse di Platónico diventare Christiano.

***) Op. p. 225. et sq.

****) Ib. p. 219. et sq.

†) Vit. p. 4. Non in beyden letztern sagt sein Biograph: Quodam item minutula non tornata adhuc comperi, interpretationem dumtaxat Dominice orationis, regulasque bene vivendi circiter quinquaginta, breves profecto nimis et inexplicatas, quas in multa capita, si vixisset, deducturus omnino fuerat.

Wenn du, sagt Johann Picus unter andern, mit Angst und Gefahr gegen die Welt, und gegen dein eigenes Fleisch kämpfen mußt; so bedenke, daß ein solcher Kampf wünschenswerth wäre, auch wenn er durch keine Belohnung vergolten würde. Wir werden nämlich dadurch Christus, unserm Gott und Herrn ähnlich gemacht, und müssen daher bey jedem Kampfe bedenken, welchem Theile seines Creuzes wir ähnlich werden. Wenn du zum Beyspiel deinem Gauden etwas versagst; so erinnere dich, daß unser Heiland mit Vermuth und Ewig getränkt worden. Häst du deine Hand von einem Raube zurück, den du gern machen möchtest; so bedenke, daß seine Hände an das Holz des Creuzes genagelt worden. Wenn du der Hoffahrt widerstehest; so sage es dir, daß derjenige, welcher Gott war, die Gestalt eines Knechts annahm, und sich bis zum Tode erniedrigt habe. Versucht dich endlich dein Zorn; so rufe es dir zurück, daß der, welcher zugleich Gott, und der Gerechteste der Menschen war, selbst da, als er sich wie einen Dieb oder Räuber verspottet, anspeien und geißeln sah, kein Zeichen des Zorns von sich gegeben, sondern alles geduldig ertragen habe.

Wer die Versuchungen zur Sünde überwinden will, muß stets folgende zwölf Waffen in der Hand haben: Alle weltliche Wollust ist nur gering und kurzdauernd. Ekel und Angst sind ihre Begleiter. Sie bringt stets den Belust eines größern Guts hervor. Das Leben ist nur ein Traum und Schatten. Der Tod kommt unversehens, und kann in jedem Augenblick kommen. Vielleicht könnte ich ohne vollkommne Reue sterben. Die Belohnungen sind, wie die Strafen, ewig. Die Würde der menschlichen Natur wird durch Kaiser beschimpft. Unsäglich ist der Friede der Seele, und unaussprechlich sind die göttlichen Wohlthaten. Denke

an das Creuz Christi. Denke an die Zeugnisse der Märtyrer, und an die Beyspiele der Heiligen.

Folgende zwölf Bedingungen sind die Beweise eines wahrhaftig Liebenden:

- 1) Nur Einen lieben, und alles übrige um dieses Einzigen willen verachten.
- 2) Denjenigen für unglücklich halten, der nicht bey dem Geliebten ist.
- 3) Alles, auch den Tod dulden, um bey und um den Geliebten zu seyn.
- 4) Sich sorgfältig schmücken, nur um dem Geliebten zu gefallen.
- 5) Ihm gegenwärtig seyn, auf welche Art man kann, wenn auch nicht körperlich, wenigstens in Gedanken.
- 6) Alles lieben, was ihm angehört; seine Freunde, Wohnungen, Kleider und Diensleute.
- 7) Ihn lobpreisen, und nicht dulden, daß man etwas zu seinem Nachtheil sage.
- 8) Stets das Beste von ihm glauben, und sich bemühen, daß Andere ein gleiches thun.
- 9) Wünschen, für ihn zu leiden, und diese Leiden süß finden.
- 10) Oft mit ihm weinen; wenn er abwesend ist, vor schmerzlicher Sehnsucht; wenn er gegenwärtig ist, vor Freude.
- 11) Vor Verlangen nach ihm stets brennen, und schmachten.

12) Ihm dienen, ohne nur an Belohnungen zu denken.

Zu einer solchen Liebe und zu einem solchen Dienste, sezt Johann Picus hinzu, werden wir durch dreierley Ursachen bewegt: Zuerst durch die Unnehmlichkeit des Dienstes selbst; dann durch die Liebenswürdigkeit dessen, welchem wir dienen; endlich durch Wohlthaten, die wir lange vor dem Anfange unsers Dienstes erhalten haben. Alle diese drey Stücke oder Bedingungen finden sich im höchsten Grade in Gott und in dem Dienste Gottes beyammen.

Die drey Bücher seines Commentars über das Gedicht des Benevieni enthalten Untersuchungen über die verschiedenen Arten von Ursachen; über Gott als das Principium aller Wesen; über die verständlichen, geistigen und körperlichen Dinge; über die verständliche Welt, und die Ideen oder Urbilder; über die Körperwelt und die Weltseele; über das geistige und körperliche Auge oder Gesicht; über die körperliche und uncörperliche Schönheit, und über die irdische und himmlische Venus oder Liebe, alles im Sinn des Plato oder vielmehr der neuern Platoniker; und diese Untersuchungen werden zuletzt zur Erläuterung der verschiedenen Stenzen des Gedichts des Benevieni angewandt. Ich finde es nicht nöthig, aus diesem Commentar einen Auszug zu geben, da er nicht sowohl eigenthümliche Gedanken des Johann Picus, als eine vermeyntlich historische Darstellung von Platonischen Begriffen in sich faßt. Manche von diesen Deutungen Platonischer Meynungen, und deren Anwendungen auf dichterische Fabeln, sind neu. Den wie Vielen aber von meinen Lesern kann es interessieren, wie man räthselhafte Worte und Stellen des Plato und Plottin am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ausgelegt hat?

Ungleich wichtiger, und, man kann dreist behaupten, das nützlichste unter allen Werken des Grafen von Mirandola waren seine zwölf Bücher gegen die Sterndeuter. Er zerstörte durch diese Schrift den astrologischen Aberglauben eben so wenig, als die Vier durch sein unsferbliches Werk den Wahn von Zauberey, und die blutigen Hexenprozesse vernichtete. Allein man kann gar nicht zweifeln, daß Johann Picus sehr viele Menschen vor der Astrologie gewarnt, oder davon zurückgebracht, und daß Er vorzüglich diese falsche Kunst, wenn gleich von weitem, untergraben habe. Wenigstens brachte er alles vor, was der gelehrteste und scharfsinnigste Mann seiner Zeit nur vorbringen konnte, um die Grundlosigkeit und Schädlichkeit der Sterndeuterey darzuthun. Seine Schrift wurde selbst von denen, welche aus Gewohnheit oder Eigennuß die Sterndeuterey ausübten, für unwiderleglich gehalten; und diejenigen, welche die Astrologie zuletzt stürzten, sagten weiter nichts, als was Johann Picus gesagt hatte. Nur fanden sie die Gemüther empfänglicher und vorbereiteter.

So wie, heißt es in der Vorrede *), diejenigen Feinde die gefährlichsten sind, die uns unter dem Schein der Freundschaft hintergehen; so sind diejenigen Irrthümer die verderblichsten, die sich unter dem Scheine der Wahrheit und Weisheit einschleichen, und uns, wie es in einem lateinischen Sprüchwort heißt, mit Vernunft rasen machen. Welche Kunst oder Wissenschaft verpricht ihren Freunden und Anhängern größere Dinge, als die Astrologie? Sie gibt sich für die Erhalterin und Schutzgöttin der Klugheit aus, indem sie behauptet, daß sie künftige Dinge, die sonst kein menschlicher Scharfsinn erreichen könnte,

*) Oper. p. 279. 280.

gewiß vorherzusagen könne. Sie nennt sich die Freundin und Schwester der Philosophie, weil sie einen der wichtigsten Theile derselben, die Lehre von den Himmeln und den Einflüssen der Himmel, auseinandersetzt. Ihren Vorpiegelungen nach können die Arzneykunde, die Schiffkunst, die Aerzbauskunst, und alle übrige nützliche Künste und Wissenschaften, ohne ihre Hülfe nichts austrichten; und selbst die Religion erhält durch sie eine neue Stütze, und neues Ansehen. Und dennoch ist es, wie ich beweisen werde, die Astrologie allein, welche die ganze Philosophie verdirbt, die Arzneykunde verfälscht, die Religion untergräbt, alle Arten von Aberglauben erzeugt oder stärkt, die Abgötterey begünstigt, die Klugheit tödtet, die Sitten befliehet, den Himmel verläumdet, und die Menschen unruhig, ängstlich, zu Sklaven von Vorurtheilen und Verführern, und eben dadurch höchst unglücklich macht. Da ich hievon lange überzeugt war, so schien es mir ein unverzeihliches Verbrechen, wenn ich nicht alles anwendete, was in meinen Kräften ist, um das Gift des Aberglaubens aus den Händen der Verführern zu reißen; besonders in diesen Zeiten, wo Menschen von allen Ständen, Geschlechtern und Alters, zu diesem Gifte hinneilen. Dies ist um desto mehr Pflicht, je mehrere Feinde die Wahrheit hat. Ich will, so viel möglich, allen nützen; aber ich will nicht allen, sondern nur den Guten gefallen. Ich bekümmere mich nicht um das Urtheil der Menge, sondern um das Licht der Wahrheit, und das allgemeine Beste *).

*) Quod cum ego exploratum habere mihi viderer, atque comperitum, putavi piaculum me facturum, nulla victima expiandum, si tacerem, si dissimularem, nec vel penitus provirili venenum hoc de credulorum manibus extorquere tentarem, hac praesertim aetate, qua, si quando alias ad hanc fraudem omnis aetas, et ordo, sexusque caligat. *Est autem tanto magis pro veritate pugandum, quanto plures habere cog-*

Schon das erste Buch mußte auf alle unbefangene oder nicht ganz verblendete Leser einen starken Eindruck machen. Johann Picus beweist nämlich darin, daß alle berühmte griechische Weltweise und Mathematiker, daß die Propheten der alten Zeit, und die Kirchenlehrer sowohl der ersten als der nachfolgenden Jahrhunderte, daß endlich die römischen Kaiser und die römischen Päpste, die Astrologie als eine falsche, grundlose und schädliche Kunst entweder verachtet oder laut verdammt, und durch harte Strafen auszurotten gesucht haben. Vergebens setze man den übereinstimmenden Urtheilen der größten Weltweisen, Astronomen, Kaiser, Päpsten, Propheten und Kirchenlehrer den Wahn eines Ptolomäus und Julius Sirmicus, oder eines Albumasar, Saly Albensragel und andere Araber, oder eines Albertus Magnus und Pierre d'Alilly entgegen. Denn alle diese Vertheidiger der Astrologie wögen nicht das Ansehen des einzigen Moses, oder eines Plato, Aristoteles und Ludorus auf. Weil die Sterndeuterey sich auf keinen einzigen großen Namen stütze, so habe man einem Zoroaster, Plato, Aristoteles, Hippocrates, Ovidius, selbst einem Thomas von Aquino elende astrologische Schriften untergeschoben, durch welche sich sogar Rogerius Baco bethören lassen.

Die vornehmsten Lehrer der Astrologie, fährt Johann Picus im zweyten Buche fort, erklären die Astrologie für eine ungewisse Wissenschaft. Nach dem Ptolemäus können die erfahrensten Sterndeuter nur

nosctur oppugnatore, siquidem ut prouesse omnibus, ita placere tantum modo bonis desideramus, nec iudicium multitudinis scilicet habet, ubi contra stat ratio, consensusque doctorum, nec nos auram spectamus popularum, sed lucem ueritatis, et publicam utilitatem.

im Allgemeinen, nicht aber besondere Begebenheiten vorherzusagen; denn dies sey allein denen vergönnt, welche die Gottheit erleuchte und begeistere. Eben so ist es Grundsatz aller arabischen und jüdischen Astrologen, daß die Verheissungen der Gestirne sehr oft nicht eintreffen, entweder weil die Gegenstände der Unterwelt der himmlischen Einflüsse nicht empfänglich seyen, oder weil vieles von der menschlichen Willkür abhängt, oder weil der Gang der übrigen Natur, und die Tugungen der Vorsehung, die Wirkungen einzelner Constellationen überwinden oder abändern. Die Erfahrung bestärkt diese Aussprüche der Astrologen nur durch zu viele Beispiele. Die größten Heiden, wie Casar und Franciscus Sfortia, verachteten die Sterndeuterey und waren doch in allen ihren Unternehmungen glücklich. Andere hingegen, welche bloß nach den Aussprüchen von Astrologen handelten, verlohren ihr Vermögen, oder ihr Vaterland, oder ihr Leben, oder wenigstens ihre Ruhe, indem sie unaufs hörlich von leeren Hoffnungen, oder von qualenden Befürchtungen umhergetrieben wurden. Ich sah keine an allem dem, was die Astrologie ihren Verehrern verspricht, öfter und mehr Mangel leiden, als gerade diejenigen, welche sich der Astrologie ganz übergeben hatten, und beynahe stündlich die Gestirne um Rath fragten *).

Rogerius Baco, und Pierre d'Alilly wädhnen **), daß die Astrologie der Religion, vorzüglich aus zwey Gründen höchst nützlich sey. Denn erstlich

*) II. 2. Ita mea delicta Deus non uideat, ut nullos uiderum rerum magis euenos, quas suis hominibus Astrologia promittit, quam qui Astrologiae penitus se deuouerunt, et per eam caeli fauorem in singulas horas aucupantur.

***) II. 4.

Bestimme sie durch die Berechnung der großen Conjunctionen, wie viele Jahre vom Adam bis auf Christus verfloßen seyen; und zweyten beständige sie die Weissagungen der Propheten durch die Bestimmung der Begebenheiten, die von den Propheten vorher verkündigt worden. — Wenn die Astrologie auch beydes leistete, was sie in der That nicht thut, so würde sie doch der Religion unendlich mehr schaden, indem sie die Wunder, und die übrigen Thaten der Apostel, Märtyrer und Heiligen, einzig und allein aus den Einflüssen der himmlischen Körper ableitet, wodurch selbst die Grundfesten der Religion untergraben werden. Ich kenne unter allen Lehren der Astrologie von einigem Ansehen keinen, der nicht Geseze und Religionen, wie alle übrige menschliche Angelegenheiten, den Gestirnen unterwürfe *).

Wenn man auch zugebe, daß die Astrologie eine wirkliche und nützliche Wissenschaft sey; so könnte man ihr bloß deswegen nicht folgen, weil alle ihre berühmte Lehrer sich schwurstracks widersprechen, und in den ersten Grundsätzen von einander abweichen. Ptolemäus verwirft die Sterndeuterey der Aegyptier gänzlich; und den Ptolemäus verworfen nicht nur die Griechen Dorotheus, Paulus, und Sephasion, sondern auch viele Araber, besonders Albumasar. Die jüdischen Astrologen, vorzüglich Abraham Avenazra, bestreitet wieder den Ptolemäus sowohl, als den Albumasar. Und wie sollten nun die Astrologen unserer Zeit die Wahrheit treffen, da sie meistens schlechten Vorgängern folgen, die guten Schriftsteller nicht verstehen, sehr vieles nicht wissen oder

*) Ego vero ex scriptoribus Astrologiae præcipuis neminem legi, qui religionem et leges omnes, ut reliquas res humanas, constellationibus siderum non subiciat.

über übersehen, was sie wissen und untersuchen müßten, und die Arbeit scheuen, um desto eher einen kleinen Gewinn zu erhaschen *). Johann Picus beweist mit den unbetweifellichsten Beyspielen nicht nur die Unwissenheit **) und Nachlässigkeit der Sterndeuter der damaligen Zeiten **), sondern auch, daß ihre Vorhersagungen sehr selten eingetroffen seyen †). Ich selbst, sehr erhinzu, gab mir einst die Mühe, die astrologischen Vorhersagungen über die Witterung während einer Reihe von hundert und dreißig Tagen mit der Witterung, die wirklich einfiel, zu vergleichen; und ich kann heilig versichern, daß das angekündigte Wetter nur an sechs oder sieben Tagen mit dem wirklichen Wetter zusammentraf. — Johann Picus nennt mehrere Astrologen seiner Zeit, welche früher starben, als sie gesagt hatten, daß sie gewisse Dinge noch weisagen würden; und mehrere Fürsten, denen die Astrologen ein langes und glückliches Leben vorhergesagt hätten, und die bald nachher durch einen plötzlichen Tod dahin gerufen worden.

Grenzlich werden die astrologischen Vorhersagungen bisweilen erfüllt ††). Allein eben dieses geschieht auch durch denselben Zufall bey den Vorhersagungen anderer Zeichendeuter, die von den Astrologen verachtet werden. Wenn man sich von der Dichtigkeit aller Wahrsageren überzeugen will; so frage man zu gleicher Zeit und über denselben Gegenstand Astrologen, Chiromanten, Geomanten u. s. w. Alle werden betz

*) C. 6.

**) C. 7.

***) C. 8.

†) C. 9.

††) II. C. 10.

schieden antworten, und doch werden Alle sich für die zuverlässigsten Vertrauten der Zukunft ausgeben.

Im dritten Buch geht Johann Picus zur eigentlichen Bestreitung der Astrologie, oder zur Widerlegung der Gründe fort, wodurch man die Wahrheit dieser falschen Kunst zu erhärten pflegte. Ich wiederhole diese Gründe kurz, weil sie zeigen, aus welchen und wie vielen natürlichen Erscheinungen oder Veränderungen der ferndeuterliche Aberglaube entstand, wie er so allgemein verbreitet, und so lange erhalten wurde. Alle Weltweise und Gottesgelehrte, sagten die Astrologen, stimmen darin überein, daß die Unterwelt von Gott durch den Himmel regiert werde. Wer kann also zweifeln, daß die Veränderungen der irdischen Dinge von den Bewegungen der himmlischen Körper abhängen und herrühren? — Die tägliche Erfahrung lehrt, daß die Entfernung und Annäherung der Sonne den sichtbarsten Einfluß auf alle lebende Geschöpfe hat; daß die tägliche Bewegung der Sonne ähnliche Wirkungen hervorbringt; und daß der Mond nicht nur das Weltmeer regelmäßig reigen und fallen macht, sondern auch auf alle lebende und empfindende Wesen die größten Kräfte ausübt; weßwegen die Ärzte die kritischen Tage in Krankheiten, und Schiffer, Landleute und Hirten die Beschaffenheit der Witterung so genau beobachten, und meistens so richtig zu bestimmen wissen. — Da nun die Sonne und der Mond so unlängbar auf alles, was die Erde trägt und erzeugt, einfließen; warum sollte man denn nicht annehmen, daß auch die übrigen Gestirne wirksam seyen, und wenn man die Einflüsse derselben genau beobachtet, daß man, alsdann vielmehr Dinge vorhersehen und vorherfragen könne, als Schiffer, Hirten, und Landleute zu thun im Stande sind. Wenn man ferner nicht läugnen kann, daß Wärme und Kälte, Hitze

und Feuchtigkeit, gute und schlechte Witterung durch die himmlischen Körper hervorgebracht werden; so muß man gleichfalls zugeben, daß die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, die Gesundheit und Ungesundheit von Fändern, Jahren und Jahreszeiten, daß Wohlbefinden oder Erkanken, und Seuchen unter Menschen und Vieh, Wirkungen der himmlischen Körper sind. Auch unsere Körper sind aus denselben Elementen zusammengesetzt, und besitzen dieselben Eigenschaften, wie die Körper von andern Thieren. Nach der verschiedenen Temperatur des Körpers werden die Anlagen unsers Geistes und Hetzens bestimmt. Muß man also auch nicht glauben, daß einige Menschen von Natur oder zu gewissen Zeiten geneigter zum Bohn und zu Streitigkeiten, als Andere oder zu andern Zeiten sind, und daß eben deswegen Kriege, Blutvergießen und Verheerungen durch die Gestirne veranlaßt, und aus den Gestirnen vorhergesehen werden können? Wenn wir in den Körpern der Unterwelt außerordentliche Kräfte bemerken, die sich aus den gewöhnlichen ersten Eigenschaften der Dinge nicht erklären lassen, so schreiben wir einstimmig solche höhere Kräfte dem Himmel zu; und wie sollten also jene erhabenen und glänzenden Himmelskörper solche Kräfte nicht in viel größerem Maaße besitzen und mittheilen können? Endlich finden wir eine so große Verschiedenheit unter sonst ähnlichen Dingen, und in dem Laufe der Dinge so viele unerwartete und außerordentliche Begebenheiten, daß man gezwungen wird, die Ursachen davon in dem Himmel zu suchen. Dieser Mensch wird mit den größten Fähigkeiten für die Dichtkunst, oder die Philosophie, oder andere Wissenschaften geboren. Jener hingegen hat ganz allein Anlagen für Handel und Gewerbe, oder für den Krieg, und für öffentliche Geschäfte. Woher diese Verschiedenheit von Genies? Einige sind kühn, oder ehrgeizig, oder

ruhmsüchtig; andere hingegen furchsam, und gleichgültig gegen Ehre und Ruhm. Woher diese Verschiedenheit von Sitten? Einigen Menschen glückt alles, was sie unternehmen, und sie erreichen unter den größten Gefahren und Missethaten ein glückliches Alter. Andere hingegen werden unschuldig angeklagt und verdamt, oder verlieren sonst durch unverdientes Unglück Eigenthum, Ehre oder das Leben selbst. Die Ursachen von allen diesen Phänomenen kann man unmöglich auf der Erde; man muß sie vielmehr im Himmel suchen *).

Der Himmel, antwortet Johann Picus **) / ist nur die allgemeine Ursache dessen, was auf unserer Erde geschieht; und es ist daher einleuchtend, daß man die himmlischen Körper nicht als die Ursachen von besondern Begebenheiten ansehen kann, sondern daß man diese aus ihren nächsten Ursachen erklären muß. Löwen erzeugen immer Löwen, Pferde immer Pferde; und es geschah noch unter keiner Constellation, daß Löwinnen Füllen oder Mutterpferde Löwen gebahren. Warum sollte also der Himmel nicht von verschiedenen Eitern Kinder von den verschiedensten Anlagen geboren werden lassen, gesetzt daß ihre Geburt auch in denselben Augenblick fielen? Wie oft waren schon Zwillinge, die in denselben Momenten empfangen und geboren wurden, in Rücksicht auf Körper, Geist und Herz so sehr von einander abweichend, als Menschen nur von einander abweichen können! Gegen diese Erfahrung wendet man zwar gemeinlich ein, daß doch zwischen der Geburt von Zwillingen immer einige Augenblicke verfließen; daß eben daher ein Jeder eine besondere Constellation erhalte, und daß man daraus

*) III. 2.

**) III. C. 3. et. sq.

die Verschiedenheit von Zwillingen ableiten müsse. Selbst diese Ausflucht aber wirft die ganze eitle Kunst der Sterndeuter zu Boden. Wie sollten Menschen im Grunde seyn, die kleine Verschiedenheit in den Constellationen, die durch den Zwischenraum von einem oder einigen Augenblicken entsteht, so wahrzunehmen, daß sie daraus die großen Abweichungen in den Anlagungen und Schicksalen der Menschen schließeln könnten! Sonne und Mond wirken auf die Erde bloß durch Licht, Wärme und Bewegung. Die übrigen Gestirne haben auf die Unterwelt wenig oder gar keinen Einfluß. Man schreibt den Planeten vieles zu, was der Sonne allein gebührt. Der Mond ist wahrscheinlich nicht die Ursache von Ebbe und Fluth, und wenn er es ist, so kann man ihm wenigstens nicht die kritischen Tage und viele andere Phänomene zurechnen, von welchen man ihn als die Ursache voraussetzt.

Wenn man auch *) den Astrologen zugibt, was man gar nicht nöthig hat zuzugeben, daß ein jeder Stern seine eigenthümlichen Kräfte habe, daß die himmlischen Körper nicht nur erwärmen und erkälten, austrocknen und anfeuchten können, sondern daß sie auch heimliche Kräfte besitzen; so folgt selbst alsdann nicht, daß sie die Ursachen alles dessen seyen, was auf unserer Erde ist und geschieht. Vieles geschieht durch die Dazwischenkunft der Gottheit und der Engel; und noch Mehreres hängt von dem freien Willen der Menschen ab, welchen die Sterndeuter den Gestirnen unterwerfen, so sehr sie sich auch von diesem Vorwurfe frey zu machen suchen. Wegen der ungeheuren Menge von Wirkungen, die gar nicht von den Gestirnen hervorgebracht werden können, ist es nicht möglich, alles das Vergangene und Zukünftige durch die Astrologie zu

*) IV. c. 1. et. sq.

bestimmen, was die Sternendeuter zu bestimmen wagen. Weder die Dispositionen unserer Körper, noch die Eigenschaften unsers Geistes hängen von den Gestirnen ab; alsß auch nicht Gesetze, Verfassungen, und was sonst durch die Naturen verschiedener Menschen hervorgebracht wird. Die Sterne können keine Zeichen von Dingen seyn, von welchen sie nicht Ursachen sind.

Nichts ist falscher, als der gemeine Wahn der Astrologen *), daß keine große Revolution oder Veränderung von menschlichen Angelegenheiten geschehen sey, die nicht durch eine große Verbindung der obern Planeten, besonders des Jupiter und Saturni angekündigt worden. Der Erfolg hat bewiesen, daß die Berechnungen der berühmtesten Sternendeuter von der Geburt Christi und Mahomedo, von der Ankunft des Antichrists, von dem Untergange der jüdischen, mahomedanischen und selbst der christlichen Religion durchaus falsch waren. Die Astrologen streiten über die großen Conjunctionen, wie über alle andere Theile ihrer Kunst; und auch dieses bestätigt die Ansprüche der Geschichte und Erfahrung, daß verbundene Planeten nicht mehr vermögen, als einzelne.

— Im fünften Buche widerlegt Johann Picus am meisten den Cardinal d'Ally, welcher die Astrologie mit der Geschichte vereinigen, und alle große Weltbegebenheiten durch die Conjunctionen von Gestirnen bestimmen wollte. Sowohl dieser Cardinal, als Rogerius Baco behaupteten **), daß es nicht mehr als sechs Religionen gegeben habe, und geben könne. Der Jupiter zeige die Entstehung von Religionen, und zwar immer von einer andern Religion an, je nachdem er sich mit einem andern Gestirn verbinde.

*) V. C. i. et sq.

**) V. C. 17.

In Verbindung mit dem Saturn habe er die jüdische; mit dem Mars, die der feueranbetenden Chaldäer und Perser; mit der Sonne, die der Aegyptier, welche Sonne, Mond und Sterne anbeteten; mit der Venus, die der Mahomedaner; mit dem Mercur, die christliche hervorgebracht; und in der Vereinigung mit dem Monde werde er die Religion des Antichrists, die letzte unter allen hervorbringen.

Die Astrologen lehren, daß nicht nur einige Planeten gut oder glückbringend, und andere böse seyen; sondern daß auch die Wirksamkeit der Gestirne durch die Deter, wo sie stünden, und durch die Art, wie sie gegen die Erde gekehrt seye, abgeändert würden. Johann Picus widerlegt daher im sechsten Buche die Erdichtungen der Astrologen von den Verhäufungen, den Zeichen und Aspecten der Planeten, und deren Wirkungen; von ihren Besessungen oder ihrer Beseßtheit, wenn sie nämlich von beyden Seiten durch die Strahlen böser Gestirne getroffen würden; von ihrem Brande, wenn sie unter der Sonne stünden; von den ungewöhnlichen Kräften der Planeten während ihres Zurückschreitens; von den Wirkungen ihrer Häupter und Schweife; von den Antiscien oder den einander sich entprechenden Tagen und Nächten in verschiedenen Jahreszeiten; von den gebietenden und gehorchenden Planeten; von ihren Exaltationen; von ihren Geschlechtern, Tripsicitäten, Antiken, Benennungen, ihren weiblichen, hellen und dunkeln Stufen, u. s. w.

Ein anderer angeblicher Grundsatz der Astrologen war dieser: Daß die Stunde oder der Augenblick des Ursprungs oder Anfangs von Dingen alle nachfolgende Schicksale derselben bestimme *).

*) Ab hora primordiali fortiri res omnes fata sua de celo. Lib. VII. l. 6.

bet Picus ein, dieses auch zugleich, so würden die Sterndeuter dadurch nichts gewinnen, weil es unmöglich ist, die uranfängliche oder entscheidende Stunde eines jeden Dinges *) zu wissen, oder die Astrologen wenigstens darüber streiten, von wo an man den Anbeginn von Dingen zu rechnen anfangen solle. Bey dem Menschen zum Beispiel glaubt Prolemäus, daß der Augenblick der Empfängniß wichtiger sey, als die Stunde der Geburt **); da hingegen die gemeinen Astrologen annehmen, daß die Stunde der Geburt die über das ganze Leben des Menschen entscheidende Stunde sey. Eben so streitig oder unentscheidbar sind die ersten Anfänge von Städten und Reichen, oder des Jahr ● u. s. w.

Wenn man aber auch die Anfänge, oder die entscheidenden Augenblicke von Dingen wüßte oder bestimmen könnte; so würden die Astrologen wiederum deswegen keine sichere Nativität stellen können; weil sie weder genau die Zahl und Stellungen der Gestirne, noch die Wirksamkeit der Planeten und Fixsterne, noch endlich die Zahl der Sphären kennen. Einige machen die achte Sphäre, welche durch die Fixsterne erleuchtet wird, zu der Aeußersten. Andere setzen über diese noch eine neuere, und sogar eine zehnte Sphäre †). Wenn die letzteren Recht haben, so ist die Astrologie der Alten falsch. Gibt es aber nur acht Sphären, so sind die neuern Sterndeuter, welche neun oder zehn Sphären voraussetzen, im Irrthum. — Nicht weniger endlose Streitigkeiten führen die Astrologen über die himmlischen Zeichen und Wälder ††), die entweder erdichtet oder willkürlich sind,

*) Horam fatalem.

***) Cap. 3. et sq.

†) Lib. VIII. c. 1. sq.

††) Ib. C. 3. et sq.

und unmöglich die Kräfte haben können, welche man denselben zuschreibt. Auch sankten sie sich von jeher, und sanken noch jetzt über die Behauptungen der Gestirne, über die Dexter der Planeten *), über ihre Bewegungen, so wie über die Bewegungen der achten Sphäre; und keine von den Datis also, welche man zu einem sichern Horoskop wissen müßte, ist unabweislich.

Johann Picus setzt diese Betrachtungen über die Grundlosigkeit oder Ungewißheit der Behauptungen, Zeichen, Bilder u. s. w. der Astrologen im zehnten und elften Buche fort, und schließt sein Werk endlich mit dem Beweise, daß die Sterndeuter durchaus keinen Glauben verdienen. Die Astrologie, sagt Johann Picus, entstand bey den Chaldäern und Aegyptiern, das heißt, bey Völkern von sehr beschränkten Geisteskräften, wie die Bewohner jener Gegenden bis auf den heutigen Tag befunden werden **). Wahrscheinlich werden sich über dieses Urtheil manche wundern, welche durch den alten Ruhm der Weisheit der Aegyptier und Chaldäer getäuscht worden sind, wie auch ich in meiner Jugend dadurch getäuscht wurde. Allein den Ruhm der Weisheit erhielten diese Völker bloß durch die größere Pracht und Gelehrtheit ihres Götterdienstes, und durch einige Kenntnisse in der Mathematik. Pythagoras, Thales, Plato, Eudorus, und Democrit giengen nach Aegypten und Chaldäa, entweder um die astronomischen Beobachtungen der Priester dieser Länder zu sammeln oder auch um die

*) IV. C. 7. 8. et sq.

***) XII. 2. Fuerunt igitur Aegyptii atque Chaldaei, quantum equidem assequor conjectura, parum facto ad sapientiam ingenio, id quod in hominibus earum regionum nunc quoque conspicitur: Quibus si cultum studii calus ademisset, naturam tamen admirare non potuissent.

Kunst zu lernen, die Götter auf eine solche Art zu verehren, wie sie in Aegypten und Chaldaä verehrt wurden; wovon man vorzugsweise die ächte Weisheit lernte. Je größer also der Ruf der Weisheit der Aegyptier und Chaldaer war, desto thörichter oder abergläubiger und abgöttischer können wir sicher annehmen, daß diese Völker gewesen sind **). Außer allem Zweifel aber ist es, daß die griechischen Weisen weder den Aegyptiern noch den Chaldäern das Geringste in der eigentlichen Philosophie oder in der Erforschung der Natur und des Menschen zu danken hatten †). Dies erhellt allein daher, daß die Geschichtschreiber des Alterthums die Chaldaer und Aegyptier nur alsdann nennen, wenn von Göttern, oder heiligen Gebräuchen, oder mathematischen und astronomischen Sätzen und Beobachtungen, die in Griechenland eingeführt worden, die Rede ist; nie aber, wann der Erfindung philosophischer Systeme und Lehren Erwähnung geschieht. — Johann Picus kam also gegen das Ende seines Lebens von der übertriebenen Bewunderung der Weisheit der morgenländischen Völker, besonders ihrer Magie und Cabala zurück; und ächte Geschichtsforschung sowohl, als warmer Eifer in der Bestreitung von gefährlichem Aberglauben leiteten ihn wieder auf den Weg der Wahrheit hin, von welchem er durch jugendliche Schwärmerey, und

*) Nam celebre illud atque divinum sapientiae nomen de sola sibi caerimonia, et colendorum deorum cognitione vindicabant, quia fuit apud omnes gentes, apud omnes etiam bonos philosophos haec semper persuasio, summam sapientiam in religione consistere.

***) Ib. XII. C. 2. Sequitur, cum nomen illis sapientiae de religionis nomine foret, quanto sapientiores ferebantur, tanto fuisse illos insipientiores.

†) Hoc tantum asseveramus, naturalis primae philosophiae, quae rationibus demonstratur, nihil Graecos philosophos, quicunque recte philosophati sunt, ab Aegyptiis accepisse, sed quae ad caerimoniae mathematicae spectarent.

durch Begierde, sich auszuzeichnen, abgeführt worden war. — Unglücklicher Weise hielten sich diejenigen, welche in die Fußstapfen des Grafen von Mandula traten, an seine jugendlichen Verirrungen; und lehreten sich nicht an die Erklärungen, in welchen er die jugendlichen Irthümer laut widerrufen hatte.

In der kurzen, weder vollständigen, noch richtigen Geschichte der Ausbreitung und Fortpflanzung der Astrologie, welche das letzte Capitel des zwölften Buchs ausfüllt, finde ich eine Bemerkung, die des Auszeichnens werth ist. Als die Astrologie, sagt Johann Picus, sich zuerst in Paris zeigte; so fehlte nicht viel daran, daß nicht diese neue Kunst samt allen ihren Lehrern und Verteidigern dem Scheiterhaufen übergeben worden wären. Die gelehrtesten und berühmtesten Doctoren widersetzten sich der Streudeuterey aus allen Kräften; und diese Scheinwissenchaft hat nie das Recht der Verjährung und eines ruhigen Besesses erhalten, weil sich stets Freunde der Wahrheit fanden, welche ihr dieses Recht streitig machten *).

*) Ubi vero in Academia Parisiensi primitus apparuit, vix impetratum a curiosis, quin internecioni data sub ignibus delitesceret, cumque aliquot post annos honestare eam Rogerius Braschoa, et alii quidam conarentur, restiterunt eis viri doctissimi Guilielmus Alvernus Episcopus Parisiensis, et post eum Nicolaus Oresmus, mathematicus excellens, et Henricus ex Haffia †), et Johannes Caton, et Brenlanus Britannus Astrologiam non solum qua parte laedit religionem, sed plane totam ut vanam fallacique detestantes. Quare non ita unquam artis nomen obtinuit, ut in praescriptum abierit: nam semper aliquis veritatis patronus obnuñciavit.

†) Haffia steht in der besten Ausgabe falsch Asia.

A n h a n g
über die Ausgaben der Werke
des

J o h a n n e s P i c u s .

Meine Leser werden sich aus dem jetzt erzählten Leben des Grafen von Mirandola erinnern, daß die meisten Werke dieses gelehrten Fürsten schon vor seinem Tode einzeln gedruckt wurden; ausgenommen seine Bücher gegen die Astrologie, seine Auslegung des Waterunfers, und eines Gesanges des Benevienti, und endlich einige kleine Gedichte. Die ersten Ausgaben der einzelnen Schriften des Johann Picus gehören zu den größten litterarischen Seltenheiten. Wenigstens ist mir nie auch nur Eine derselben zu Gesicht gekommen.

Gleich nach dem Tode des Johann Picus sammelte dessen Nefte, Johann Franciscus Picus, die schon gedruckten Werke seines Oheims, fügte diesen die noch ungedruckten, ausser dem italiänischen Commentar über die Canzona des Benevienti hinzu, und ließ sie 1496. zu Bologna bey dem Benedictus Sectorsis in zwey Bänden in klein Folio drucken. Der erste Band erschien im März, und der andere, welcher die Bücher gegen die Astrologie enthält, im Julius 1496. Der Buchdrucker nennt sich selbst, den Ort und die Zeit des Drucks, am Ende des ersten Bandes. Am Ende des zweyten Bandes stehen die

Errata beyder Bände, und hinter diesen ein Privilegium des Herzogs von Mailand Ludovicus Maria Sforzic, worin allen Unterthanen dieses Fürsten verboten wird, die Werke des Johann Picus, welche Benedict Sectorsis in Bologna gedruckt habe, nachzudrucken oder sie von fremden Nachdruckern zu kaufen. Der größte Fehler dieser ersten Ausgabe der gesammelten Werke des Johann Picus ist der, daß alle ephodäische und hebräische, und selbst die meisten griechischen Stellen ausgelassen, und die letztern nicht einmal übersezt sind, wo Johann Picus selbst sie nicht schon übersezt hatte. Diese Lücken sind um desto sonderbarer, da an vielen andern Orten griechische Wörter freylich mit schlechten Lettern abgedruckt sind. In der Sammlung von Briefen, welche die Vologneser-Ausgabe enthält, fehlen gleich anfangs zwey Briefe an den Johann Franciscus Picus, von welchen aber doch der zweyente in der Folge nachgeholt wird. Wenn man die am Ende angezeigten Druckfehler verbessert, so darf man, so viel ich bemerkt habe, die erste Ausgabe der Operum omnium eine correcte Ausgabe nennen. Man kann sich aber ihrer doch nicht gut bedienen, da gar keine Seiten, nicht einmal die Blätter numerirt sind.

Das Privilegium des Herzogs von Mailand hindert nicht, daß die Werke des Johann Picus nicht halb in Italien wären nachgedruckt worden. Papier und Lettern sind in diesem Nachdruck, wo weder auf dem Titel, noch am Ende, der Name des Druckers oder der Ort und das Jahr des Drucks angegeben worden sind, schöner, als in der Vologneser-Ausgabe von 1496. Auch scheinen die Druckfehler alle oder meistens im Letzt selbst verbessert worden zu seyn. Man kann leicht denken, daß der Nachdrucker das Privilegium des Herzogs von Mailand unterdrückt

hat. Der Titel des Nachdruckers stimmt mit dem Titel der Originalausgabe genau überein. Es stehen daher auch unten die Worte: Exhibunt propediem disputationes adversus astrologos aliaque complurium ad sacra aeloquia, tum ad philosophiam pertinentia. Diese Worte kündigten in der ersten Ausgabe an, daß der zweyte Band bald nachfolgen werde, und also von dem ersten ganz abgesondert sey. In dem Nachdruck hingegen haben die Bücher adversus Astrologos keinen besondern Titel, und man sieht, daß sie ohne Unterbrechung gleich hinter den übrigen Werken abgedruckt, und zugleich mit denselben ausgegeben worden sind. Auch in dem Nachdruck sind Seiten oder Blätter nicht numerirt; und die chaldäischen, hebräischen und griechischen Stellen, wie in der Edition von 1496. weggelassen.

Dieselbigen Lücken finden sich in der Ausgabe der Werke des Johann Picus, welche der Strasburgerische Buchdrucker Indulstrius Johannes Prus im J. 1504. in klein Folio veranstaltete, und welcher die Werke des Johann Franciscus Picus angehängt sind. Lettern und Papier sind auch in dieser Ausgabe sehr gut. Sie hat vor den italiänischen Ausgaben den Vorzug, daß die Blätter numerirt sind; daß der Inhalt der Schriften und Abschnitte an den Seiten angezeigt, und bisweilen ziemlich ausführlich erläutert ist. Der Herausgeber war Hieronymus Emser, Presbyter, welcher den richtigen Druck nach der ersten Bologneser Ausgabe besorgte. Von dieser Originalausgabe sagt Emser in einem Briefe an den Drucker, der gleich auf der andern Seite des Titels abgedruckt ist: Accedit ad hoc exemplar, quod habes, non vulgare, sive ut plerumque fit, mendosum, sed Bononiense illud caltigatissimum ex vero et primo Mirandulanæ manus archetypo percusum, cujus potestatem

mibi fecit doctissimus ille communis noster amicus et benefactor Thomas Wolphius junior etc. Dieses Lob auf die Bolognesische Ausgabe war viel zu groß. Der Lobredner drückt sich so aus, als wenn es damals schon mehrere fehlerhafte Editionen der Werke des Johann Picus gegeben hätte.

Über die Bolognesische Ausgabe, und noch viel weniger die Nachdrücke der Werke des Johann Picus, thaten dessen Neffen, dem Johann Franciscus Picus, Genüge. Er nahm sich daher vor, sowohl die Werke seines Oheims, als seine eigenen richtig, vollständig und schöner, als bisher gesehen, drucken zu lassen. Er schaffte sich in dieser Absicht eine neue Druckerey, und orientalische Lettern an; nahm geschickte Drucker in seinen Dienst, und besorgte in seiner Stadt Mirandula selbst den Druck von seinen und seines Oheims Schriften. Damit er aber nicht durch einen baldigen Nachdruck in zu großen Schaden käme, so bat er sich von dem Pabste Leo X. im J. 1519. ein Privilegium aus, welches dieser auch in den schmeichelhaftesten Ausdrücken ertheilte. Leo X. untersagte in diesem Privilegio allen Gläubigen ohne Ausnahme bey Strafe des Banns, welchen nur der Pabst, außer im articulo mortis, heben könne, und allen seinen Unterthanen überdem noch bey Strafe von zweyhundert Ducaten, und dem Verluste aller Exemplare, die von dem Grafen Johann Franciscus Picus veranfaltete Ausgabe seiner und seines Oheims Werke, so lange jener lebe, nachzudrucken oder anderswo nachdrucken zu lassen. Diese vollständige, zu Mirandula gedruckte Originalausgabe von 1519. ist nicht auf unserer Bibliothek; und von dieser ist wahrscheinlich die Ausgabe, die 1601. zu Basel per Sebastianum Henric Petri in Folio gedruckt worden ist, und deren ich mich bedient habe, ein bloßer

Nachdruck. Ungeachtet auf dem Titel dieser Basler Ausgabe steht: Editio ultima, superioribus multo correctior et locupletior; so ist sie doch sehr schlecht gedruckt, und voll von den größten Druckfehlern. Gleich in der Aufschrift des Lebens des Johann Picus heißt es: Per Johannem Franciscum Illust. Principem *Pici filium* conscripta, wo entweder nepotem für filium, oder wie in der Vologneser Ausgabe, Illustris Principis Galeotti filium gesetzt werden muß.